<36700010390015
<36700010390015
Bayer. Staatsbibliothek

Ро англ. 481-2

B. L. 3910. a.
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
II.

D. Youngs Klagen, oder Nachtgedanken

über

Leben, Tod, und Unsterblichkeit.

In neun Nächten.

[illegible]

Nebst

Desselben sieben characteristischen Satiren

auf die

Ruhmbegierde,

die allgemeine Leidenschaft.

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt,
durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen
begleitet,

von

[illegible]

Zwey Bände. J. T. d. R.

Zweyter Band.

Schaffhausen,
verlegts Benedict Hurter, Buchhändler.
176[illegible]

B. L. angl. p. 218.

Dr. Eduard Young's
Klagen,
oder
Nachtgedanken
über
Leben, Tod, und Unsterblichkeit.
In neun Nächten.

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.

Nebst
Desselben sieben Characteristischen Satiren
auf die
Ruhmbegierde,
die allgemeine Leidenschaft.

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt,
durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen
begleitet,
von
J. A. Ebert, Prof.

Zweyter Band.

Schaffhausen,
verlegts Benedict Hurter, Provisor.
1765.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J. Td. R

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünfte Nacht.

Der Rückfall.*

Dem
Grafen von Litchfield
zugeeignet.

Es ist gerecht, o Lorenzo! den Ankläger wieder anzuklagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm ist ein Geitz nach Luft. Ich gebe dir zu, der Mensch ist eitel, der um Lob schreibt. Kein Mensch hat jemals Lob verdient, der nicht mehr gesucht hat.

* Die tiefe Wunde, welche dem Dichter der Tod seiner Narcissa geschlagen hatte, schien durch die Trostgründe der Religion, und durch die Zeit selbst, völlig geheilt zu seyn. Aber die Schwachheit der menschlichen Natur, die sich bey den vollkommensten Christen nie ganz vertilgen läßt, äussert sich hier auch bey ihm, wie er in folgendem selbst gesteht; die Wunde bricht wieder auf, und er fühlt neue Schmerzen. Aus dieser Ursache betittelt

Eben so gerecht ist auch deine zweyte Beschuldigung. Ich gebe dir zu, die Muse ist oft über ihre ausgearteten Söhne schamroth geworden, welche sich von der Sinnlichkeit dingen lassen, ihre unreine Sache zu vertheidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu vergrössern, und das Grobe zu läutern: Nicht anders, als wenn die gewaltige Zauberkraft harmonischer Töne vermögend wäre, ihren unflätigen Gesang in Zibeth, und Koth in Weihrauch zu verwandeln. a) Der Witz, ein

er diese Nacht, den Rückfall, oder, (wie wir im gemeinen Leben zu sagen pflegen,) das Recidiv. Allein er hat doch schon so viele Stärke gewonnen, daß er eben den Rückfall willkommen heissen, und von seinem Leiden eine reiche Schatzung heben kann; daß er das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen, und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen kann, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; bis er am Ende von einem Andenken, dem er bisher sorgfältig ausgewichen war, von der Erinnerung an einen noch grössern Verlust, als der Verlust des Philanders und der Narcissa gewesen, unversehens ergriffen, und wieder zu Boden geschlagen wird. Dieß hat ihm Anlaß zu der sechsten Nacht gegeben. Die gegenwärtige aber ist durch sein erneuertes Leiden und seinen Kampf mit demselben so lehrreich geworden, daß sein Rückfall uns nicht weniger, als ihm, willkommen seyn muß.

a) Man wird dieß Gleichniß eben so richtig finden, als es

ein wahrer Heyde, vergöttert das Vieh, und sucht unser säuisches Vergnügen aus dem Schlamm hervor.

Die Sache selbst ist bekannt, und ihr Grund ist nicht weniger klar. Wir tragen die Fesseln der Wollust und des Stolzes. Diese theilen den Menschen unter sich; und diese zerrütten ihn auch; reissen ihn auf verschiedne Seiten, und widersprechen einander in ihren Befehlen. b) Der Stolz baut, gleich dem Adler, seinen Sitz neben den Sternen; die Wollust nistet, gleich der Lerche, nahe an der Erde. Dem Stolze eckelt vor den Freuden, die er mit der thierischen Schöpfung theilen muß; die Wollust empfängt sie mit offnen Armen. Der Mensch möchte gern beyde geniessen, und beyde zugleich geniessen: Ein Wunsch, der schwer zu erfüllen ist! Allein, was kann der Witz

es neu ist, wenn man sich erinnert, daß der Zibeth bey den Thieren, bey welchen er gefunden wird, und wovon er den Namen hat, eine Art von Excrement sey.

b) Plato braucht, im ersten B. von den Gesetzen, dieselbe Metaphor von den Leidenschaften überhaupt: " Sie „sind gleichsam so viele Saiten oder Seile in uns, die „uns ziehen, und, weil sie einander entgegen sind, wech„selsweise zu entgegengesetzten Handlungen reissen.„ Und Seneca, wenn er von der den Affecten eingeraumten allzugrossen Gewalt redet, sezt hinzu: Inter tot affectus distrahar, imo discerpar. *Ep.* CI.

nicht ausrichten, wann er von der starken Begierde angespornt wird?

Der Witz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der Sinne nicht den Geschmack der Vernunft erreichen können; so weiß der Witz in der arbeitsamen Werkstatt der klügelnden Sophisterey eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall aufnimmt. Der Witz heißt die Grazien den keuschen Gürtel auflösen; und nichts geringers als ein feister Gott muß, auf seinen Ruf, den Becher anfüllen. c) Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschläfern, und in eine angenehme Verwirrung zu setzen. Das, was der

c) In Ansehung der Liebe sagt Seneca, " daß die Wollust dieselbe für einen Gott erklärt habe, um ihrer Wut durch diesen Titel noch mehr Freyheit zu verschaffen."

Deum esse Amorem, turpiter vitio favens
Finxit libido; quoque liberior foret,
Titulum furori numinis falsi addidit. *Hippol.* v. 194.

Sie hat aber den Witz immer zum Herolde und Priester ihrer Götzen gebraucht, wovon wir, in Absicht auf die Vergötterung des Amors und Bacchus, in den meisten alten und neuern Poeten mehr als zu viel Beweise finden.

der Vernunft anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den Stolz beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. Wollust und Stolz, welche von Natur geschworne Todfeinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch die Vermittelung des verschlagnen Witzes, in aller Eile einen unseligen Frieden, und bringen Hand in Hand die grobe und ruchlose Ueppigkeit herbey, welche nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die Kunst, die verdammliche Kunst! weiß die schuldige Schamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und sie mit gleissender Schminke zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, pralt mit seiner Sünde, und die Schande macht Anspruch auf Ruhm.

Alles, was der Mensch bisher, zum Besten der Seele, geschrieben, wird von der Menge dieser sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Beredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Genies wohl vermögend, den unsaubern Geist aus ihrem Liede zu bannen, und die entsetzlichsten Gräuel durch Gesang zu heiligen? d)

d) Unter den göttlichen Kräften des Genies sind hier die

Aber laß diese unaussöhnbaren Lieder nicht die Muse verdammen, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit stehen bleibt, sondern die Welt, so wie sie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt ist, auch, in ihrer Achtung, nur für einen Punct hält; e) von dem sie

die reichste Erfindung, die feurigste Einbildungskraft, die glücklichste Ausarbeitung, begriffen; und alle diese herrlichen Vorzüge sind, nach dem Ausspruche unsers Dichters, (der sie selbst in so hohem Grade besitzt, und dadurch, aber noch mehr durch die erhabne Anwendung derselben, das Recht hat, über sie ein richterliches Urtheil zu fällen;) alle diese sind nicht vermögend, jene Werke, wovon er redet, weniger unschädlich und verdammlich zu machen. Ja, man kan behaupten, daß eben diese göttlichen Kräfte des Genies, anstatt den unreinen Geist aus solchen Gedichten zu bannen, seine Macht vielmehr darinn noch verstärken.

e) Obgleich die Alten noch nicht die erweiterte Kenntniß von der Grösse des Weltgebäudes, und die hellere Aussicht in eine unendliche Zukunft hatten, die wir haben; so kannten, oder vermutheten doch einige unter ihnen genug davon, um die Erde, so wohl im physikalischen als moralischen Verstande, in Vergleichung mit dem Ganzen, für nichts mehr als einen Punkt zu halten. So sagt Seneca: (Consol. ad Marc. C. XX.) Terram hanc cum populis, urbibusque, & fluminibus, & ambitu maris, puncti loco ponimus, ad universa referentes. Und Antonin: (L. VIII. 21.) Ὅλη ἡ γῆ στιγμή. Cicero läßt den

sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Wesen zu besuchen, f) und die Quelle der Wesen,

A 5 die-

den ältern Scipio eben den Schluß daraus ziehen, da der jüngere, in der Unterredung mit ihm, von den Sternen auf die Erde hinabsieht. Hæc ego admirans, (sagt der letztere, indem er von der Harmonie der Sphären redet), referebam tamen oculos ad terram identidem. Tum Africanus, Sentio, inquit, te sedem etiam nunc hominum ac domum contemplari: quæ si tibi parva (ut est) ita videtur, hæc cœlestia semper spectato: illa humana contemnito. Tu enim quam celebritatem sermonis hominum, aut quam expetendam gloriam consequi potes? &c. *Somn. Scip.* C. V. VI.

f) Dieser Aufschwung ist den grösten Geistern aller Zeiten sehr natürlich gewesen; und diesem haben wir auch die vortreflichen Werke zu danken, welche wir nicht lesen können, ohne selbst von ihnen in gleiche Höhen emporgeschwungen zu werden. Was **Longin** von den erhabnen Schriftstellern sagt, wenn er eine Ursache angeben will, warum sie beständig nach dem Grossen getrachtet, und sich nicht zu ängstlich um kleinere Schönheiten bekümmert haben; das kann man gleichfalls auf diejenigen Dichter deuten, von welchen hier die Rede ist, welche das moralisch Kleine verschmähen. — "Was haben denn doch wohl jene göttlichen Männer vor Augen gehabt, die in den Werken des Geistes nach dem Grösten strebten, und die Genauigkeit in allen Stücken verachteten? Ausser vielen andern Dingen sahen sie auch dieses, daß die Natur den Menschen zu keinem niedrigen und unedlen Ge-

schöpfe

diesen höchsten Schwung des Geistes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieses unermeßlichen Umfangs, wohl weiß, daß nichts groß sey, als was moralisch ist. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunst besitzt einen geziemenden Stolz, der ihr wohl ansteht, wann sie mit der Prosa, ihrer jüngern Schwester, redet; und doch vielleicht nicht weiser ist. g)

Denkst

schöpfe bestimmt, sondern uns ins Leben und in die ganze Welt, wie auf einen grossen volkreichen Schauplatz, geführt, daß wir aufmerksame Zuschauer aller ihrer Werke, und zugleich selbst ruhmbegierige Kämpfer seyn sollen; daß sie daher gleich anfangs unsern Seelen eine unüberwindliche Liebe zu allem, was immer groß, und in Ansehung unser göttlicher ist, eingepflanzt habe. Darum ist der Betrachtung und den Gedanken des feurigen menschlichen Geistes die ganze Welt nicht genug; sondern er fliegt oft über die Gränzen des Bezirks, der uns umgiebt, hinaus.„

g) Es ist bekannt, daß unter den Griechen viel eher in Versen, als in Prosa, geschrieben worden; und es erhellet aus einigen Stellen der mosaischen Geschichte, daß die Poesie auch im Morgenlande älter gewesen. — Weil die Anführung des Beyspiels der Engel für die irdische Dichtkunst zu stolz scheinen könnte, so setzt der Poet diese Entschuldigung hinzu, die von den Vorzügen hergenommen ist, welche das Recht der Erstgeburt ihr vor ihrer Schwester, der Prosa, giebt. Allein noch am Ende demüthigt er sie einigermaassen wieder durch einen

uner-

Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine sträfliche Begierde zu Flammen angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges und beblümtes Zaubergefilde von Erdichtungen, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feyerliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphäen, durch diese tiefe Todesstille, und bedeckende Finsterniß, mit doppeltem Gewichte auf den Menschen herabfallen läßt: Solche Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen, und leben werden, wann das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o Mitternacht! der nun, in Melancholey getunkt, noch schwärzer ist, wird über das ganze Gemählde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, Lorenzo! und deine lachenden Brüder! und dennoch

unerwarteten satirischen Zug; einen Vorwurf, der hier nicht weniger Statt findet, als bey vielen Geschwistern unter den Menschen. — Billig verdienet hier noch das nachgeschlagen zu werden, was von dem ersten und vornehmsten Amte der moralischen und heiligen Dichtkunst zwey grosse Freunde und Kenner derselben, nemlich Cowley, in der Vorrede zu seinen Gedichten, Th. I. S. 54. und *Lowth.* de sacra Poesi Hebræorum. Præl. I. gesagt haben.

noch soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wofern das, woran euch am meisten gelegen seyn muß, am meisten eure Aufmerksamkeit reitzen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Geschmack finden; werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlen, und, fühlend, mir Beyfall geben; und ihr Beyfall ist mir eine reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vornemlich aber der Deinige, o Lichtfield! allein verkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe, Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tugend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranten-Lauben herab, h) wo die ganze Sprache Harmonie

h) Den Anlaß zu diesem Bilde hat ihm vermuthlich folgende Beschreibung im Milton gegeben; bey welcher Hume richtig angemerkt hat, daß der Poet durch die Schriftstellen, 1 Petr. I, v. 4. und V, 4. auf die Idee gebracht zu seyn schiene; denn dort, wo von einem unverwelklichen Erbe, und einer unverwelklichen Krone geredt wird, stehn im Grundtexte eben die Wörter, ἀμάραντος, und, ἀμαράντινος, von welchen die Blume den Namen hat. Milton redet in s. Verl. Parad. Ges. III. von den lobsingenden Engeln, die sich vor dem Throne des Vaters und des Sohns mit tiefer Ehrerbietung beugen, nach Hrn. Prof. Zachariä Uebersetzung also: — "Sie

monie ist, und verlangt bey dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dich mit deinem Lobe nicht kränken will; nein, sie läßt dein Lob fahren, weil sie ein noch höherer Ruhm entflamt. i)

O du! Seliger Geist! entweder, der Allerhöchste, der grosse Vater der Welt! in dessen Brust die ungebohrne Schöpfung, als ein Embryo, lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechslungen gegenwärtig, obgleich künftig, nach einander fortwallten; vor ihrem Daseyn da waren; dessen Odem

— — — — "Sie warfen, feyrlich anbetend,
Ihre Kronen zur Erde, mit Gold durchflochtne Kronen,
Und mit unsterblichem Amarant; der Blume, die ehmals
Nah beym Baume des Lebens im Paradiese geblühet;
Aber sie ward bald wegen der Sünde der Menschen zurücke
In den Himmel genommen: da wächst sie, wo sie zuerst wuchs,
Blüht, und umschattet da hoch den hellen Brunnen des Lebens,
Und da, wo der Seeligkeit Strom durch die Mitte des Himmels
Ueber Elysische Blumen die Amberwellen dahinrollt."

i) Young, der in seinem Lobe und in seiner Satire gleich glücklich ist, hat vielleicht nie sinnreicher, und zugleich stärker, gelobt, als hier. Die Muse will ihren Freund mit seinem Lobe nicht kränken; welches schon allein sowohl

Odem sie wieder ins nichts zurückhauchen kann: k) Oder, wenn du eine von denen Mächten bist, die von seinem Throne herabgesandt werden, um, für unsre Ruhe besorgt, den Gedanken vom Eiteln und Niedrigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken; ungesehen leitest du mich zu süssen Strömen von Begeisterung, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte sind, als die berühmte castalische Quelle. l)

sowohl bey diesem, als auch bey jener, einen edeln Character voraussetzt. Sie läßt aber auch aus einer noch wichtigern Ursache sein Lob fahren, weil sie durch ein noch höheres Lob begeistert wird; und dieses ist das Lob Gottes selbst.

k) Hr. **Bodmer** hat diese Beschreibung seinem **Noah** (Ges. IV. V. 301. u. f.) einverleibt, und noch ein paar Verse aus der **Anrufung** in der VI. **Nacht** dazu genommen, wo Gott "der erhabne Einwohner der Ewigkeit" heißt, "der erstaunenswürdige Herr zwoer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte."

"Einer, der unerschaffen die Ewigkeiten bewohnet;
Einer, in dessen Geist ungebohren die Schöpfung gewohnet,
Und der verschiedene Zufall der Dinge zugegen gewesen,
Als sie noch künftig waren; der vor den Engeln einhergieng,
Der sie durch seinen Hauch, wenn er will, in ihr ersteres Nichts bläst;
Aber sie lieber der Ewigkeit giebt."

Dieß erhabne Bild braucht der Psalmist von Gott, Ps. XXXIII, 6. und CIV, 29. 30.

le. 1) Und doch ist mein heiliger Durst noch nicht gestillt; obgleich meine Seele schon lange, durch dich unterstützt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgewandelt.

Ja, durch die Sterne werden die Wege des denkendeu Geistes am besten erleuchtet; Nächte sind seine Tage, seine heitersten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, durch den Lauf des Lebens abgemattet, vom Getöse betäubt, vom Schimmer schwindlicht, und vom Gedränge hin und her gestossen, weit von der Vernunft fortzutaumeln. Am Tage verhält sich die Seele nur leidend; alle ihre Gedanken sind ihr vorgeschrieben, erbettelt und unsicher, abgebrochen, ehe sie reif geworden. In der Nacht können die Gedanken, von Gegenständen

1) Dieß konnte der Poet ohne den geringsten Schein der Unbescheidenheit sagen; ja, dieß mußte er aus schuldiger Achtung für die heilige unerdichtete Quelle sagen, woraus er seine besten Gedanken geschöpft hatte. Polignac hat den Wohlstand nicht so beobachtet, und die Materie seines Gedichts, so wie sich selbst, zu sehr erniedrigt, wenn er im Anfange wünscht: (Anti-Lucret. I. 45. sqq.)

O utinam, dum te regionibus infero sacris,
Arentem in campum liceat deducere fontes
Castalios, versis læta in viridaria dumis,
Ac totam in nostros Aganippida fundere versus!

ständen frey, von Leidenschaften unerhitzt und kühl, Geburten der blossen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkühr umherschweiffen, ohne sich von den Gränzen Einer Welt einschränken zu lassen; sondern, wie Schiffleute den Anker auswerfen, also senken sie sich von ätherischen Reisen auf die Erde herab, um auszuruhen. m)

Laß Indianer, oder die fröhlichen Thoren, welche, gleich den Indianern, in ihren bunten Federschmuck verliebt sind, laß diese die Sonne anbeten: Für mich hat die Finsterniß mehr Göttlichkeit: sie treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein; sie jagt die Seele zurück, und zwingt sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen! Da ist unser Schauplatz; da

m) Plutarch meynt, daß man deswegen die Nacht, Euphrone, (die Wohldenkende) genannt habe, weil die ungestörte Ruhe und der Mangel aller Zerstreuung die Erfindung und Untersuchung der Wahrheiten gar sehr befördere. Τὴν νύκτα προσεῖπον εὐφρόνην, μέγα πρὸς εὕρησιν τῶν ζητουμένων καὶ σκέψιν ἡγούμενοι τὴν ἡσυχίαν καὶ τὸ ἀπερίσπαστον. *De Curios.*

Gleiche Meynung von der Vorzüglichkeit der Nacht hat *Heins.* de Cont. Mort. Lib. I. und *Lactantius*, de Opif. Dei, C. XVIII.

da sitzt unser Richter. Die Finsterniß läßt über ihm die alberne Scene des Lebens den Vorhang fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung, zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der Vernunft, und auch der Tugend; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Freystatt vor der aussätzigen Menge. Die Nacht ist des Frommen Freund, und auch sein Schutzengel; n) sie begeistert die Tugend nicht allein, sie errettet sie auch.

Die Tugend bleibt hienieden beständig eben so schwach, als schön; ihre zärtliche Natur muß unter dem grossen Haufen leiden, und kann die Welt nie berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbefleckt zurück. Einige Gedanken sind ausgelöscht; einige Entschlüsse wankend gemacht; einige Dinge, so wir von uns verbannt hatten, sind wieder zurückgekommen. Jeder Gruß kann uns heimlich eine Sünde beybringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch vester anheften. o) Und

n) Der Dichter zielt vermuthlich auf das alte Sprüchwort, daß die Nacht keines Menschen Freund sey.

o) Die ganze Stelle ist aus folgenden Worten des Seneca an seinen Lucilius (Ep. VII.) genommen: Quid tibi vitandum præcipue existimes, quæris? turbam. Non-

Und ist das auch wohl zu verwundern? Licht, Bewegung, Gewühl, Getümmel, alle Dinge zerstreuen uns ausser uns; der umher reisende Gedanke versäumt unsre Hausgeschäffte; zerflattert in Rauch und Dunst; weicht von seinem Posten, und überläßt die unverwahrte Brust dem Feinde.

Das gegenwärtige Beyspiel dringt mit doppelter Gewalt durch unsre Wache durch, und wird von sehr wenigen zurückgetrieben. Der Ehrgeiz entzündet Ehrgeiz; die Gewinnsucht fährt, wie eine Pestilenz, von Brust zu Brust; Stolz, Untreue, Ueppigkeit hauchen uns blaue Dünste entgegen; und die Unmenschlichkeit bekommen wir vom Menschen; vom lächelnden Menschen. p) Ein

Nondum enim illi te tuto commiseris. Ego certe confiteor imbellicitatem meam. Nunquam mores, quos extuli, refero. Aliquid ex eo, quod composui, turbatur: aliquid ex his, quæ fugavi, redit .... Inimica est multorum conversatio. Nemo non aliquod nobis vitium, aut commendat, aut imprimit, aut nescientibus allinit.

p) Nach dem Seneca. Sumuntur a conversantibus mores: & ut quædam in contactos corporis vitia transiliunt, ita animus mala sua proximis tradit. Ebriosus convictores in amorem vini traxit: .... avaritia in proximos virus suum transtulit. *De Ira*, Lib. III. C. 8. — Serpunt enim vitia, & in proximum quemque transiliunt, & contactu nocent. Itaque ut in

Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick, hat oft ein plötzliches Fieber von Neid, Groll, und unreiner Brunst, ins pochende Herz heimgebracht. Wir sehen, wir hören, mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; q) die Welt ist eine Schule des Bösen, und von welchen geschickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um

in pestilentia curandum est, ne corruptis jam corporibus & morbo flagrantibus. assideamus, quia pericula trahemus, afflatuque ipso laborabimus: ita &c. *De Tranquill. An.* C. VII. — Quid me existimas dicere? (Er spricht von der Besuchung öffentlicher Schauspiele.) Avarior redeo, ambitiosior, luxuriosior? imo vero crudelior & humanior, quia inter in homines fui. *Ep.* VII. —

q) Und wir glauben sie doch immer da am ersten zu finden; und wir finden sie da auch wirklich in Ansehung aller andern Dinge; nur nicht in Ansehung des wichtigsten, nemlich der Tugend. — Die Schönheit solcher paradox scheinenden Sätze ist schon anderswo gezeigt worden.

Man sehe eine Erläuterung dieser erheblichen Materie aus des beredten Bischoffs Atterbury Predigt von der gottseligen Einsamkeit, welche, so wie alle seine Werke, ganz lesenswürdig ist. Vol. I. Disc. X. Und gewiß läßt sich hier noch mit Vergnügen nachschlagen Cowley's Works, Vol. II. p. 703. (In dem Versuche von den Gefahren eines ehrlichen Mannes in vieler Gesellschaft.)

uns her! Wir müssen entweder nachahmen, oder mißbilligen; wir müssen uns entweder für ihre Mitverschwornen, oder für ihre Feinde erklären; r) jenes beflecket unsere Unschuld; dieses verwundet unsre Ruhe. Daher hat die Weisheit, seit der Geburt der Natur, die holde Einsamkeit geliebt, und nach dem Schatten geschmachtet. s)

Was

r) Socrati, Catoni, & Lælio excutere mentem suam dissimilis multitudo potuisset: adeo nemo nostrum, qui cum maxime concinnamus ingenium, ferre impetum vitiorum tam magno comitatu venientium potest. Unum, exemplum aut luxuriæ, aut avaritiæ, multum mali facit: convictor delicatus paullatim enervat & emollit: vicinus dives cupiditatem irritat: malignus comes quamvis candido & simplici, rubiginem suam affricuit: quid tu accidere his credis, in quos publice factus est impetus. Necesse est, aut imiteris, aut oderis. Utrumque autem devitandum est: ne vel sunt similis malis fias, quia multi sunt: neve inimicus multis, quia dissimiles sunt. *Sen.* Ep. VII.

s) Milton sagt von ihr, (in so fern sie sich mit hohen Betrachtungen beschäfftigt,) im Comus, V. 375. u. f. — "Die Weisheit selbst sucht oft die süsse stille Einsamkeit, wo sie, mit ihrer besten Pflegerinn, der Betrachtung, ihre Federn schmückt, und ihre Schwingen wachsen läßt, die in dem mannichfaltigen Gewühle des Volks ganz verstört, und beschädigt worden."

Pope hat diese Verse nachgeahmt und verschönert: "Führe mich, irgend ein Gott! o führe mich geschwind

von

Was ist diese süsse Einsamkeit? Was ist dieser heilige Schatten? Es ist die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir schmeicheln, so lange wir allein sind; bey Nacht verliert das Laster seine Reitzungen, es erscheint unvergüldet, und sieht, gleich andern Gegenständen, schwarz aus. t) Bey Nacht glaubt ein Gottesläugner halb einen Gott.

Die Nacht ist von undenklichen Zeiten her der schönen Tugend Freundinn gewesen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der **Weisheit** geleuchtet, und mit seinem reinigenden

von hinnen, zur heilsamen Einsamkeit, der Pflegerinn des Verstandes; wo die Betrachtung ihre verstörten Schwingen fiedert; uud die freye Seele mitleidig auf Könige herabschauet.„

t) In der schönen **Ode an die Weisheit**, (deren ungenannte Verfasserinn die gelehrte **Miß Carter** ist; und welche **U**z seiner Uebersetzung würdig gefunden;) heißt es von der Weisheit:

"Sie liebt die Stille kühler Nacht:
Wenn Lunens bleiches Antlitz lacht,
Täuscht kein geschmückter Tand.
Der Thorheit nimmt die Dunkelheit
Ihr an der Sonne schimmernd Kleid
Und farbigtes Gewand.„

den Strale das Auge der Betrachtung aufgeklärt. Siehe den berühmten Athenienser, ihn, welcher die schöne Philosophie durch seine Liebkosungen vom Himmel herablockte, u) und sie einlud, unter den Menschen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ihren Stolz zu entflammen; siehe ihn seine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen; indem die Sterne, als ob sie sich fürchteten, seine arbeitende Seele zu stören, über seinem Haupte in tiefer Stille fortgleiten, und

u) Nach dem Cicero: Socrates primus philosophiam devocavit e cœlo, & in urbibus collocavit, & in domos etiam introduxit, & coegit de vita, & moribus, rebusque bonis, & malis, quærere. *Tuscul*. V, 4. S. auch *Acad. Quæst*. I, 4. — Plato läßt daher den Socrates selbst, in seiner Schutzrede, eben diese Philosophie eine menschliche Weisheit, (ἀνθρωπίνην σοφίαν,) nennen, in welcher er vielleicht einige Stärke besitze, da die übrigen Philosophen, (die sich nur mit physicalischen und astronomischen Speculationen beschäftigen,) eine übermenschliche Weisheit, (μείζω τινὰ ἢ κατ᾽ ἄνθρωπον σοφίαν) studirt hätten. Apol. Socr. C. V.

Durch die Worte des Cicero sowohl, als durch das, was wir von des Socrates Gewohnheit, lange, ja bisweilen Tag und Nacht tiefsinnig und unbeweglich auf einer Stelle zu stehen, aus der Geschichte wissen, ist der Poet zu der folgenden schönen Dichtung veranlaßt worden.

und alle ihren künftigen Gast bewundernd anzuschauen scheinen. Die ganze lange Nacht steht er in Gedanken starr und unbeweglich da, x) ohne seinen Gegenstand, oder seine Stellung, zu verlassen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, y) glühend aus dem Meere steigt,

x) Nach der Erzählung des Gellius: (Noct. Art. II, 1.) Stare solitus Socrates dicitur pertinaci statu, perdius atque pernox a summo lucis ortu ad solem alterum orientem, inconnivens, immobilis, iisdem in vestigiis, & ore atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tamquam quodam secessu mentis atque animi facto a corpore. —

Heinsius hat sich diese Geschichte im I. B. de Contemptu Mortis, zu Nutze gemacht, wo er die socratische oder platonische Lehre von der Absonderung der Seele von allem Sinnlichen abhandelt:

Totam illum perhibent hiberno sidere lucem,
Et gelidam hiberno medioque sub aëre noctem
Duxisse, immemorem juxta vitæque necisque,
Et cibare dapes, & inertes ducere somnos;
Dulcibus affixum curis, animoque fruentem. &c.
Ipse autem, membris, & inani parte relicta
Corporis, ignarusque sui, super ardua tecta
Cœlicolum errabat, celsoque instabat amori,
Devius, & pulchri divino percitus igni.

y) Im Originale wird die Sonne nicht bloß damit verglichen, sondern selbst so genannt. Dieß habe ich in

der

den edlern Stral seines Geistes unterbricht, und ihn dem Tumulte der Welt übergiebt. Seyd mir gesegnet, ihr kostbaren Augenblicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getödteten Zeit entronnen! O wohlthätige **Mitternacht**! sey mir gesegnet! Hier, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschläfert, und eine ruhige Gemein-

der Uebersetzung nicht wagen wollen; weil die Prosa, welche von Natur gelassener und furchtsamer ist, die kühnsten Figuren der Poesie nicht gern annimmt. Die Kühnheit des Poeten aber ist hier leicht zu rechtfertigen. Der Umstand, daß die Sonne durch ihre unwillkommne Erscheinung den Philosophen im Denken störte; die Farbe, worinn sie gemeiniglich aufgeht; und endlich der Affect, womit er natürlicher Weise dem Tage, als dem Feinde seiner so sehr geliebten **Nacht**, gram seyn muß; alle diese Dinge gaben ihm Anlaß genug zu jener Benennung; welche im Englischen auch deswegen schicklicher, als im Deutschen, scheint, weil die Sonne dort, wie in andern Sprachen, des *männlichen* Geschlechts ist. — Ueberdem ist die Vergleichung zwar fremder, aber doch nicht viel kühner, als die, so in der sehr gewöhnlichen metaphorischen Bedeutung des entgegengesetzten englischen Worts, sober, (nüchtern,) steckt; in welcher es nicht nur von der vernünftigen und regelmäßigen Gemüthsart und Aufführung der Menschen, sondern auch von dem äusserlichen bescheidnen Ansehn derselben, ja sogar lebloser Wesen, gebraucht wird. So sagt z. E. **Milton**, die graue Dämmerung kleide alle Din-

meinschaft mit dem Himmel eröffnet ist, hier hält die Seele Rath; erwägt ihre vorigen, bestimmt ihre künftigen Handlungen; sieht das ungestüme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und redet mit dem Sturme; z) beantwortet alle Lügen des Le-

Dinge in her sober livery, d. i. in ihre bescheidne Tracht, oder Farbe; und Pope nennt das sanftere Licht des Monds, the moon's more sober light.

z) Ich glaubte das Wort, reason, hier am besten durch das deutsche, reden, ausdrücken zu können; wenn ich es nemlich in dem emphatischen Verstande nähme, der durch den Zusammenhang genug bestimmt wird, und den es bey uns auch im gemeinen Leben zu haben pflegt, wo es oft so viel heißt, als, mit einem vernünftig reden, oder, gelassen disputiren. — Das englische, reason, kömmt in einer gleichen Verbindung beym Shakespear vor, in dessen Measure for Measure (Act. III. Sc. I.) einer, der unschuldig zum Tode verdammt worden, zur standhaften Erwartung desselben ermahnt wird. — Reason thus with life; &c. „ Rede mit dem Leben also: Wenn ich dich verliere, so verliere ich eine Sache, die nur Thoren werth halten würden; du bist ein Hauch, der von allen denen Einflüssen des Himmels, die diese deine Wohnung stündlich verletzen, sclavisch abhangen muß.„ u. s. w. Hierauf folgt noch eine lange Erzählung der Mühseligkeiten, die dem Leben vorzuwerfen sind, und mit welchen, (nach dem Ausdrucke unsers Poeten,) alle seine Lügen beantwortet werden können.

bens, a) und denkt seine Zaubereyen zu Boden. b)

Welch

a) Indem Seneca die eiteln Subtilitäten und Sophistereyen der Dialectiker verlacht, die ihre Zeit mit Auflösung solcher Vernunftschlüsse verderben konnten, wie der war, den sie von der darinn vorkommenden Zweydeutigkeit des Worts, Lügen, Pseudomenon, oder den Lügenschluß, nannten; so setzt er hinzu: Ecce tota mihi vita mentitur: hanc coargue, hanc ad verum, si acutus es, redige. Necessaria judicat, quorum magna pars supervacua est: etiam quæ non est supervacua, nihil in se momenti habet in hoc, ut possit fortunatum beatumque præstare. *Ep.* XLV.

b) Wie Phantomen oder Schattenbilder, die vor unsern Augen aufgestiegen waren, durch eine höhere Macht, (dergleichen hier der denkenden Seele über die Zaubereyen des Lebens gegeben wird,) zu sinken und zu verschwinden gezwungen werden. — Er bedient sich hier einer sehr kurzen und nachdrücklichen Wortfügung: Die Seele denkt die Zaubereyen nieder; anstatt zu sagen: Sie zwingt sie, durch ihr Nachdenken, niederzusinken. Dergleichen Wortfügungen, die in der englischen Sprache sehr häufig sind, und noch täglich vermehrt werden können, haben ihr gewiß den Ruhm der Energie, den sie bey andern Nationen erlangt hat, mit erwerben helfen. Und in der That ist auch wohl keine von allen den übrigen bekannten Sprachen fähig, solche Constructionen nachzuahmen; keine, sage ich, ausser der deutschen. Diese nimmt jene Fremdlinge willig auf: ja, sie sind vielmehr wahre Eingebohrne, welche von ihr zugleich mit den Wörtern selbst nach England gekom-

Welch eine ernste und heilige Wollust! Welch eine Freyheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsterniß, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr (wofern es nicht zu kühn ist, c) laßt

gekommen sind. Jeder Deutscher, der nur einigermassen auf seine Muttersprache Achtung gegeben hat, wird sich erinnern, diese Wortfügungen, die sich bis ins Unendliche vervielfältigen lassen, alle Tage sogar im gemeinen Umgange gehört zu haben. S. auch die Anm. zum 451. V. der II. Nacht.

c) Da die Kühnheit im Ausdrucke mit zu dem wesentlichen Character seines Genies gehört, und die stärksten Metaphorn fast seine natürliche und gewöhnliche Sprache, selbst in der Prosa, sind: so pflegt er solche Einschränkungen oder Bedingungen, wodurch viele sonst gute Scribenten zu oft mit einer unzeitigen Behutsamkeit das Feuer ihrer Ausdrücke dämpfen, nur selten, und nur zu den allerkühnsten Metaphorn zu setzen. Wenn er besorgt, daß sie dem Leser zu fremd und unerwartet seyn möchten, so sucht er ihn durch diese Art von Fürbitte dazu vorzubereiten, oder damit auszusöhnen; und scheint furchtsam, um desto mehr wagen zu dürfen; welches zugleich ein Beweis ist, daß sein unerschöpflicher Witz und seine entflamte Einbildungskraft stets unter der Aufsicht der Vernunft stehen. Ueberdem sind jene allezeit so richtig, so wohl angebracht, und bringen meistens im Folgenden, wie die im Texte, so schöne Allegorien hervor, daß der Leser ihm die Verwägenheit nicht bloß vergiebt, sondern sie für nothwendig hält, und ihm dafür Dank weis.

laßt mich sie meine Laube nennen. O anmuthige Dunkelheit! die dicht gehäuften Gedanken schiessen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten; welche bey Tage verwelken, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke erborgt sein Licht anderswo; von jenem allerersten Feuer, dem Urquell der Beseelung! von welchem die fromme Urania, mein himmlischer Gast! herstammt, die mich Geringen nächtlich zu besuchen würdigt; d) und, weil sie weis, wie nöthig dem Menschen

weis. Ich entsinne mich, ausser dem gegenwärtigen, nur noch drey Exempel davon in den Nachtgedanken gefunden zu haben; nämlich, N. VI. V. 12. N. IX. V. 1874. u. f. V. 1922. u. f. — Man sehe im Anhange ein hieher gehöriges Urtheil Longins.

d) Am Ende der I. Nacht hatte er sich schon dem Milton darinn verglichen, daß er in der Finsterniß der Nacht sünge, wie jener in der Finsterniß der Blindheit sang. Hier gleicht er ihm auch darinn, daß er, wie jener, alle Nächte von der himmlischen Muse Urania besucht wird. Milton bittet sie, im Anfange des VII. Ges. das Verl. Parad. vom Himmel herabzusteigen; (Descend from Heav'n, Urania, &c.) sie, „ deren göttlicher Stimme er folge, und durch deren Beystand er sich über den Olymp und über den Schwung des Pegasäischen Flügels erhebe.„ Er unterscheidet sie darauf von derjenigen, die unter den neun Musen diesen Namen führte; und erklärt sie, der Bedeutung ihres Namens

schen die Züchtigung sey, itzt meinen verirrten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Anblicke zurückruft, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt; zu Narcissens Grabe!

Oder

mens gemäß, für eine himmlisch gebohrne, für die Schwester und beständige Gespielinn der ewigen Weisheit, " mit welcher sie vor dem allmächtigen Vater gespielt, und ihn durch ihren himmlischen Gesang ergötzt habe. „ Bald hernach sagt er, daß er in der Finsterniß und Einsamkeit singe; „ jedoch nicht allein, so lange du meinen Schlummer nächtlich besuchst; „ ꝛc. — yet not alone, while thou Visit'st my slumbers nightly. &c. Im IX. Ges. heißt er sie seine " himmlische Gönnerinn, die ihn unangefleht ihres nächtlichen Besuchs würdige; „ — my celestial patroness, who deigns Her nightly visitation unimplor'd. Und eben diese himmlische Muse ist es, die er, ohne sie bey Namen zu nennen, gleich bey dem ersten Eingange seines Gedichts, von ihrem Aufenthalte auf den Bergen Sinai, oder Horeb, oder Sion, zu seinem Beystande herruft. — Dante ruft sie auch einmal an; er geräth aber, vermuthlich aus Versehen, an ihre heydnische Namensgenannten, weil er sie bey dem Helicon sucht; und zu seiner Arbeit bedurfte er auch eben keiner höhern Hülfe. (Purgatorio, C. XXIX.)

Or convien ch' Elicona per me versi
E Urania m'ajuti, col suo coro,
Forti cose a pensar, mettere in versi.

Oder ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und mein Muth wieder zur Betrübniß niederschlägt? Ist es eine schwarze stygische Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern kreucht? Oder wiederfährt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfährt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! Itzt schwingen wir uns auf, und itzt sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtigen Heldenthaten. Die Seele muß ihre schlechte Wohnung theuer bezahlen; ihren Leim viel zu theuer verzinsen. e) Die Vernunft, ein stets getäuschter Rathgeber! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kummers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelste Geist, der mit seinem harten Schicksale kämpft, kann in dieser dicken, neblichten, und mit Stürmen beladenen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; f) oder wenn er ja fliegt, so ist sein Flug kurz,

e) Im B. Hiob C. IV, 19. werden die Menschen, in Vergleichung mit höhern Geistern, als Geschöpfe beschrieben, "die in leimen Häusern wohnen, und welche auf Erden gegründet sind." Und im B. der Weisb. IX, 15. heißt es: "Der sterbliche Leichnam beschwert die Seele, und die irdische Hütte drücket den zerstreuten Sinn."

f) Hæc quæ fides ossa circumvoluta nervis.... & cetera, quibus involuti sumus, vincula animorum tenebræque sunt. Obruitur his animus, offuscatur, inficitur, arcetur

kurz, und sein Fall gewiß. Unsre äusserste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden, unser ganzer Ruhm.

Es ist umsonst, in Menschen mehr, als den Menschen, zu suchen. So stolz und aufgeblasen wir auch in Verheissungen und Anschlägen seyn mögen, so weiß doch die Erfahrung unsern Triumph bald zu dämpfen. Ich, der ich jüngst aus den Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeschwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen;

cetur a veris & ſuis, in falſa conjectus: omne illi cum hac carne gravi certamen eſt, ne abſtrahatur & ſidat: nititur illo, unde demiſſus eſt: ibi illum æterna requies manet, e confuſis craſſisque pura & liquida viſentem. *Sen.* Conſol. ad Marc. C. XXIV.

Denselben figürlichen Ausdruck braucht Hierocles vom Menschen, wenn er seinen Körper abgelegt, und unter das Chor der Götter aufgenommen worden, daß er "die sterbliche Schwachheit abgeschüttelt habe;„— τὴν θνητὴν προσπάθειαν ἀποσεισάμενος. (Comment. in Aur. Carm. ed. Lond. 1742. p. 50.)

weichen; sie lassen mich vom Zenith hinabfallen; g) ich stürze hinunter, gleich jenem, den die Fabel mit wächsernen Fittigen beflügelte, h) in Betrübniß versunken; — doch nicht in Betrübniß verlohren. Wie elend ist der Mensch, welcher nie traurig war! i) Ich fahre in das Meer der Betrübniß

g) Denselbigen Ausdruck braucht **Milton**, da er den Fall **Mulcibers** oder **Vulcans** vom Himmel beschreibet: Dropt from the Zenith. *P. L.* I. 745.

h) Die Fabel vom **Icarus**, der mit seinen wächsernen Flügeln zu nahe zur Sonne hinflog, und darüber ins Meer hinab stürzte, wird den meisten Lesern aus dem **Ovid** bekannt genug seyn. — Der Poet nimmt seine Bilder und Gleichnisse nicht nur aus dem Reiche der **Natur**, (wie z. E. das folgende schöne Bild im 251. V. an welchem auch die **Kunst** einigen Antheil hat;) sondern auch oft aus der Schöpfung der **Fabel**, weil sie sowohl, als jene, zum eigenthümlichen Gebiete der Poesie gehört, und wir mit ihrer Welt fast eben so bekannt sind, wie mit der natürlichen. Der Gebrauch aber, den er davon macht, ist allemal neuer, sinnreicher, und nützlicher, als der, den die meisten andern Poeten davon gemacht haben.

i) Dieses ist ein Satz, der in den Ohren der meisten sogenannten Glücklichen sehr fremd und ungereimt klingen muß. **Seneca** urtheilt davon ganz anders, da er ihn einen von den edelsten Sprüchen nennt, die er aus dem Munde des cynischen Weltweisen **Demetrius** gehört habe; einen Spruch, der seitdem noch immer in seinen Ohren töne. Inter multa magnifica Demetrii nostri, & hæc vox est, a qua recens sum sonat adhuc, &

niß hinab, und darinn kostbare Perlen zu suchen: k) Nicht also der gedanckenlose Mensch, welcher nur trau-

& vibrat in auribus meis: Nihil, inquit, mihi videtur infelicius eo, cui nihil unquam evenit adversi. Non licuit enim illi se experiri. *De Provid.* C. III. Und im IV. C. sagt er selbst: Miserum te judico, quod nunquam fuisti miser. transisti sine adversario vitam. Nemo sciet, quid potueris: ne tu quidem ipse. Opus est enim ad notitiam sui, experimento— Man sieht wohl, daß die Gründe, welche die Philosophen und der Poet für ihren Satz angeben, etwas unterschieden, obwohl gleich wahr, sind. Jene betrachten das Unglück als eine Prüfung, die dem Weisen Gelegenheit gebe, seine Stärke zu erfahren, und andern zu zeigen. Dieser betrachtet es als eine Schule, worinn der zu sichere und gedankenlose Mensch zum Gefühle seiner Thorheit kommen, weise werden, und, (wie es im Folgenden heißt,) "den wahren Werth der Dinge kennen lernen kann, den kein Mensch, der von Trübsalen befreyt geblieben, jemals gesehen hat." Darum sagt er in der IX. N. von sich selbst: "Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat."

k) Die ganze Nachwelt wird ihm danken, daß er diese Perlen, die kostbarer, als die kostbarsten Edelgesteine sind, nicht bloß für sich, sondern auch für andre, gesammelt, und sie, durch eine ihrem Werthe gemässe Einfassung, zugleich zu einem würdigen Schmucke für seine Narcissa, und zu einem unvergänglichen Kleinode für die Welt, gemacht hat.

trauert; welcher die ganze Quaal annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unschätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

Wofern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit jemals aufweisen konnten. l) Die gefräßige Gelehrsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. m) Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß von

l) Sir John Davies sagt in seinem schon mehrmals angeführten Gedichte von der Unsterblichkeit der Seele: "Wenn irgend etwas uns etwas lehren kann, so lehren uns die finstern Blicke der Trübsal tief in uns selbst hineinschauen; sie lehren uns, besser als alle Bücher, oder alle die gelehrten Schulen, die jemals gewesen sind, — uns selbst kennen."

Unser Poet geht noch weiter. Auch das Genie, welches von Natur, ohne fremden Beystand, alle Weisheit zu besitzen, oder sie gar nicht nöthig zu haben, und sich selbst genug zu seyn glaubt, selbst dieses kann und soll in der Schule des Grams noch vieles lernen.

m) Als jemand vor dem Aristipp mit seiner Polyhistorey oder Vielwissenheit (πολυμαθία) pralte, so sagte der Philosoph:

von dem zusammengeraften Unrathe beynahe bersten. Sie lebt nur von dem Raube, durchstreift Andrer Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre Vernunft, wild und unbesäet liegen. n) Der geile

Philosoph: Gleichwie die, so am meisten essen, nicht gesünder sind, als die, so das gehörige Maaß von Speise zu sich nehmen: So sind auch nicht die, welche viele, sondern die, welche nützliche Bücher lesen, gelehrt zu nennen." Diog. Laert. II. 71. — Beym Milton sagt Raphael zu Adam: "Die Erkänntniß ist wie die Speise; man muß den Hunger nach ihr nicht weniger einschränken, und wissen, was der Geist ohne Mühe fassen kann. Sonst überladet sie ihn, und verwandelt bald Weisheit in Thorheit, wie die Nahrung in Wind." (*Par. lost.* VII. 126-30.)

n) Es ist schon anderswo angemerkt, daß des Dichters reicher Witz und feurige Phantasie oft Eine Sache durch zwey oder mehrere verschiedene Bilder vorstellen, die unmittelbar auf einander folgen, und von denen er nur das letzte weiter auszumahlen pflegt. Dieß geschieht auch hier. Er verläßt aber das erstere so plötzlich, als wenn er es zu vollenden vergessen; und verknüpft es durch die fortlaufende Construction mit dem andern so genau, daß alles, was von diesem gesagt wird, auch von jenem gesagt zu werden scheint, ob es sich gleich dazu nicht paßt. Es ist wahr, die Bilder bezeichnen eine und dieselbe Sache: Allein sie selbst sind doch gar zu verschiedener Art, als daß sie mit einander vermischt werden dürften, wenn sie gleich dicht auf einander folgen können.

Boden wird mit allerley Wust überhäuft; gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, und dürftig zu seyn. Ueberall herrschet ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte Weisheit trauert über die gesammelten Schätze ihrer Magd. o)

Und was sagt denn das Genie? "Laßt die Einfältigen weise seyn." Das Genie, für die Wahr-

neu. — Ich habe daher in der Uebersetzung diesen kleinen Uebelstand zu heben gesucht, indem ich die Worte, die im Texte in einer grammatikalischen Verbindung stehen, in zwey besondere Sätze getheilt habe. Es entsteht zwar daraus wiederum ein andrer Fehler, indem das, was dort, (wenn ich mich mit Kunstwörtern ausdrücken darf,) nur eine Beschreibung oder ein blosser Nebenumstand des ersten Subjects ist, das Bersten nämlich, gegen des Autors Absicht zum Prädicate desselben wird: Allein diese kleine Veränderung des Zusammenhanges war unvermeidlich, wenn nicht das erste Bild ganz weggeworfen, oder zu viel Fremdes hineingebracht werden sollte.

o) Aristipp verglich diejenigen, so alle andere Wissenschaften, ausser der Philosophie, trieben, mit den Freyern der Penelope, welche, da sie die Fürstinn selbst nicht gewinnen konnten, mit ihren Mägden buhlten. (Diog. Lært. II. 79.) — Man sehe auch den ganzen LXXXVIII. Br. des Seneca, wo diese reiche und stolze Armuth, wovon hier die Rede ist, weitläuftiger verspottet wird.

Wahrheit viel zu klug, kann beweisen, daß sie Falschheit sey; und pralet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Gesetze des Verstandes gebunden zu seyn; sieht die Vernunft als einen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände aufzuheben sucht; p) und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen soll. q) Daß es weise seyn könnte, das

 ist

p) Im Originale steht das einzige Wort, Leveller, (Gleichmacher,) ein Name, den gewisse Schwärmer im vorigen Jahrhunderte führten, die alle Obrigkeit und allen Unterschied der Stände aufgehoben wissen wollten. Es waren viele dergleichen unter Cromwells Armee. — In der Uebersetzung mußte die Idee durch eine Umschreibung ausgedrückt werden.

q) Der Zusammenhang zeigt, daß er eigentlich von derjenigen Freyheit rede, die das Genie sich in seiner Moral, oder in seinen Handlungen anzumassen pflegt: Dadurch wird aber die andere Freyheit nicht ausgeschlossen, durch welche es sich in seinen Grundsätzen von dem gemeinen Haufen derer, die bloß ihrer einfältigen gesunden Vernunft folgen wollen, zu unterscheiden sucht. Diese ist, wie man weiß, sehr oft mit jener, entweder als ihre Wurzel, oder auch als ihre Frucht, verbunden. Ich sage nur, oft: Denn zuweilen kann man dem Genie von der erstern Art kaum Grundsätze zuschreiben; und das von der andern scheint manchmal von allen Lastern rein zu seyn, wenn man nicht eine ungezähmte Ehrsucht und

ist ihm ein vollgültiger Anspruch auf die Ehre, und das Uebrige weiht es dem Vergnügen. Crassus schläft nur, Ardelio ist verlohren. r) Die Weisheit erzittert nicht so sehr vor einem Narren, als vor einem witzigen Kopfe.

Aber die Weisheit lächelt, wann gedemüthigte Sterbliche weinen. Wann der Kummer die Brust,

und Einbildung von sich selbst, unter die Laster rechnen will. Dieser Unterschied hat in der englischen Sprache die beyden Benennungen, Free-liver, (Freyleber,) und, Free-thinker, (Freydenker,) veranlaßt, von welchen wir nur die letztere in die unsrige aufgenommen haben.

r) Die lateinischen Namen, die er den beyden Personen giebt, bezeichnen schon den Character. Der letztere bedeutet bekanntermaassen das, was wir einen unruhigen Kopf nennen; eine Art Leute, die sehr geneigt sind, sich wegen ihrer oft unnützen, oft schädlichen Geschäfftigkeit auch für witzige Köpfe, oder gar für Genies zu halten; daher sie auch hier so heissen. Sie sind aber weder das eine, noch das andre; oder sie sind es doch nur in einem sehr uneigentlichen Verstande, und auf eine sehr verkehrte Weise. — Viele Leser werden sich des Bildes erinnern, daß Phädrus in der V. Fabel des II. B. von einem römischen Ardelio macht. Obgleich dieser von einer weit unbeträchtlichern, und auch unschuldigern Gattung ist; so schicken sich doch folgende Züge davon nicht übel auf die, welche Young meynt:

Gratis anhelans, multa agendo nihil agens,
Sibi molesta, & aliis odiosissima.

Brust, wie die Pflugschar den Erdkloß, zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen: Alsdann sät die frohe Weisheit ihren himmlischen Saamen aus; alsdann prangt ihre goldne Erndte in dem schönen Boden. ſ) Wenn das wahr ist, o Narcissa! so soll mir mein Rückfall willkommen seyn; ich will von meinem Leiden eine Schatzung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; t) Gedanken, die, ob sie gleich von diesem schlechten und dürftigen Boden entsprossen sind, sich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen lassen, und auch dort nicht gänzlich verwelken werden, wo Seraphim singen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, sondern geläutert und erhöhet werden. Die Vernunft, die

ſ) Auf diese Art ist Trauren besser, denn Lachen; denn durch Trauren wird das Herz gebessert. Pr. Sal. VII, 4.

t) "Die Unweisen, (sagt Plutarch,) bedienen sich oft des besten Glücks auf eine schlechte Art: Die Vernünftigen aber machen es, wie die Bienen: Gleichwie diesen das herbste und dürrste Kraut, der Thymian, Honig bringt; so wissen jene oft aus den grösten Widerwärtigkeiten etwas Nützliches zu ziehen." (Περὶ εὐθυμίας, p. 467.

Sonne, welche sie gebiert, ist in beyden Gegenden eben dieselbe, ob sie gleich dort heller stralt. Diese sollen, mit sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zierlich durchflochten, Narcissens Grabmaal mit einem, vielleicht nicht vergänglichen, Blumenkranze krönen. u)

Sprich,

u) Und er hat dadurch sich selbst, ohne es zu wollen, mit einem **wahrhaftig unvergänglichen Blumenkranze gekrönt.** Wenn es ihm die Bescheidenheit erlaubt hätte, so hätte er, (wenigstens in Ansehung seiner frommen und wohlthätigen Absicht, und der **heilenden Gedanken**, die er mit einer so **glücklichen Sorgfalt** gesammelt, und so **zierlich zusammengeordnet** hat,) mit mehrerm Rechte das von sich sagen können, was **Lucretius** zum Anfange seines IV. B. von sich sagt:

— — Juvat integros accedere fontes,
Atque haurire: — — — —

Und so viel hat er auch selbst oben, (B. 106-9.) nicht aus Unbescheidenheit, sondern aus Erkänntlichkeit gegen den Urquell der Begeisterung, von sich gesagt, nämlich, daß "dieser, oder einer von seinen himmlischen Boten, in ungesehen zu süssen Strömen der Begeisterung leite, die reiner, und mehr voll von dem Gotte sind, als die gerühmte **castalische** Quelle." — **Lucretius** fährt fort:

— — Juvatque novos decerpere flores,
Insignemque meo capiti petere inde coronam,
Vnde prius nulli velarint tempora Musæ:
Primum quod magnis doceo de rebus, & arctis
Relligionum animum nodis exsolvere pergo:

Welch ein **Contrast zwischen den Endzwecken** der beyden

Sprich, auf welche Gegenstände soll sich die unschlüßige Wahl herabneigen? "Die Wichtigkeit

den Dichter! Und welch ein **wesentlicher Widerspruch** zwischen den beyden letzten Zeilen des Epicuräers! Er will grosse **Dinge lehren**, und — **das menschliche Gemüth von den engen Fesseln der Religion**, (unter welchem Namen er nicht nur die falsche, sondern auch die wahre Religion versteht,) **zu befreyen suchen!** Ein Widerspruch, wodurch er den Kranz, den er sich selbst flicht, selbst gleichsam wieder zerreißt. — Auch das Folgende, womit er sein Recht auf denselben ferner zu beweisen meynt, könnte unser Poet mit viel besserm Grunde von sich behaupten:

> Deinde, quod obſcura de re tam lucida pango
> Carmina, muſæo contingens cuncta lepore.

Es ist wahr, des **Lucretius** System von dem Ursprunge des Weltgebäudes, und von der Natur und Bestimmung der menschlichen Seele, ist **dunkel**: Aber es **bleibt** auch dunkel, ungeachtet aller der hellen Farben seiner Poesie, womit er es aufzuklären sucht; ja, es ist nicht bloß **dunkel**, nicht bloß unbegreiflich; es ist auch schwarz und fürchterlich. Viele von den Wahrheiten, die Young, vornehmlich in der VI. VII. und VIII. **Nacht**, vorträgt, sind ebenfalls **dunkel**; aber nicht **an sich**, sondern wegen der **vorsetzlichen Blindheit** der meisten Menschen. Allein er weiß alle Stralen der Wahrheit in seiner Seele so zu sammeln, daß sie sich daraus in einer lichten und heissen Flamme in sein Gedicht, und von da in den Geist und das Herz seiner Leser ergiessen, um sie zugleich zu erleuchten und zu entzünden. —

" der Betrachtung des Grabes; die Ursache, war-
" um die Menschen sie vermeiden; die abscheuliche
" Geburt des Selbstmords; die mannichfalti-
" gen Arten des Grams; die Fehler des Al-
" ters; und der fürchterliche Character des
" Todes," — laden meinen Gesang ein.

Wohlan, laß uns zuerst die Wichtigkeit der Betrachtungen unsers Endes anschauen. Freunde rathen uns, daß wir uns von unserm Grame bald losreissen sollen; Unzeitige Güte! Unsre Herzen heilen nur zu bald. Sind jene denn gütiger, als der, welcher uns die Wunde schlug? welcher den Kummer in unsre Herzen sandte, um darinn seine Befehle auszurichten, die Ruhe daraus zu verbannen, bis edlere Gäste anlangen, und sie, als eine wahre und endlose Ruhe, wieder zurückbringen?

Un-

Der læpor musæus, oder, die süsse Anmuth der Muse, die Lucretius über sein Werk ausbreitet, und die er selbst nachher mit dem Honig vergleicht, vermittelst dessen man Kindern bittre Arzeneyen beyzubringen pflegt; diese ist zwar bey ihm oft reines Honig; aber auch zuweilen Honig mit Gift vermischt. Young hat seine Anmuth von der himmlischen Muse, Urania, empfangen; und sie ist für alle die, so einen noch unverderbten Geschmack haben, nicht nur eben so süß, wie jene, sondern auch sicher und heilsam.

Unglücksfälle sind Freunde: Gleichwie der flammende Tag unsern Blicken diese unzähligen Himmelslichter raubt; also werden durch das heitre Glück unzählige Gedanken von hohem Werthe, und von göttlichem Lichte, für den Menschen, ausgelöscht.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmernden Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindrängen!) und sich von der freyen Wahl leiten läßt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, welche dem phantastischen Strale der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmäler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Grüfte zu besuchen, und mitten unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling;) laß uns ihren moralischen Stein lesen; wenige Lehrer können so gut predigen, wenige Redner das fühlende Herz so zärtlich bewegen. Welch ein Affect herrscht in der Jahrzahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreifen uns, so bald die

die Furcht eingeschläfert liegt; und ein vorbedeuteter Unfall ist unser stärkster Hüter. x)

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen unansehnlichen Heiligthume, fährt die stralenreiche Göttinn, die **Wahrheit**, auf meine Seele zu, und treibt die dunkle Schaar der **Verblendung** in die Flucht; y) zerstreut die Nebel, so unsre schwülen **Leidenschaften** von niedrigen, irdischen,

x) Dieser Satz, der hier ganz abgesondert zu stehen scheint, hat eine genaue Verbindung mit dem Vorigen, indem er den Grund in sich enthält, warum wir fleißig an den Tod anderer, zumal jüngerer Personen, denken sollen; um uns nämlich in beständiger Wachsamkeit zu erhalten, und gegen alle Versuchungen zu verwahren.

y) Wie jede **Nacht** mit unzähligen **kleinen Bildern**, als mit kleinen schimmernden Sternen, besäet ist: So hat auch jede ihre **grossen Gemählde**, oder ihre grössern Gestirne. Zu diesen gehört das gegenwärtige. — Der ganze Absatz ist vorzüglich schön. Der Poet ist durch die herrliche **Erscheinung der Göttinn** neu-begeistert. Seine Worte (von V. 341. bis V. 348.) rauschen aus seinem vollen Herzen in einem unaufhaltsamen Strome hin, der den Leser mit sich fortreißt, und ihn nicht eher, als am Schlusse, ruhen läßt. Die Sätze, insonderheit die beyden letzten, klingen so fremd, daß sie nichts geringers, als **Offenbarungen**, zu seyn scheinen; und doch befindet man sie, sobald man ihnen nachdenkt, auch so richtig, daß sie Aussprüche der **Wahrheit** selbst zu heissen verdienen.

schen, und unreinen Gegenständen erheben; und zeigt mir den wahren Werth der Dinge, welchen kein Mensch jemals gesehen hat, der von aller Trübsal befreyt geblieben; z) sie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der Tugend den Schleyer ab; und ertappt die Versuchung auf tausend Lügen. Die Wahrheit heißt mich die Menschen, als Herbstblätter, betrachten, und alles das, wofür sie ihr Blut hingeben, als den Sommerstaub, der vom Wirbelwinde herumgejagt wird: a) Durch ihren

z) Nam quasi ista inter se contraria sint, bona fortuna, & mens bona: ita melius in malis sapimus, secunda rectum auferunt. *Sen.* Ep. XCIV. — Cum omnia, quæ excesserunt modum, noceant; periculosissima felicitatis intemperantia est. Movet cerebrum, in vanas mentem imagines evocat, multum inter falsum ac verum mediæ caliginis fundit. *Id.* de Provid. C. IV.

a) Antonin, B. X. C. 34. "Demjenigen, der wahre Grundsätze eingesogen hat, ist auch der kürzeste und bekannteste Spruch zur Erinnerung genug, daß er sich über nichts betrüben, und nichts fürchten müsse. Z. E.

Dieses Laub verstreuet der Sturm auf den Boden, und andres;
Zeuget der grünende Wald, vom künftigen Lenze befruchtet:
Also entsteht Ein Menschengeschlecht, und ein andres vergehet.

Auch deine lieben Kinder sind Laub. Alles, was dir itzo so viele treugemeynte Glückwünsche zujauchzt, oder was dich

ihren Glanz erleuchtet, erweitre ich meinen Horizont, gewinne neue Kräfte, sehe unsichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bey der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menschen so wenig eigen sey, als die Freuden, die er besitzt; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseits der Grube.

Vor der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten. Die blasse irdische Weisheit verliert allen Reitz; wenn sie, in prächtigen Verheissungen wegen ihrer tiefgegründeten Anschläge, künftige Schicksale entwirft, so sind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weissagenden Sibylle, eine flüchtige Glückseligkeit, die nichts wesentliches hat, die auf den ersten Hauch des Windes in Luft zerstiebt! b) Nicht also die himmlische:

dich verflucht, oder dich heimlich tadelt und verspottet, ist Laub. Laub ist auch das, was deinen Nachruhm aufnehmen wird. Alles dieses zeugt der Wald, vom Lenze befruchtet; dann wird es durch den Sturm abgeschlagen; und dann kommen, anstatt jener Blätter, wiederum andre hervor. Die Kürze der Dauer haben alle Dinge mit einander gemein. Du aber fliehst und verfolgst alle Dinge, als wenn sie ewig seyn würden. Wie lange währts? so wirst du die Augen zuthun; und den, der dich begraben hat, wird ein andrer beweinen.„

b) Unter den vielen Prophetinnen, die im heidnischen Alterthume unter dem Namen der Sibyllen berühmt waren,

sche: Willst du wissen, Lorenzo! wie die irdische und die göttliche Weisheit von einander unterschieden sind? Eben so, wie der abnehmende und zunehmende Mond. Die irdische Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre Nebenbuhlerinn scheint täglich heller. Je später es ist, desto weniger Zeit haben wir, Thoren zu seyn. Unsre ganze Frist zur Weisheit ist bald verflossen; (du weißt ja, daß sie im Grabe kein Gericht mehr hält:) c) Und dann werden wir entweder in Flammen=

ren, ist die, von welcher hier geredt wird, die Cumäische; und wegen ihrer Gewohnheit, ihre Weissagungen auf lauter einzelne Blätter zu schreiben, die der geringste Wind in die Luft zerstreute, läßt Virgil seinen Aeneas von dem Helenus also warnen: (*Aen.* III. 443, sqq.)

Insanam vatem aspicies, quæ rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas & nomina mandat.
Quæcunque in foliis descripsit carmina virgo,
Digerit in numerum, atque antro seclusa relinquit:
Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt.
Verum eadem, verso tenuis cum cardine ventus
Impulit, & teneras turbavit janua frondes,
Nunquam deinde cavo rolitantia prendere saxo,
Nec revocare situs, aut jungere carmina curat.

Und im VI. B. (V. 74.) bittet Aeneas sie selbst:
— — Foliis tantum ne carmina manda;
Ne turbata volent rapidis ludibria ventis.

c) Man sehe Pred. Sal. IX, 10.

menschrift für ewige Thoren erklärt, d) oder die wahre Weisheit setzt uns in den Besitz des Himmels.

Wie irdische Anschläge den Blättern der Sibylle ähnlich sind: Also laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung ist dir bekannt, da du in alten Geschichten so belesen bist; e) sie steigen im Werthe, so wie sie

d) Eigentlich: "Und dann wird entweder ewiger Thor in Feuer geschrieben." Das Wort, write, schreiben, kömmt manchmal so vor, wie das lateinische, scribere, in der Redensart, scribere heredem, daß es ein gerichtliches Schreiben, eine feyerliche Erklärung, ein unwiderrufliches Urtheil, andeutet; wie denn auch die übrigen Metaphorn in diesem Satze vom Gerichte hergenommen sind. — Man schlage hier nach die Stelle Jerem. XXII, 30.

e) Denen, die es nicht sind, muß ich die Begebenheit, worauf er anspielt, (nach dem Gellius, B. I. C. 19.) erzählen. — Es kam eine unbekannte alte Frau zum Könige Tarquin, dem Hochmüthigen, und brachte ihm neun Bücher, welche sie für göttliche Orakel ausgab, und ihm verkaufen wollte. Wie Tarquin sich nach dem Preise erkundigte, so forderte sie eine gewaltige Summe Geldes. Der König lachte darüber, und glaubte, daß sie närrisch wäre. Sie warf darauf drey Bücher ins Feuer, und fragte ihn, ob er die übrigen sechs für eben den Preis nehmen wollte. Jener lachte noch mehr, und sagte, sie müßte nun ohne Zweifel rasend seyn.

sie in der Zahl abnehmen, f) und seine letzte Stunde ist ganz unschätzbar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten sind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. "Ach, möchte "ich doch seines Todes sterben!" schreyt die ganze Natur. "So führe denn sein Leben!" — hier stam-

seyn. Sogleich verbrannte sie noch drey andere, und wiederholte ganz gelassen ihre vorige Frage, ob es ihm gefiele, die drey letzten für eben das Geld zu kaufen. Diese Zuversicht und Standhaftigkeit der alten Frau machte den Tarquin ernsthaft und tiefsinnig; und er entschloß sich endlich, dieselbige Summe für die drey übrigen zu geben, wofür er alle neun hätte haben können.

f) Was sich Montaigne, in Absicht auf den angenehmen Genuß seiner letzten Jahre vornimmt, das ist auch die Entschliessung des Frommen, in Absicht auf den nützlichen Gebrauch der seinigen. La mesure en la jouissance (de la vie) depend du plus ou moins d'application, que nous y prestons. Principalement à cette heure, que j'apperçoy la mienne si briefve en temps, je la veux estendre en poids. Je veux arrester la promptitude de sa suite par la promptitude de ma saisie: & par la vigueur de l'usage, compenser la hastiveté de son escoulement. (Er hatte vermuthlich die Worte des Seneca im Sinne: Cum celeritate temporis, utendi velocitate certandum est. *De Brev. vit.* C. IX.) A mesure que la possession du vivre est plus courte, il me la faut rendre plus profonde, & plus pleine. *Ess.* III. 13.

stammelt die ganze Natur. g) Unsern grossen Arzt, das Grab, täglich um Rath zu fragen, das ist der einzige Weg zur Genesung.

Und welches Grab kan uns am besten rathen? — Das Grab eines Freundes; und wie geschwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureissen! und sogar für den Theuersten so kalt, wie sein Marmor, zu seyn! Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der zärtlichen Leidenschaft, der Gedanke des Todes an menschliche Herzen gebunden werde, welchen die zu schläfrige, oder gemißbrauchte Vernunft dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beyde vereinigt, können die Zauberfessel der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste Bemühung des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster Zweck seyn soll, sie recht zu erwägen. h)

Wie?

g) Der Poet hat sich in diesen beyden glücklichen Versen den Wunsch Bileams im 23. Cap. des IV. B. Mos. v. 10. sehr wohl zu Nutze gemacht. (Es wird, im Vorbeygehen zu sagen, niemanden gereuen, über diesen Text Sherlocks VIII. Pred. im IV. Th. gelesen zu haben.)

h) Diese vier Verse sind wieder ungemein glücklich. Die darinn enthaltenen Sätze sind mit aller möglichen Kürze, und

Wie? ist uns der Tod, dieser stets drohende, und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige

und zugleich mit der grösten Deutlichkeit und Stärcke ausgedrückt; und jeder Satz ist ein Vers. Die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Zeilen, die aus dem inneren Verhältnisse der Gedanken selbst entspringt, setzet dieses Verhältniß, nebst dem Ungereimten und Widersinnischen in den Handlungen der Menschen, in ein helles Licht, und giebt den Versen eine besondere Harmonie. — Ipsa, quæ præcipiuntur, per se multum habent ponderis: utique si aut carmini intexta sunt, aut prosa oratione in sententiam coartata. *Sen.* Ep. XCIV.

In Ansehung des letzten Satzes, scheint **Montaigne** andrer Meynung zu seyn, indem er mit dem Ausspruche des Cicero, oder vielmehr des **Socrates**: Tota philosophorum vita commentatio mortis est, nicht zufrieden ist. Mais il m'est advis, que c'est bien le bout, non pourtant le but de la vie. C'est sa fin, son extremité, non pourtant son object. Vielleicht aber will er nur so viel sagen, daß die Betrachtung des Todes nicht der **einzige** Zweck des Lebens seyn müsse; so wie auch der Poet hier nur behauptet, daß sie der **vornehmste** Zweck des Lebens seyn solle. Jenes scheint aus seinen folgenden Worten zu erhellen: Elle (la vie) doit estre elle-mesme à soy sa visée, son dessein. Son droit estude est se regler, se conduire se souffrir. Au nombre de plusieurs autres offices, que comprend le general & principal chapitre de sçavoir vivre, & cet article de sçavoir mourir. *Ess.* III. 12. Allein alles Uebri-

gewisse Gast, er komme, wann er wolle, ein unvermutheter Besuch? Ja ob er gleich durch das lautste Rufen der blinden Unbesonnenheit eingeladen worden; i) obgleich so viele Boten vorausgesandt sind, um uns wegen seiner grossen Ankunft zu warnen? Was ist doch die Ursache, die wunderbare Ursache, dieses geheimnißvollen Unglücks? Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den Anblick hernieder.

Rührt es daher, weil die Freuden des Lebens so dicht gestreuet sind, daß wir nicht eine einzige Sorge darzwischen drängen können? Rührt es daher, weil das Leben mit einem solchen Schwarme von Sorgen angefüllt ist, daß der Gedanke des Todes vor dem Gewimmel nicht hineinkommen kann? Rührt es daher, weil die Zeit mit leisen Trit-

Uebrige, was er hier und sonst vom Sterben sagt, zeigt offenbar, daß er davon viel zu leichtsinnig gedacht, und eine völlige Sorglosigkeit in diesem Stücke der besten Ueberlegung und Vorbereitung vorgezogen habe.

i) Nach dem, was Seneca bey einer andern Gelegenheit sagt: Nec est quod hoc argumento probari putes, longam illos agere vitam, quia interdum mortem invocant. Vexat illos imprudentia incertis affectibus, & in currentibus in ipsa, quæ metuunt. *De Brev. vit.* L. XVI.

Tritten heranschleicht, k) und die Sorglosigkeit aus ihren goldnen Träumen nicht aufweckt? Der heutige Tag sieht dem gestrigen so gleich, daß er uns betriegt; daß wir den lügenden Bruder für ebendenselben halten. Das Leben, o Lorenzo! gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert sich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat sich in ebendemselben Bache zweymal gebadet: Niemand ist zu ebendemselben Leben zweymal aufgewacht. l) Wir nennen den

k) Eigentlich: **Mit weichen Füssen**; weich, wie Pflaumfedern, oder Federdaunen. — So heissen, beym **Theocritus**, Idyll. XV. V. 103. die Stunden, *μαλακαιποδες Ωραι*, die weichfüßigen Stunden. — Indem **Seneca** von dem stillen Lauffe der Zeit redet, so sagt er: Ibit, qua cœpit ætas, - - - nihil tumultuabitur, nihil admonebit velocitatis suæ, tacita labetur. *De Brevit. vit.* C. VIII.

l) Beyde Verse sind abermal so wohlgebaut, daß man sie schon darum allein nach dem ersten Durchlesen auswendig weiß. Das Gleichniß, (welches, wie man aus der folgenden Anmerkung sehen wird, dem **Heraclitus**, als Erfinder, zugehört,) macht die erste Zeile, und die Anwendung desselben die letzte aus. Jedes Wort ist das beste, das der Poet brauchen konnte; ja, fast das einzige, das er brauchen mußte. Die Hauptwörter ausgenommen, sind alle Ausdrücke einerley, und sie stehen sogar beynahe in einerley Ordnung; wodurch die Aehnlichkeit zwischen

Bach ebendenselben; wir halten das Leben stets für ebendasselbe, obgleich sein schneller Fluß stets reissender wird; m) und merken nicht, daß so vieles, so sehr vieles bereits unwiederbringlich verflossen, und mit der See vermischt ist. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen lassen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeschifft, fahren wir auf

den verglichenen Ideen noch deutlicher in die Augen fällt. Man sehe hier eine schöne Anmerkung des Lowth, de sacra Poesi Hebræorum, Præl. IV.

m) Nach dem Seneca: Nemo nostrum idem est in senectute, qui fuit juvenis nemo[?] est mane, qui fuit pridie. Corpora nostra rapiuntur fluminum more, quidquid vides, currit cum tempore, nihil ex his quæ videmus, manet. Ego ipse dum loquor mutari ista, mutatus sum. Hoc est quod ait Heraclitus: In idem flumen bis non descendimus. Manet idem fluminis nomen, aqua transmissa est. Hoc in amne manifestius est, quam in homine, sed nos quoque non minus velox cursus prætervehit. *Ep.* LVIII. — Plutarch hat dieses Gleichnisses auch erwähnt: "Man kann, wie Heraclit sagt, nicht zweymal in ebendenselben Fluß hinabsteigen, noch auch ein sterbliches Wesen zweymal in ebendemselben Zustande antreffen." u. s. w. Ποταμῷ γὰρ οὐκ ἔςιν ἐμβῆναι δὶς τῷ αὐτῷ, καθ' Ἡράκλειτον, οὐδὲ θνητῆς οὐσίας δὶς ἅψασθαι κατὰ ἕξιν. &c. (περὶ τȣ̃ ΕΙ τȣ̃ ἐν Δελφοῖς.)

auf der Fluth der Zeit sanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben; durch allerley Vergnügen zerstreut, merken wir nichts von der fortschlüpfenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir springen auf, erwachen, sehn hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Kahn ist an Charons Ufer zerscheitert. n)

n) Die ersten Verse gleiten selbst so sanft, wie die stille Fluth, hin; bis ihr Lauf, durch den plötzlichen Stoß unterbrochen, stürmisch und brausend wird.

"Wir springen auf, erwachen, sehn hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Nachen ist an Charons Ufer zerscheitert.„— Das unvermuthete Schrecken, und die schnelle Wirkung desselben, werden durch die Weglassung der Verbindungsparticeln in der ersten Zeile, und der unglückliche Schiffbruch durch die Rauhigkeit der letzten sehr wohl ausgedrückt.

Wenn Seneca beschreibt, wie unerwartet das Alter den geschäftigen und zerstreuten Menschen zu kommen pflege, so bedient er sich eines ähnlichen Gleichnisses, welches das Urbild zu der gegenwärtigen schönern Allegorie gewesen seyn mag. — Nihil provisum est: subito in illam (senectutem) nec opinantes inciderunt: accedere eam quotidie non sentiebant. Quemadmodum aut sermo, aut lectio, aut aliqua interior cogitatio iter facientes decipit, pervenisse se ante sciunt, quam appropinquasse: ita hoc iter vitæ assiduum, quod dormientes vigilantesque eodem gradu facimus, occupatis non apparet, nisi in fine. *De Brev. vit.* C. IX.

Ist das die Ursache, warum der Tod alle menschliche Gedanken flieht? Oder kömmt es daher, weil der Verstand durch die Neigung, diese herrschsüchtig Gebieterinn der Seele! geblendet ist, gleichwie jener so starke Held durch die schöne Delila besiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die bestürzte Vernunft zurückreißt, und in einen so gähen Abgrund hinab zu sehen verhindert? Allerdings ist er entsetzlich; und die Natur, die das Wesen des Menschen kennt, hat dieses Grauen sehr weislich dahin gestellt. Es ist ein drohender Freund, ein wohlthätiges Schrecken, ein flammendes Schwerdt, um den Baum des Lebens zu bewahren. o) Von dieser Furcht befreyt, würde der Fromme, in der heitersten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungedultiger Sehnsucht nach seinem versprochenen Himmel brennen: Der Böse würde, bey der geringsten Versehrung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Zügel schiessen lassen, über die Schranken springen, sich in die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören. p)

Was

o) S. 1 B. Mos. III, 24.

p) Das verschiedene Betragen, das dem Frommen und dem Bösen, in dem gesetzten Falle, ihrer verschiedenen Ge-

Was war das für ein Aechzen, o Lorenzo? – Ihr Furien! macht euch auf; und dämpft mit eurem weniger entsetzlichen Geheule Britanniens Schande. Da flog in düstrer Melancholey auf

D 5 un-

Gemüthsbeschaffenheit gemäß, hier zugeschrieben wird, ist merkwürdig. Jener würde sich mitten in den **irdischen Freuden grämen**, und sich zu ungeduldig nach den **himmlischen sehnen**: Dieser würde, bey der **geringsten Beleidigung seines empfindlichen Stolzes**, oder in einer **schwermüthigen Laune, der Wuth den Zügel schiessen lassen, über die Schranken springen**, u. s. w.

Die Verbindung der beyden Begriffe in den Wörtern, **Freuden**, und, **ertragen** oder **leiden**, welches sonst nur vom Gegentheile gesagt wird, und also jenem zu widersprechen scheint, ist nach des Verfassers gewöhnlicher sinnreichen Art zu denken und sich auszudrücken. Selbst die **Lust**, die angenehmste und unschuldigste, aber doch auch irdische und vergängliche Lust, würde dem Frommen eine **schmerzliche Unlust** seyn. – Hr. **Maty**, der in seiner Recension des **Centaurs** im Journal Britannique den Autor beschuldigte, daß er auf eine seltsame Weise Wörter mit einander verknüpfte, die oft erstaunt wären, sich beysammen zu finden; dieser, sage ich, hätte vielleicht die gegenwärtige Stelle zum Beyspiel angeführt. Man erlaube mir aber auch, die Antwort zu wiederholen, die ich im **Vorberichte** zum III. St. des II. B. meiner **Uebersetzungen** gegeben habe; daß nämlich solche Wörter, durch seine Vermittelung, sogleich mit einander vertraut werden, sich über ihre neue Bekanntschaft freuen,

ungestümmen Schwingen eine schwarze unmuthsvolle Seele von dannen, die von der Hölle mit einer gräulichen Liebe zum Tode vergiftet worden. Es war dein Freund, der wackre, der unerschrockne

Alta-

freuen, und mit einander zu einem gemeinschaftlichen Zweck arbeiten.

Wenn Hamlet in seinem vortreflichen Monologe, beym Shakespear, überlegt, ob es für ihn besser sey, zu seyn, oder nicht zu seyn; "ob es edelmüthiger sey, sich von den Schleudern und den Pfeilen des feindseligen Glücks bestürmen zu lassen, oder dawider die Waffen zu ergreifen, und durch einen beherzten Widerstand, (worunter er hier den Selbstmord versteht,) alle seine Unruhe zu endigen;" So wird er von dem letztern Vorsatze durch den Gedanken abgeschreckt, was etwa im Tode, oder nach demselben geschehen könne. Diese Betrachtung ist es, (fährt er fort,) die dem Elende ein so langes Leben verleiht. Denn wer wollte doch die Geisseln und Verspottungen seiner verderbten Zeit ertragen, das Unrecht des Unterdrückers, den Hohn des Stolzen, die Quaal der verschmähten Liebe, das Zaudern des Richterstuhls, den trotzigen Uebermuth der Würde, und die Schmach, die das geduldige Verdienst von dem Verdienstlosen leidet; da er sich selbst durch einen blossen Nadelstich eine ewige Ruhe schaffen könnte? Wer wollte unter der Last eines mühseligen Lebens ächzen und schwizen; wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, die Furcht vor jenem unerforschlichen Lande, aus dessen Gränzen kein Reisender zurückkömmt, den Willen unschlüßig machte, und uns nöthigte, die gegenwärtigen

Uebel

Altamont; so ward er stets genannt, dafür ward er stets gehalten; — und dann floh er vom Schlachtfelde. q) Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. r) O

Uebel lieber zu ertragen, als zu andern zu fliehen, die wir nicht können? (Vid. Shakespears Hamlet, Act. III. Sc. II.)

q) In eben der Allegorie behauptete Pythagoras, wie uns Cicero berichtet, daß der Mensch nicht, ohne den Befehl seines Feldherrn, d. i. Gottes, von dem Posten des Lebens weichen müsse. Vetat Pythagoras, injussu imperatoris, id est, Dei, de præsidio & statione vitæ decedere. *Cat. Maj.* C. XX.

r) Der Bischoff Berkley sagt in seinem Alciphron, (diesem Meisterstücke des zum Besten der Religion angewandten socratischen Witzes und Scharfsinns,) indem er von den Freygeistern spricht, die sich selbst ums Leben bringen: "Voller Schwermuth und Verdruß, und vor Angst nicht bey ihren Sinnen, rennen sie mit eben dem Muthe ihrem Tode entgegen, wie ein Vogel einer Klapperschlange in den Rachen läuft; nicht, weil sie kühn genug sind zu sterben, sondern weil sie furchtsam sind zu leben." (Dial. II. p. 81. 3 Edit.)

Ulyß zeigt, im Homer, bey einem unvermutheten Unglücksfalle eine edlere Gesinnung. (Odyss. X.)

— — — — Αυταρ ἐγωγε
Εγρομενος, κατα θυμον ἀμυμονα μερμηριξα
Ηε πεσων ἐκ νηος ἀποφθιμην ἐνι ποντῳ,
Η ἀκεων τλαιην, και ἐτι ζωοισι μετειην.
Αλλ' ἐτλην και ἐμεινα. — — —

"Als

O du durch deinen Selbstmord berüchtigtes Britannien! du Insel in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern Vernünftigen weit geschieden! s) tauche dein besudeltes Haupt in die dich umfliessenden Wellen, wasche den scheußlichen Schand-

"Als ich erwachte, so sann ich in meinem wackern Gemüthe:
Soll ich vom Schiffe hinab in die tobenden Wellen mich stürzen;
Oder schweigend es dulden, und noch bey den Lebenden bleiben?
Aber ich duldet' und blieb.„

s) Der Dichter macht hier einen sehr witzigen und satirischen Gebrauch von einem Verse, worinn Virgil die Britannier, in Ansehung ihres Landes, als von der ganzen Welt geschieden, beschreibt: (Eclog. I. 67.)

— — Penitus toto divisos orbe Britannos.

In seinem Centaur hat er nachher den Vers selbst fast auf eben die Art, wie hier, angebracht: "O möchten doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der itzigen Zeit, unsre Sünden eben so wohl, als unsre Lage, uns, nach Virgils Beschreibung, für

— — Toto divisos orbe Britannos

erklären!„

Eben so sinnreich hat er, im Anfange der Ode von der Handlung, den Umstand, daß England eine Insel ist, und dieses Wort selbst, (welches beydes oben im figürlichen Sinne zu dessen Beschimpfung gebraucht wird,) zum Lobe desselben angewandt: "O berühmte Insel! nicht weniger durch die Gunst der Natur, als durch

das

Schandfleck ab, t) und sey dem festen Lande nicht länger ein Gräuel.

Ja, sey vielmehr dir selbst ein Gräuel, indem ich die Ursache zeige, warum Menschen sich selbst anfallen; indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke, und es dem Hohngezische des Abscheus über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Tadle nicht dein Clima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Clima freygesprochen; ein sündliches Clima hat die gütige Natur nie geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnte in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sey.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Knie beugen, welcher seine Seele nennt! (u) diese erhabene und frey-

das schäumende Meer, von der Welt getrennt; einsam im Segen! eine Insel in der Glückseligkeit!

t) Der Satz hat, ausser der poetischen, auch noch eine historische Wahrheit, wenn man sich erinnert, daß die Alten dem Seewasser eine besondre moralische Kraft zuschrieben, und es zu ihren gottesdienstlichen Reinigungen und Aussöhnungen zu brauchen pflegten. Daher heißt es beym Euripides, in der Iphigenia in Tauris:

Θαλασσα κλυζει παντα τἀνθρωπων κακα.

„Das Meer wäscht uns von allem Bösen rein.“

u) Kein moralischer Schriftsteller hat die Würde des Menschen besser gekannt, als Young; und keiner hat

freygebohrne Tochter des Himmels! sollte ihre Freyheit, für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heisser Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberkelch mit gelaßner Enthaltsamkeit nur leicht berühren, x) und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; y) von dieser sollte er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollte er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Aber

davon so überzeugend, so dringend und rührend zu reden gewußt, als er bey aller Gelegenheit bald in Prosa, bald in Versen, theils in den Nachtgedanken, theils vornehmlich im Centaur, gethan hat. Er kann der menschlichen Seele nie erwähnen, ohne ihr die tiefste Ehrerbietung zu bezeigen. Die kurze, aber sehr pathetische Parenthese oben ist ein Beyspiel davon.

x) Man sehe hier die wichtige Stelle, 1 Petr. II, 11.

y) Vid. *Sen.* Ep. CXX. Maximum . . . argumentum est animi ab altiori venientis sede, si hæc, in quibus versatur, humilia judicat, & angusta. — Ideo magnus animus, conscius sibi melioris naturæ, dat quidem operam, ut in hac statione, qua positus est, honeste se atque industrie gerat: cæterum nihil horum, quæ circa ipsum sunt, suum judicat, sed ut commodatis utitur, peregrinus & properans.

Aber einige verschmähen die Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Sold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. (z) Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald sein unreiner Korb ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihren stumpfen Gaumen vor seinem vollen Korbe ekelt: (a) So wollen sie den Augenblick, mit der wilden

z) Gleich dem Esau, "der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte." Hebr. II, 16.

a) Der figürliche Ausdruck ist aus der Bibel entlehnt, wo (5 B. Mos. XXVIII, 5. 17.) Moses den Israeliten im Namen Gottes sagt, daß, wofern sie dem Gesetze des Herrn gehorchen würden, ihr Korb gesegnet, und, im widrigen Falle, verflucht seyn sollte. — Vielleicht wird in den letzten Worten unsers Textes auch auf das Murren dieses Volks (4 B. Mos. XI.) angespielt, da ihm vor dem häufigen Manna ekelte. Nur ist der Unterschied zu bemerken, daß hier von dem ungewissen und verderblichen Segen, dem unreinen Korbe, des Satans die Rede ist, den die sinnlichen Begierden der Ruchlosen wegen ihrer Gefräßigkeit, und wegen der Ohnmacht und Armuth ihres Götzen oft, ungeachtet ihres treuen Gehorsams gegen seine Gebote, leer finden; oder vor welchem, wenn er voll bleibt, ihnen selbst doch sehr oft am Ende ekelt.

wilden Wuth eines Beseßnen, alle Ketten der Vorsehung zerreissen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; (b) ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesetzen fest verriegelt worden; obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten, so die Natur, oder der gräßliche Frevel schaffen können, die Thüre stark verwahren; ob es gleich vom grundlosen Verderben umringt ist, welches sie in ihrem Falle gewiß empfangen und verschlingen wird.

Seht, ihr Britten! das ist die Ursache eures Verbrechens; eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird; übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Raserey; aber es ist die Raserey des Herzens.

b) Einige von den weisesten Heiden erkannten die Abscheulichkeit und Strafbarkeit des Selbstmords, und brauchten gemeiniglich, wenn sie davon redten, eben diese Metaphor des Gefängnisses, worunter sie wohl eigentlich, nach der platonischen Lehre, den menschlichen Leib verstanden, in welchen die Seele verbannt und eingekerkert worden; da hingegen der Poet sie hier, wie man aus dem Verfolge seiner Allegorie sieht, in einem etwas weniger eingeschränkten Sinne von dem gegenwärtigen Leben braucht. Man sehe hier den Sokrates, in Platons Phädon, C. VI. den Cicero, Tusc. I, 30. Somn. Scip. III. den Epictet, B. I. C. 9. und den Hierocles, Comment. in Aur. Carm. Pythag. v. 45. sqq.

Herzens. Und was ist diese? Die äusserste Höhe unsrer Bosheit. Ein sinnliches, gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Misgeburten schwanger, und die letzte ist der Selbstmord, um die schwarze höllische Brut zu krönen. (c) Menschen, welche so tollkühn sind, des Himmels höchstes Gesetz zu übertreten, und verzweiflungsvoll, durch den Mord der heiligen Natur, ihrem eignen zuzueilen, diese sterben, weil sie nimmer an den Tod denken. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Sitz der Weisheit, wofern uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) d) oder wann wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stützen, ihre Augenblicke zählen, und uns, in jedem Glockenschlage, vor der Stimme einer

Ich sage, daß einige von den alten Weisen den Selbstmord gemisbilliget: Denn andre waren ihm freylich sehr günstig, z. E. die meisten Stoiker; und unter diesen Seneca, der in dem ganzen LXX. Briefe alle seine witzige Beredsamkeit zur Anpreisung desselben verschwendet.

e) Epicur selbst sagte, nach dem Zeugnisse des Seneca: (*Ep.* XXIV.) — Ridicŭlum est, currere ad mortem tædio vitæ, cum genere vitæ, ut currendum esset ad mortem, effeceris.

d) Hieher gehört die Stelle, Pred. Sal. VII, 5.

ner Ewigkeit entsetzen; wann wir sehen, wie das trübe Licht des Lebens nur noch eben einen ohnmächtigen und ersterbenden Stral empor hebt, um uns anzublicken, dann wiederum niedersinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendsten Beredsamkeit unsern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann solche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß sie dem Menschen bloß im Zorne zugesandt werden? Nein! sie werden ihm aus Mitleiden zugesandt, um ihn, wie Wachs, niederzuschmelzen, und dann das Bild des Todes seinem Herzen unauslöschlich einzuprägen; seinem Herzen, welches für Andre bluten, und für sich selbst beben soll. e) Wir bluten, wir beben; wir vergessen, wir lachen. f) Das Ge-

e) Diese Empfindung beschreibt Augustinus, wie er sie selbst nach dem Tode eines zärtlich geliebten Freundes fühlte: Credo, quo magis illum amabam, eo magis mortem, quæ mihi illum abstulerat, tanquam atrocissimam inimicam oderam & timebam: & eam repente consumpturam omnes homines putabam, quia illum potuit.... Mirabar enim cæteros mortales vivere, quia ille, quem quasi non moriturum dilexeram, mortuus erat: & me magis, quia illi alter eram, vivere illo mortuo mlrabar. *Confess.* IV, 6.

f) Durch die Verbindung der beyden Gegensätze in einem einzigen Verse, in welchen sie sich theilen, wird die Stärcke des Widerspruchs in dem Verhalten der Menschen bey solchen Gelegenheiten, und die Geschwindigkeit der Veränderung in ihrem Gemüthe, noch augenscheinlicher. „Man

Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken ist. Unsre schnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herrauschende Fluth alles, was in den weichenden Sand geschrieben war, wegschwemmt, und das bezeichnete Ufer glatt wäscht.

Lorenzo! hast du wohl jemals einen Seufzer gewogen? oder die Philosophie der Thränen studiert? (Eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch nicht gelehret wird.) Bist du tief in die Brust hinabgestiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo

" Man bebt, man blutet; man vergißt, man lacht."
Wann Seneca den Lucilius ermahnt, seinen Schmerz über seinen verlohrnen Freund zu mäßigen, so sagt er unter andern: Quid ergo? inquis, obliviscar amici? Brevem illi apud te memoriam promittis, si cum dolore mansura est. Jam istam frontem ad risum quælibet fortuita res transferet. *Ep.* LXIII. Es folgt daraus, daß man noch immer an seinen verstorbenen Freund denken könne, wenn gleich die Stirne sich allmählig wieder aufheitert; denn dieses ist so unschuldig, als natürlich: Aber es ist unnatürlich und sündlich, den Tod eines Andern, für welchen wir geblutet, und unsern eignen, vor welchem wir gebebt, den Augenblick darauf zu vergessen, und mit einer noch bethränten Wange zu lachen. Dies nennt der Poet anderswo sehr nachdrücklich, den Todeskampf unsrer Freunde unter die Füsse treten, und ihren Tod vernichten.

nicht, so steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen bis zu ihrem Ursprunge nach.

Unsre Leichen-Thränen entspringen aus mehr als einer Ursache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn sie aus unterschiednen Brunnen in der Seele herflössen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmal hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die arbeitende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart, und gar nicht zu schmelzen sind, quillen, wie Moses geschlagner Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkraft des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich bey Lobsprüchen, welche sie, mit ihm gemein zu haben glauben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauren, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. g) Andre wei-

g) Auf gleiche Art sagt Seneca: Plerique lacrymas fundunt, ut ostendant: & toties siccos oculos habent, quoties spectator defuit: turpe judicantes, non flere, cum omnes faciant. Adeo penitus hoc se malum fixit, ex

weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. h) Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können nicht die zärtlichen Epheserinnen gefangene Herzen mit ihren

 schwar-

ex aliena opinione pendere, ut in simulationem etiam simplicissima res, dolor, veniat. *De Tranquill. an.* C. XV. — Quæris, unde sint lacrimationes, unde immodici fletus? Per lacrimas argumenta desiderii quærimus: & dolorem non sequimur, sed ostendimus. Nemo tristis sibi est. O infelicem stultitiam! est aliqua & doloris ambitio. *Id.* Ep. LXIII. — Excidunt etiam retinentibus lacrimæ, & animum profusæ levant. Quid ergo est? permittamus illis cadere, non imperemus. Fluant, quantum affectus ejecerit, non quantum poscet imitatio. Nihil vero mœrori adjiciamus, nec illum ad alienum augeamus exemplum. Plus ostentatio doloris exigit, quam dolor: quotusquisque sibi tristis est? Clarius, cum audiuntur, gemunt: & taciti quietique, dum secretum est; cum aliquos viderint, in fletus novos excitantur . . . . Sine spectatore cessat dolor. &c. *Id.* Ep. XCIX. —

h) Feras autem hos, qui cum negligentissime amicos habeant, miserrime lugent: nec amant quemquam, nisi cum perdiderunt? Ideoque tunc effusius mœrent, quia verentur, ne dubium sit, an amaverint: sera judicia affectus sui quærunt. *Sen.* Ep. LXIII.

schwarzen Flohr-Netzen bestricken! i) Wie glühen nicht ihre Rosen, als durch Krystall gesehen, indem flüßige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königinn auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfliessend, Edelsteine trank. k) Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und feyern, wie Carl, ihr eignes Leichenbegängniß. l) Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleyer ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kum-

i) Die Geschichte der Matrone von Ephesus, worauf hier der Poet anspielt, wird den meisten Lesern aus dem Petronius, oder dem La Fontaine, bekannt seyn.

k) Cleopatra verschluckte, bey einem prächtigen Gastmahle, welches sie dem Antonius zu Ehren anstellte, eine von ihren kostbarsten Perlen, die sie in Eßig hatte zergehen lassen; und sie würde auch noch die andre von gleichem Werthe genommen haben, wenn man sie nicht daran verhindert hätte.

l) Man erzählt, daß Kaiser Carl V. in den letzten Jahren seines Lebens, da er sich nach seiner Abdankung in dem spanischen Kloster St. Justi zur Ruhe begeben, einmal sein Leichenbegängniß halten lassen, und der Proceßion selbst zugesehen habe, um sich dadurch seinen Tod recht lebhaft vorzustellen.

Kummer versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, welche noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft; oder, gleich einem Blödsinnigen, mit gelaßner Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weiß, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. Unvernünftige Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! m) Von den Quaalen der Betrübniß wird die unendliche Freude gebohren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestüm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. n) Der grausame Schmerz ist bald bezähmt, und dann wird aus der stachellosen

m) Oblivisci quidem suorum, ac memoriam cum corporibus efferre, & effusissime flere, meminisse parcissime, inhumani animi est. Sic aves, sic feræ fœtus suos diligunt: quarum concitatus est amor, & pæne rabidus, sed cum amissis totus exstinguitur. *Sen.* Ep. XCIX.

n) "Nichts vertrocknet schneller, als Thränen;" sagt ein Alter bey einer andern Gelegenheit. Nihil lacryma citius arescit. *Rhetor. ad Herenn.* II. 31. und *Cic.* de Invent. I. 56. wo dies Bonmot dem Rhetor Apollonius zugeschrieben wird.

losen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tieftönende Sterbeglocke, und fühlen sie auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der Weisheit belohnt sie für ihren Jammer.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres vorigen Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie dort ihre wahre Stütze kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stütze kennen zu lernen; so kreucht sie, voller Ungeduld, ohne des Himmels Beystand glücklich zu werden, zur nächsten Staude, oder zum verächtlichsten Dornstrauche, wenn sie gleich aus den Armen des prächtigen Cedernbaums gefallen war; o) umschlingt ihn von neuem mit ihren

o) Zu dieser Allegorie mag den Dichter die kleine Fabel im 2 B. der Kön. C. XIV, 9. veranlaßt haben, womit Joas, der König in Israel, die Kriegserklärung des Amazia, Königs in Juda, beantwortete. Aber die Charactere der handelnden Personen sind sehr verschieden. Die Wittwe des Cedernbaums ist hier eben so niederträchtig, als der Dornstrauch dort hochmüthig ist.

ren weichen, meineidigen Umarmungen, vermählt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor, in allen den fruchtlosen Zierrathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgesonnenen Trauer, auf dem Balle, p) und würfelt um den Todtenkopf auf dem Ringe.

Also weinte *Aurelia*, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerflohr in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte *Lorenzo* das Ende der schönen *Clarissa*; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zum Waysen machte. q) Eine ganz andre Betrübniß empfindet

E 5 mein

p) Unser **Wernicke** hat einen ähnlichen Gedanken in folgendem Sinngedichte: (B. I.)

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den sie in Wort und Werk, sie schwört es, nie betrogen;
Sie hat ein zierlich Traurkleid an,
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund bezogen;
Schwarz ist die Deck' auf ihrem Bett:
. . . .
. . . .
Es scheint, als ob sie Freud' an ihrer Trauer hätt.

q) Es werden hin und wieder, so wie hier, solche Umstände des *Lorenzo* erwähnt, die man für keine nothwendigen

mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? "Jung, fröhlich, und beglückt!„ Jede von diesen Eigenschaften giebt mir ein Thema. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden; (der Himmel weiß, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern! r) Ich

digen und wesentlichen Stücke, oder Folgen des Characters, den der Poet ihm giebt, ansehen kann; sondern die vielmehr wirkliche Begebenheiten voraussetzen, und zu erkennen geben, daß diese Person keine blosse Erdichtung sey.

r) Wenn man den Beschluß dieser Nacht, und den Anfang der sechsten, mit gegenwärtiger Stelle zusammenhält, so verräth uns diese kurze, aber affectvolle Andeutung, die ihm, so zu reden, entwischt, alles das, was er, wenn es möglich wäre, vor sich selbst verbergen möchte; nämlich, seinen Schmerz über seinen empfindlichsten Verlust, über den Tod der Lucia, seiner Gemahlinn. Hier entreißt er sich zwar seinem Schmerz: Aber am Ende sieht er sich, wie er dort selbst sagt, durch eben die entfernte Bahn der Gedanken, worauf er seinem unglücklichen Verhängnisse entrinnen wollte, demselben wieder zugeführt. Auch dort bricht er seine Klagen, und zugleich diese Nacht, plötzlich ab: Allein er hebt sie mit der folgenden von neuem an, bis er endlich durch die Aussicht in eine selige Unsterblichkeit auf immer beruhigt wird.

Ich will mich bey jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohne Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nunmehr bin ich dein Lehrling geworden. — Frühe, schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdünsten, und zum Himmel eilen. f) Dieses Haupt ist schon von der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Andrer Grab. t) Voller Scham muß ich es sagen, das strenge Alter will dem betagten abgenutzten Laster das Ansehen der schönen Unschuld geben. Es züchtigt die Jugend, mit einer unanständ-

f) **Dryden** braucht ein ähnliches Gleichniß bey einer ähnlichen Veranlassung, in dem Gedichte auf den Tod der Gräfinn **Abington**: "Wie kostbare Spezereyen kein dauerhaftes Feuer geben; sie durchräuchern nur den Tempel, und vergehen: Also ist auch sie sehr bald verdünstet und verschwunden; ein köstlicher, und süsser, aber kurzer Geruch."

t) Vid. *Sen.* Ep. CI. . . . . Ad latus mors est, quæ quoniam numquam cogitatur, nisi aliena: nobis subinde ingeruntur mortalitatis exempla, non diutius, quam dum miramur, hæsura.

ständigen Ernsthaftigkeit, u) und übertrift doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes: Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reifen könnte; und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schützen dürften; als wenn sie unsterblich wären, weil sie oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Nichts weniger! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberey stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spitzigen Gedanken von uns weg, der aus tausend Köchern täglich auf uns zuge-

u) Non cani, non rugæ repente auctoritatem arripere possunt: sed honeste acta superior ætas fructus capit auctoritatis extremos. *Cic.* de Senect. C. XVIII.

zugeschossen, und täglich vermieden wird? Wir stehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen rings um uns her; wir selbst werden oft verwundet; ob wir gleich von unsern Wunden bluten, doch immer noch unsterblich! x) Wir sehn die Furchen der Zeit auf Andrer Stirne, und den verschanzten Tod sich zum Angriffe rüsten; wie wenige sehen sich selbst in diesem getreuen Spiegel! Oder, wenn sie sich darinn erblicken, ziehen sie wohl daraus einen eben so starken Schluß auf sich selbst? Dort ist der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, binnen einem Jahrhunderte, sterben. Unsre Gedanken und Absichten grünen noch, wenn gleich unsre Scheiteln grau sind. y) Gleich beschädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander

x) Nihil nobis mali, antequam eveniat, proponimus, sed ut immunes ipsi, & aliud pacatius ingressi iter, alienis non admonemur casibus, illos esse communes. Tot præter domum nostram ducuntur exsequiæ: de morte non cogitamus..... Vis tu scire, te ad omnes expositam ictus stare, & illa, quæ alios tela fixerunt, circa te vibrasse? &c. *Sen.* Consol. ad Marc. C. IX.

y) Das war Anacreons System. Wenn man ihm seine kahle Scheitel im Spiegel zeigt, so behauptet er, daß es einem Greise gezieme, desto mehr zu spielen und zu tändeln, je näher er dem Grabe sey. S. die XI. Ode.

ander widersprechen, schlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur schon auf Zwölf hinweißt.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! schreyt es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum rasen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenstände, und Geschmack müssen sich ja, zu unsrer Freude, verbinden. Will denn die emsige Thorheit noch immer schwitzen, um den Bogen von Tand, der uns von aussen rühret, auszubessern, indem die Natur jede Saite schlaff macht und verstimmt? z) Fordert eure Freude vom Verstande; und sammelt innerliche Schätze. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindischen Klappern dieses Lebens aufhören, nichts Männlichers zu erwarten habe? a) Erwerbt euch den unsterblichen Ge-

z) So weise dachte und handelte der alte Barsillai, wie hier verlangt wird. Man schlage hier nach die Stelle, 2 Sam. XIX, 34-37.

a) Indem Paulus von der vollkommenern Erkenntniß spricht, die wir im künftigen Leben zu erwarten haben, so erläutert er seinen Satz durch dasselbe Gleichniß. 1 Cor. XIII, 11. Pope drückt sich auf eine ähnliche Weise aus, da er von der Belohnung der Tugend redet: "Schwacher, thörichter Mensch! wird der Himmel uns dort mit eben dem Unrathe belohnen, den die albernen Sterblichen sich

Geschmack; lernet schon itzt, ein Vergnügen an dem zu finden, was künftig allein da bleiben wird. Von nun an müßt ihr auf ewig göttliche, oder keine Freuden haben. Des Alters Ruhm ist der Wunsch zu sterben. b) Dieser Wunsch ist zugleich Lob und Verheissung; er preißt unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren betagten Vätern? Alberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! Grauer Haare ehrwürdiges Beyspiel in Jugendfehlern! Wie scheußlich ist dieses! Die Thorheit wird dadurch dreymal thörichter; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre letzte verspotten. c) Ruhe und Hoch-

sich hier wünschen? Der Knabe und der Mann machen Eine Person aus: Aber seufzest du darum itzo nach Aepfeln und nach Kuchen?„ (Essay on Man, Ep. IV. v. 173-6.)

b) Desinamus, quod voluimus, velle. Ego certe id ago senex, non eadem velle, quæ puer volui .... Ante senectutem curavi, ut bene viverem: in senectute, ut bene moriar. Bene autem mori, est libenter mori. *Sen.* Ep. LXI.

c) Epictet sagt (beym Arrian, B. IV. C. 24.) zu den Menschen, welche bloß nach Kleinigkeiten, nach Reichthum oder Ehre, streben, und die grossen Pflichten der Rechtschaffenheit hintansetzen: "Da du von den Göttern zu solchen Endzwecken in diese ihre Stadt geführt bist,

Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als der Ruf von unsrer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beyden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet. d)

Welche

bist, und nunmehr männliche Geschäffte treiben solltest, so begehrst du noch immer an der Brust zu saugen? = = = Wirst du denn niemals aufhören, ein unmündiges Kind zu seyn? Weißt du nicht, daß einer, der sich wie ein Kind aufführt, je älter er ist, desto lächerlicher ist?

Sen. Ep. IV. Adhuc non pueritia in nobis, sed, quod est gravius, puerilitas remanet: & hoc quidem pejus est, quod auctoritatem habemus senum, vitia puerorum; nec puerorum tantum, sed infantium.

d) Es gehen durch die Thorheit alle Absichten und Vortheile unsers Alters verlohren; es ist so gut, als wenn wir nie alt geworden wären. — Einer eben so nachdrücklichen Redensart bedient er sich in seinem Centaur, wenn er sagt: "Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. = = = Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Erstaunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dieß ist ein Frevel gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Bösewichts nicht gleich kommt: Dieß

über-

Welche Thorheit kann wohl vollkommener seyn? Gleich unsern Schatten verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch disseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen. e) Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedecken; und die Fehler des Willens bezwingen; f) es

übertrift die Verwägenheit des verstocktesten Missethäters, der sein Bubenstück, nicht nur unter dem Galgen, sondern auch mit dem Stricke um den Hals, wiederholt.„

e) Auf gleiche Art sagt Seneca: Satis multum temporis sparsimus, incipiamus in senectute vasa colligere. Numquid invidiosum est? in freto viximus, moriamur in portu. *Ep.* XIX. —

f) Aus einer blossen wohlanständigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mängel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßten bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleyer darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu grossen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und Tu-

es sollte auf dem stillen feyerlichen Ufer jenes grossen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tiefsinnig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; g) und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber bläßt; h) eine schreckliche Scene, wofern sie auch unerwogen geblieben!

Alle Menschen sollten ihre eignen Propheten seyn, und ihr künftiges Schicksal zum Voraus sehen; ihr künftiges Schicksal zum Voraus schmecken; diese Kunst würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein

Tugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe.„ **Centaur**, V. **Br.**

g) Nach der Ermahnung Pauli, 1 Tim. VI, 18. 19.

h) In der Abhandlung vom **Ausdrucke**, die man dem **Demetrius Phalereus** zuschreibt, wird eine Stelle aus dem Comödiendichter **Sopbron** angeführt, wo ein alter Mann in einer gleichen Allegorie zu andern alten Leuten sagt: „Auch ich lasse mein Schiff vom Ufer ins Meer, um zu euch, meinen grauen Brüdern, zu stossen, und mit euch den Wind zur Abfahrt zu erwarten; Denn Leute von unsern Jahren liegen schon ausser dem Hafen vor Anker.„ *Dem. Phal.* §. 151.

lein vernichtet die Furcht des Todes. i) Eine Abneigung für diesen kostbaren Gedanken ist eine mehr als mitternächtliche Finsterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer steilen Klippe schläft, und, vom ersten Sturme hinabgestossen, auf ewig verlohren ist.

Du fragst, Lorenzo, warum der Gedanke des Todes mit solcher Hitze, und, als mit wiederholten Hammerschlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieser Gedanke ist das Werkzeug, das grosse Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menschen emporhebt. Dieser mit allen Kräften angestrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende Klippe bald abtragen, wird die steile Höhe ebner machen, daß wir sanft und allmählig zum Grabe hinabsteigen können. O wie sehnlich sollten wir dieses wünschen! Welches Herz von Fleisch wollte doch mit den fürchterlichsten Dingen scherzen? das Aeusser-

i) Aufert vim præsentibus malis, qui futura prospexit. *Sen.* Conf. ad Marc. C. IX. — Tu mortem, ut nunquam timeas, semper cogita. *Id.* Ep. XXX. — Effugere ista non potes, contemnere potes: contemnes autem, si sæpe cogitaveris, & futura præsumseris. *Id.* Ep. CVII. — Omnibus omissis, hoc unum, Lucili, meditare, ne mortis nomen reformides: effice illam tibi cogitatione multa familiarem. *Id.* Nat. Quæst. L. VI. C. 32.

sie wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schläfrig gähnen? Und, (um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist,) welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmaal des Tadels zu grossen Frechheit, in einem Augenblicke ihr Alles dem Glücksspiele anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfeln.

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit forteilen; k) und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden, dieses stärkre Seil des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zerreissen. l) Treib

k) Vielleicht hatte der Poet die Stelle des Seneca vor Augen, wo von der schnellen Flucht der Zeit die Rede ist: Quid ergo cessamus nos ipsi concitare, ut velocitatem rapidissimæ rei possimus æquare? *Ep.* CVIII. Und wenn dieser Philosoph anderswo von der Aufführung der Tugendhaften in Ansehung ihres Schicksals handelt, so braucht er fast denselbigen Ausdruck, der im Texte steht: Non trahuntur a fortuna, sequuntur illam, & æquant gradus. *De Provid.* C. V.

l) Hoc denique tibi citra diem mortis præsta: moriantur ante te vitia. *Sen.* Ep. XXVII. — Una est catena, quæ non alligatos tenet, amor vitæ: qui ut non est abjiciendus, ita minuendus est: ut, si quando res exiget, nihil nos detineat &c. *Id.* Ep. XXVI. — Der Zusammenhang, worinn die letzten Worte stehen, zeigt, daß dort nicht sowohl eine Bereitwilligkeit, auf den ersten

Treib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Kundschafter zur Beobachtung des Feindes voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jehu, sie alle hinter sich weist. m) Wenn ich auch vor allen Zufällen sicher wäre, so ist doch mein Urtheil schon von der Natur unterschrieben und ausgefertigt, ob es gleich noch uneröffnet liegt. Vielleicht lauert mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie? Muß ich denn nur vorwärts schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Auge rückwärts, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem Jahre. Der Mensch fleußt, wie ein Strom, beständig fort. Wir sind

sten Wink des Verhängnisses zu sterben, als vielmehr der Muth ihm im Nothfall durch einen Selbstmord zuvorzukommen, angepriesen wird; ein Satz, der fast alle die schönsten Betrachtungen über Leben und Tod, woran die stoischen Weltweisen so reich sind, befleckt und vergiftet.

m) Eine witzige Anwendung dessen, was 2 B. der Kön. IX, 17-19. vom Jehu erzählt wird, daß er die Boten, welche Joram ihm entgegensandte, um die Absicht seines Anzugs zu erfahren, hinter sich wies.

des Todes tägliche Beute. n) Meine Jugend, mein männliches Alter, mein gestriger Tag, sind sein; der verwägne Räuber bemächtigt sich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; o) und

n) Vid. *Sen.* Ep. I. Quem mihi dabis,... qui intelligat se quotidie mori? In hoc enim fallimur, quod mortem prospicimus: magna pars ejus jam præteriit. quidquid ætatis retro est, mors tenet. — *Id.* Ep. LVIII. Corpora nostra rapiuntur fluminum more. quidquid vides, currit cum tempore, nihil ex his, quæ videmus, manet. Ego ipse dum loquor mutari ista, mutatus sum.

o) *Sen.* Ep. XXIV. Memini te illum locum aliquando tractasse, non repente nos in mortem incidere, sed minutatim procedere. Quotidie enim demitur aliqua pars vitæ: & tunc quoque cum crescimus, vita decrescit. Infantiam amisimus, deinde pueritiam, deinde adolescentiam: usque ad hesternum, quidquid transiit temporis, periit. hunc ipsum, quem agimus diem, cum motte dividimus. Quemadmodum clepsydram non extremum stillicidium exhaurit, sed quidquid ante defluxit: sic ultima hora, qua esse desinimus, non sola mortem facit, sed sola consummat. Tunc ad illam pervenimus, sed diu venimus.

Den Gedanken: (" Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. ") hat der Autor in seinem Trauerspiele, The Revenge, auf eine ähnliche Art ausgedrückt, und

und Wiegen rollen uns näher zur Grube. p) Unsre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; q) so wie der Tocht schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist.

und auch eben die Folge daraus gezogen, die er hier daraus zieht. "Der Tag begräbt den Tag, der Monat den Monat, und das Jahr, das Jahr: Unser Leben ist nur eine Kette von vielen Toden; kann man also den Tod selbst fürchten?"

p) Prior hat diesen Gedanken fast durch dasselbige Bild vorgestellt, wenn er im III. Ges. seines Salomon sagt: "Ach! die Wiege, und das Grab, sind einander so nahe, daß das Leben kaum vom Sterben unterschieden ist." Allein Young hat die Metaphor von der Wiege noch besser genutzt, indem er sie durch das damit verknüpfte Bild von ihrer Bewegung völlig entwickelt, und uns so die Idee von der frühen und allmähligen Annäherung des Todes erst recht sinnlich macht. Er spielt unsrer Phantasie einen angenehmen und nützlichen Betrug, indem er von der eigentlichen und wirklichen Bewegung der Wiege unvermerkt zu einer uneigentlichen und bloß idealischen übergeht, und sie mit jener so genau verbindet, als wenn sie mit ihr einerley wäre. Das Bild ist fremd; denn es gerathen wohl wenige, bey Erblickung der Sache selbst, auf eben die Idee, oder auch nur auf eben die allgemeine Betrachtung: Und doch ist es zugleich so natürlich, daß man sich wundert, daß man nicht darauf gefallen ist.

q) Vid. *Sen.* Herc. fur. v. 873.
Prima, quæ vitam dedit, hora carpsit.

Wollen wir denn befürchten, daß einmal das geschehen möge, was in allen Augenblicken unsers Lebens geschieht? r) Wenn wir uns ja fürchten müs-

sen,

Und Manilius sagt: (L. IV. v. 16.)

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.

Folgende Worte des Seneca gehören auch hieher: Ex illo (die), quo primum (quisque) lucem vidit, iter mortis ingressus est, accessitque fato propior: & illi ipsi, qui adjiciebantur adolescentiæ anni, vitæ detrahebantur. In hoc omnes errore versamur, ut non putemus ad mortem, nisi senes inclinatosque jam vergere: cum, illo infantia statim, & juventa, omnisque ætas ferat. - - - Infantem in se pueritia convertit, pueritiam pubertas, pubertatem juventus, juventutem senectus abstulit. Incrementa ipsa, si bene computes, damna sunt. *Consol. ad Marc.* C. XXI.

r) Nach dem Seneca: Vide, in quanta cæcitate mens nostra sit! Hoc, quod futurum dico, cum maxime fit, & pars ejus magna jam facta est . . . Erramus autem, qui ultimum timemus diem: cum tantumdem in mortem singuli conferant. Non ille gradus lassitudinem facit, in quo defecimus, sed ille profitetur. Ad mortem dies extremus pervenit, accedit omnis. Carpit nos illa, non corripit. Ep. CXX. — Admiror dementiam nostram, quod tantopere amamus rem fugacissimam, corpus, timemusque, ne quando moriamur: cum omne momentum, mors prioris habitus sit. Vis tu timere, ne semel fiat,

quod

sen, so laßt uns vor demjenigen Tode erblassen, welcher Feuer und Kräfte tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Ruf zitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! s) die ihr an keinen

quod quotidie fit? *Id.* Ep. LVIII. — "Was ist doch wohl betrübtes im Sterben? (sagt **Plutarch**, Consol. ad Apollon.) Wann ist denn der Tod nicht in uns?„ Er führt darauf die bekannte Meynung des **Heraclitus** an, daß das Wesen aller Dinge in einem beständigen Strome, oder in einer immerwährenden Ebbe und Fluth sey; daß, von unsrer Empfängniß an, Geburt und Tod beständig bey uns abwechseln. — In seiner Abhandlung, von dem Sinne des delphischen EI, erwähnt er ihrer gleichfalls: "Wir fürchten lächerlicher Weise Einen Tod, da wir doch schon so viele gestorben sind, und noch sterben: Denn es ist nicht nur, wie **Heraclit** sagt, der Tod des Feuers eine Geburt der Luft, und der Tod der Luft eine Geburt des Wassers; sondern wir können dieses noch deutlicher an uns selbst sehen. Der Mann vergeht, wenn der Greis gebohren wird; und so war der Jüngling zum Manne, der Knabe zum Jüngling, und der Säugling zum Knaben vergangen. So ist der gestrige Tag zum heutigen gestorben, und der heutige stirbt wieder zum morgenden Tage.„ Man sieht hieraus, daß **Seneca** in den erst angeführten Stellen eigentlich mit **Heraclits** Worten rede. — Gleiche Gedanken und Ausdrücke findet man auch beym **Antonin**, B. IX. §. 21.

s) Im V. Br. des **Centaurs** wünscht er, daß er den betagten

Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; laßt euch doch nicht länger, ihr lebendigen Grabmäler! t) erst von

tagten Leuten durch seine Feder einigen Nutzen schaffen möchte, da sie nunmehr, nach dem Absterben seiner Blutsfreunde, seine nächsten Anverwandten wären. "Mit ihnen (fährt er fort,) bin ich durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten verwandt; und vornehmlich — Nunc ipsa pericula jungunt. *Ovid.*" — Und er hat sich auch, insonderheit durch die dort befindlichen **Gedanken für das Alter**, die ihrer Betrachtung nicht genug empfohlen werden können, sehr um sie verdient gemacht.

t) In der IV. N. (V. 109-10.) nennt er sie, "Ueberbleibsel von ihnen selbst, arme menschliche Ruinen, die über dem Grabe hin und her wanken." — Der Ausdruck, monumental sire, (ein Grabmal-Greis,) ist dem zusammengesetzten, τυμβογέρων, ähnlich, welches die Griechen von abgelebten Leuten brauchten. **Euripides** nennt in seiner **Medea** einen solchen Mann, γεροντα τυμβον, so wie Young hernach das Grabmal selbst, in Absicht auf die Greise, ein Bruder-Grabmal heißt.

von einem andern euch verwandten Grabmale sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachtend suchen, ehe ihr zu seinem Genusse gelangt. u)

Allein,

Der alte Laberius verglich sich selbst mit einem Grabe, in denen Versen, die er auf der Schaubühne hersagte, und die uns Macrobius (Saturnal. II. 7.) aufbehalten hat:

Ut hedera ſerpens vires arboreas necat:
Ita me vetuſtas amplexu annorum necat.
Sepulchri ſimilis, nil niſi nomen retineo.

u) Mors naturæ lex eſt, mors tributum officiumque mortalium, malorumque omnium remedium eſt. Optabit illam, quisquis timet. *Sen.* Nat. Quæſt. L. VI. C. 32. —

Die Wörter im letzten Verse des Originals, court, und enjoy, sind emphatisch, und ich habe sie daher so stark, als möglich, zu geben gesucht. Aber sie verlieren in der Uebersetzung etwas von der Schönheit ihrer metaphorischen Bedeutung; denn im eigentlichern Verstande, wird das eine von der Bewerbung um eine Geliebte, und das andre von dem völligen Besitze und Genusse derselben, gebraucht. Diese Metaphorn sind im Texte schicklicher, als im Deutschen, weil das Wort, death, (Tod,) worauf sie sich beziehen, wie alle solche Substantive in der englischen Sprache, jedes Geschlecht annehmen kann, welches der Schriftsteller ihm zu geben für gut findet.

Allein, ihr seyd gelehrt; in Büchern, tief; in der Weisheit, seicht: Prächtige Unwissenheit! Wollt ihr noch gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernt doch recht wissen, wie viel wir nicht zu wissen brauchen; und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsre nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von keinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; x) und Alle werden zu dem wahrhaften Gastmale eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; y) diese unentbehrliche und

x) Der Dichter hat sich hier eine Stelle im Seneca zu Nutze gemacht: Non multum tibi nocebit transisse, quæ nec licet scire, nec prodest. Involuta veritas in alto latet. Nec de malignitate naturæ queri possumus: quia nullius rei difficilis inventio est, nisi cujus hic unus inventæ fructus est, invenisse. Quidquid nos meliores beatosque facturum est, aut in aperto, aut in proximo posuit. *Benef.* VII. 1. — Ebenderselbe sagt von unserm nöthigen Unterhalte, womit oben unsre nöthige Erkenntniß verglichen wird: Parabile est, quod natura desiderat, & expositum: ad supervacua sudatur. *Ep.* IV.

y) Er hatte vermuthlich die Worte in Gedanken, welche Milton dem Adam in den Mund legt: "Nicht eine weitläuftige Kenntniß von unbrauchbaren, dunkeln und subti-

und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht. Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise eurem Hochmuthe zu schmeicheln; und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Monds, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; z) sie läßt euch von heiliger Innbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die Erkenntniß stralt. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. a) Wollt ihr den Cha-

subtilen Dingen zu haben, sondern dasjenige zu kennen, was im täglichen Leben vor uns liegt, das ist die höchste Weisheit; alles Uebrige ist Rauch, oder Eitelkeit, und Thorheit, wodurch wir in den wichtigsten Dingen ungeübt, und unwissend bleiben." — (Par. Lost, B. VIII. v. 191-97.)

z) Man hat die Wissenschaft so oft mit dem Lichte überhaupt, und insonderheit mit dem Glanze der Sonne verglichen, daß verschiedene davon hergenommene Metaphorn schon ihre ursprüngliche Kraft verlohren haben, und zu eigentlichen Wörtern geworden sind. Aber die Vergleichung einer solchen Wissenschaft mit dem Lichte des Monds ist neu, und dabey eben so richtig, als jene. Man sehe auch die Anmerk. zu V. 674. der II. N.

a) Von diesen eiteln Grübeleyen sagt Seneca: In supervacuis subtilitas teritur, non faciunt bonos ista, sed doctos.

Charakter des Todes kennen lernen; so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Jahrzahlen des menschlichen Alters, werden in seiner unpartheyischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl recht sarcastisch; ein bittrer Hohn, der aller kühnen Muthmassung, aller zufriednen Hoffnungen des Menschen spottet. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefsten Demüthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch grösser.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod dasjenige niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt. Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Ster-

bekit-

doctos. Apertior res est, sapere: imo simplicior, paucis opus est ad mentem bonam litteris. — Quemadmodum omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus: non vitæ, sed scholæ, discimus. *Ep.* CVI. — Tantum nobis vacat? jam vivere, jam mori scimus? *Id. Ep.* XLV.

bekittel hüllen, der weinende Vater seines Kindes Grabmaal erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, das den grossen Endzweck des Lebens erreicht. b) Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; c) der weise Mann ist

b) Nemo parum diu vixit, qui virtutis perfectæ perfecto functus est munere. *Cic.* Tuscul. I. 45. — Quod cuique temporis ad vivendum datur, eo debet esse contentus . . . . Breve enim tempus ætatis satis est longum ad bene honesteque vivendum. *Id.* Cat. Maj. C. XIX.

c) Longa est vita, si plena est . . . Quid illum octoginta anni juvant, per inertiam exacti? non vixit iste, sed in vita moratus est; nec sero mortuus est, sed diu. Octoginta annis vixit. Interest, mortem ejus ex quo die numeres. At ille obiit viridis: sed officia boni civis, boni amici, boni filii executus est; in nulla parte cessavit. licet ejus ætas imperfecta sit, vita perfecta est . . . . Actu illam metiamur, non tempore. *Sen.* Ep. XCIII. — Χρὴ διανοεῖσθαι πάντα τινὰ ϗ πρὸς ἀυτὸν ϗ πρὸς ἄλλον διεξιοντα μετὰ σπουδῆς, ὡς οὐ ὁ μακρότατος βίος ἄριστος, ἀλλ' ὁ σπουδαιότατος οὐδὲ γὰρ ὁ πλεῖστα κιθαρῳδήσας, ἢ ῥητορεύσας, ἢ κυβερνήσας, ἀλλ' ὁ καλῶς, ἐπαινεῖται. τὸ γὰρ καλὸν οὐκ ἐν μήκει

ist der bejahrte Mann. d) Methusaleme können in grauer Jugend sterben; o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmälern lesen! e)

Bis

μήκει χρόνȣ θετέον, ἀλλ᾽ ἐν ἀρετῇ καὶ τῇ καιρίῳ συμμετρίᾳ. τȣ̃το γὰρ εὔδαιμον καὶ θεοφιλὲς εἶναι νενόμιςαι. . . . καὶ γὰρ ἄριςα φυτῶν τὰ πλεῖςον καρπὸν ἐν βραχεῖ φορᾶς ποιȣ́μενα. . . . . μέτρον γὰρ τȣ̃ βίȣ, τὸ καλὸν, ȣ̓ τὸ τȣ̃ χρόνȣ μῆκος. *Plutarch.* Consol. ad Apollon.

d) "Denn das Alter ist ehrlich, nicht das lange lebet, oder viel Jahre hat. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter.„ B. der Weish. IV, 8. 9. — Der Gedanke des Originals ist also an und für sich selbst nicht neu: Aber er bekömmt allen Reitz und alle Kraft der Neuheit, durch die Wahl der Ausdrücke, von welchen keiner weggelassen, oder mit einem bessern vertauscht werden könnte; durch die Symmetrie derselben; und insonderheit dadurch, daß sie sich in einen wohlklingenden Vers zusammengesellen, der so ungezwungen ist, daß er mehr durch ein Glück, als durch die Kunst des Dichters, entstanden zu seyn scheint.

e) Libet itaque ex seniorum turba comprehendere aliquem. Pervenisse te ad ultimum ætatis humanæ videmus: centesimus tibi, vel supra, premitur annus. agedum, ad computationem ætatem tuam revoca. . . . .

in-

Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmten Orackel von Edelgesteinen, f) stralt mir diese den schönsten Unterricht entgegen; und setzt den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. "Gieb dem Tode, (also höre ich dich trotzen,) gieb ihm, was ihm gehört, die Elenden und die Alten; laß ihn nur immer seinen Schutt zur Grube hinraffen; aber laß ihn nicht die Gesetze der gütigen Natur übertretten, sondern erkennen, daß der Mensch sowohl zum Leben, als zum Sterben, gebohren sey." Die Elenden und die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröh-

intelliges, te immaturum mori. *Sen.* Brev. vit. C. III. — Und unser Flemming sagt sehr wohl:

"Kein graues Haar macht alt. Vom Geiste muß es kommen,
Das von der Weisheit wird für Alter angenommen.
So grob hat keiner noch der Rechenkunst gefehlt,
Als der sein Alter nur von seinen Jahren zehlt."

f) So nennt auch Milton das Urim und Thummim, *Parad. Regain'd*, III, 13-15.

—— —— —— —— The oracle
Urim and Thummim, those oraculous gems
On Aaron's breast —— —— —— ——

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, "daß die, "so von der Furcht des Verhängnisses am weit"sten entfernt sind, oft seinem Streiche am näch"sten stehen?„

Alles Ausserordentliche dräut ein Ende. g) Ein leuchtender Blitz deutet ein kurzes Leben an. h) Als wenn aus lodernder Asche eine Flamme herausfahren sollte, also stralten aus Narcissens Auge frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten. i) Wie die ent-

g) Martial sagt irgendwo:

Immodicis brevis est ætas, & rara senectus.

Und Claudian: (Epigr. de sepulcro speciosæ.)

Pulcris stare diu Parcarum lege negatur;
Magna repente ruunt, summa cadunt subito.

h) Nach dem Seneca: Quidquid ad summum pervenit, ad exitum prope est . . . . Ignis, quo clarior fulsit, citius exstinguitur: vivacior est, qui cum lenta difficilique materia commissus, fumoque demersus, ex sordido lucet. *Consol. ad Marc.* C. XXIII.

i) Ein ähnliches Gleichniß ist bey dieser Gelegenheit sogar ein Sprüchwort geworden, wie man aus einer Stelle im Shakespear sieht: (Romeo and Juliet, Act. V. Sc. IV.) "Wie oft sind Menschen in ihren letzten Augenblicken fröhlich gewesen! welches ihre Wächter einen Blitz vor dem Tode nennen.„

How

entgegengesetzten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverletzliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust, und der unruhige Ehrgeitz schlafen, nothwendig des Todes schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhaßter, und ein Sieg darüber vergrössert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrössert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer grauenvollen Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Huth stehen möge. Also lautet des Todes fürchterliche Vollmacht: "Schlage, aber so, daß die Lebenden durch die "Todten am meisten geschreckt werden." Daher vergnügen ihn Kriegslist, und Ueberfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren; und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Recht tiberische Künste

How oft, when men are at the point of death,
Have they been merry? which their keepers call
A lightning before death. — — — —

hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Gebärden des Lebens an, und wohnet mitten unter uns. k) Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können. Ob er gleich ein viel weiteres Reich beherrscht, als das war, worüber der römische Adler flog; so ist er doch oft, wie Nero, ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Am allermeisten nimmt er solche Bildungen an, die seiner eignen dürren Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; l) oder er

k) Nach dem Seneca: Quo facilius obrepat mors, sub ipso vitæ nomine latet. *Consol. ad Marc.* C. XX.

l) Diese schöne Beschreibung erinnert mich an eine andere von eben der Art in Shakespears Cymbeline, Act. V. Sc. II. wo Posthumus sagt: "Ich konnte nie den Tod

er senkt sich muthwillig scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; diese gefährlichen Strudel der Liebe, welche unbehutsame Herzen in sich hinein ziehn, und in Verzweiflung stürzen. m) So unerkannt verweilte er lange auf Narcissens Lager; ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man ihn noch lächeln; eine solche Ruhe geniesset die sterbende Unschuld!

O höchstglücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betrügen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. Lange habe ich, als Kundschafter, voller Verdacht und Groll, auf seine Arglist Achtung gegeben, und gesehen, oder

Tod da finden, wo ich ihn doch röcheln hörte, noch ihn fühlen, wo er schlug. Dieß heßliche Ungeheuer! — Es ist seltsam, daß er sich in frischen Bechern, weichen Betten, süssen Worten, verbirgt; oder mehr Diener, als uns, hat, die wir im Kriege seine Messer ziehen.„

m) Der Uebergang von den **Grübchen der Wangen** zu den **Strudeln der Liebe** ist im Originale natürlicher und sanfter, als im Deutschen; weil man das englische Wort, dimple, (welches mit unserm **Dümpfel oder Tümpfel** einerley ist,) sowohl von jenen Grübchen, als auch von den Wirbeln in dem Wasser braucht, das über Klippen oder Kiesel hinfließt.

mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seinen Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem Lorenzo; wofern es ein Traum war, so kan sein Witz ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte einzudringen; die Natur stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstützt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder fortgesandt; denn der Tod wollte verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften Wucherer sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten Verschwender, mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohlausgesonnenen Stutzerstaat, und die mit einer Schleife prangende Scheitel annahm; seinen unreinen Kittel versteckte er unter den Pracht köstlicher Leinwand; verwandelte seinen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und verbarg seine tödtlichen Pfeile im Auge der Myra.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf Abentheuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er denn nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt

enthalt wissen, so laß dir dieses genug seyn: so gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußstapfen des Vergnügens, wenn das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meidet. Sobald die Schwelgerey vor der Vernunft die Thüre zuschleußt, und die frohe Lust die Stelle des Verstandes ersetzt, dann ist der Tod, bey dem Banckett, und auf dem Balle, der erste, der den Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey; Und wann die Lustbarkeit in ihrer völligen Gluth brennt; wann die Furcht verbannt ist; wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Voreltern schmausen heißt: — So; läßt er die Maske fallen; sein ganzes grimmiges Auge funkelt hervor; sie beben zurück, verzweifeln, sterben. n)

n) Ein schönes Beyspiel der nachdrücklichen Figur, welche, durch die Auslassung aller Verbindungswörter, die Geschwindigkeit der schnell auf einander folgenden Handlungen oder Begebenheiten recht sinnlich macht.

Kaum ist das Schrecken und die Bestürzung plötzlicher, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter, durch das Feuer berührt, herausfährt, sich

ver=

Longin, der darinn eine Art des Erhabnen findet, führt ein Exempel davon aus dem Xenophon an: Συμβαλόντες τὰς ἀσπίδας, ἐωθοῦντο, ἐμάχοντο, ἀπέκτεινον, ἀπέθνησκον. "Sie stiessen mit den Schilden gegen einander, wichen, stritten, tödteten, starben." — (Die Stelle ist aus der Beschreibung eines Treffens im IV. B. der Cyropädie genommen. Im VII. B. habe ich noch eine dergleichen gefunden, in welcher Xenophon sich selbst nachgeahmt zu haben scheint: Ευθὺς γὰρ ἀνεβόησάν τε πάντες, καὶ προσπεσόντες ἐμάχοντο, ἐώθουν, ἐωθοῦντο, ἔπαιον, ἐπαίοντο.) — Damit man die Schönheit dieser Figur desto besser empfinden möge, räth Longin, man solle den Versuch machen, solche Sätze durch Verbindungspartikeln mit einander zu verknüpfen. "So wird man sehen, (sagt er,) wie die Heftigkeit und Rauhigkeit des Affects, wenn man ihn auf diese Weise sanft und glatt gemacht, auf einmal stumpf und kraftlos geworden. Gleichwie, wenn jemand einen Wettläufer fesseln wollte, er ihm die Kraft, weiter fortzuschiessen, benehmen würde: Also zürnt auch der Affect, wenn man ihn durch die Verbindungswörter und andre Zusätze verstrickt und hemmt; denn sie hindern die Freyheit seines Laufs, und den Schwung, womit er, wie von einer Wurfmaschine, weggeschleudert wird."

verbreitet, brüllet, flammt, und verschlingt. o) Und ist denn nicht dieses von dem Feinde eine triumphirende Verrätherey, und mehr als blosser Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst du wohl deine Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du nicht weist, welcher Augenblick bevollmächtigt sey,

o) Wenn Satan, in Miltons Verl. Parad. (IV. 814. 19.) von Ithuriels Speere berührt, aus der Gestalt der Kröte, worinn er neben dem Ohre der Eva verborgen lag, in seiner eignen auffspringt; so geschieht dieß so plötzlich, "wie, wenn ein Funke in einen Haufen von salpetrischem Staube fällt, ... das schwarze Korn mit schnellverbreiteter Glut die Luft entflammt." — Die Dichtung von der Verwandlung der Personen ist an beyden Orten schön; nur ist sie hier vielleicht natürlicher. Das Gleichniß aber, so schicklich und stark es auch dort ist, scheint mir es hier noch mehr zu seyn. Dann es wird dadurch nicht nur das Plötzliche, sondern auch das Schreckliche in der Veränderung, nebst den verderblichen Würkungen derselben, ausgedrückt. Ueberdem ist es nicht, wie dort, ein blosses Gleichniß, sondern zugleich eine Abbildung eben der Sache unter einer andern Gestalt; weswegen die Beschreibung hier auch umständlicher und ausführlicher, als dort, werden mußte. Der Tod wird mit sich selbst verglichen; und, ungeachtet der Unähnlichkeit der beyden Larven, worunter er sich verbarg, finden wir zu unserm Erstaunen, sobald er sich entdeckt, daß er ebenderselbe sey.

dich zu tödten? In des Todes Ungewißheit besteht deine Gefahr. Ist der Tod ungewiß? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Auf! steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich im Schlaf überrasche. p) Wache, sey stark; q) und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; r) ob

p) Seneca braucht dieß Bild, wenn er zeigt, wie nöthig es sey, daß der Mensch sich gegen alle Arten von Leiden, und insonderheit gegen die Furcht des Todes, abhärte; — ut, si necesse fuerit, stans etiam aliquando saucius, pro vallo pervigilet, & ne pilo quidem incumbat. quia solet obrepere interim somnus in aliquod adminiculum reclinatis. *Ep.* XXXVI. — Die römischen Soldaten mußten zwar in voller Rüstung auf der Wache stehen, aber ohne Schild, damit sie nicht, wenn sie müde würden, an ihren Spieß gelehnt, und mit dem Kopfe auf dem Rande des Schildes ruhend, einschlafen möchten.

Von dem Worte, *Fate*, Verhängniß, im folgenden Verse sehe man die Anmerk. zum 634. V. der II. N.

q) Hieher gehört die Ermahnung Pauli, 1 Cor. XVI, 13.

r) Stat quidem terminus nobis, ubi illum inexorabilis fatorum necessitas fixit: sed nemo scit nostrum, quam prope versetur. Sic itaque formemus animum, tan-

ob du gleich nur einmal sterben sollst. O laß doch nicht des Lebens verborgnes Ziel dir, wie den Meisten, auch den kostbaren Gebrauch des Lebens verbergen.

Frühe, nicht plötzlich, kam Narcissens Ende. Bald, nicht überraschend, besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben mußte. Ja, obgleich auch das Glück, (unser drittes und letztes Thema) als ein Mitverschworner, seine bunten Federn, und alles sein schimmerndes Flittergold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblenden, und von seinem Ziele abzulocken. Des Todes schreckliche Ankunft ist das rechte Augenmerk des Menschen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, ist blind. Das Glück verband sich mit der Jugend, und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen dreyfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn anders hienieden Seligkeit Statt findet.

tanquam ad extrema ventum sit: nihil differamus, quotidie cum vita paria faciamus. *Sen.* Ep. CI. — Quid enim varietas mobilitasque casuum perturbabit, si certus sit adversus incerta? Ideo, mi Lucili, propera vivere: & singulos dies, singulas vitas puta. *Ibid.*

det. Und dennoch konnte der Tod solch einen stralenden Schild durchbohren? s)

Eben

s) Der Poet geht hier, ob er gleich noch von eben der Sache redet, plötzlich zu einem andern Bilde über, welches sich mit dem vorigen nicht wohl zu vertragen scheint. Allein, meiner Meynung nach, ist es auch eigentlich noch das vorige Bild, aber nur von einer andern Seite betrachtet. Erst nennt er die Vortheile, welche die Jugend, die Fröhlichkeit, und das Glück, der Narcissa schenkten, einen Kranz, in so fern sie ihr zur Zierde gereichten: Und itzo nennt er sie einen Schild, in so fern sie ihr, dem Ansehen nach, zur Beschirmung oder Sicherheit vor dem Pfeile des Todes dienten. Unter dem Schilde ist demnach nicht sowohl die besondere Art von Waffen, die wir eigentlich so zu nennen pflegen, als vielmehr aller Schutz überhaupt zu verstehen. In diesem Verstande, und auch in eben der Verbindung, kömmt dieselbige Metaphor Ps. V, 13. vor, wo David von Gott sagt: "Du krönest sie (die Gerechten) mit Gnaden, wie mit einem Schilde." — Wie in unserm Texte der Kranz hernach ein Schild heißt, weil er die Stirne bedeckt und beschirmt: So heißt beym Homer, in einer ähnlichen Stelle, der Helm ein Kranz oder eine Krone, weil er, so wie diese, die Stirne umgiebt.

Gesetzt aber, man wollte den Schild nicht für eine blosse Metaphor gelten lassen, sondern behaupten, daß dieses Bild eben den Grad von poetischer Wirklichkeit haben müsse, den vorher der Kranz hatte; zumal, da es im folgenden Verse noch fortgesetzet wird: So glaube

Eben dieser stralende Schild lockt den Speer
des

be ich doch, daß man den Dichter rechtfertigen könne. Die Sache, die er uns mahlt, ist nicht zu gleicher Zeit ein Kranz, und ein Schild; sondern der erstere wird von dem Poeten, so bald er es zu seinem Gebrauche nöthig findet, schnell in den letztern verwandelt. Es sind zwey kleine Gemählde von derselbigen Sache, welche dicht neben einander stehen, oder besser, von welchen das eine plötzlich in die Stelle des andern gerückt wird. Alles demnach, was man wider das Bild oben etwa einwenden könnte, wäre dieses, daß es zu unvermuthet komme. Dieser Critik würde der Poet vorgebeugt haben, wenn er den Satz hätte voranschicken wollen, daß jene drey allegorischen Personen für die Narcissa einen Schild der Glückseligkeit verfertigt hätten. Wer wollte aber eine solche umständliche Weitläuftigkeit, und prosaische Genauigkeit von dem feurigen Genie des Dichters verlangen? Ueberhaupt läßt sich das, was Lowth von den kühnen und auf einander gehäuften Metaphorn in den morgenländischen Gedichten sagt, auch bey seinem Werke anwenden. In carminibus, — quæ grandius quiddam spirant, & ad majestatis speciem composita sunt, ubique dominatur perpetua fere ac sibi instans metaphora, sæpe audacter illata, sæpe etiam cum periculo irruens; & quæ licentius occupavit, iis immoderate nonnunquam & insolenter utitur. Amant hoc Orientales; & multa, quæ nostræ aures, nimium forsan, in his rebus religiosæ, ferre non possunt, eorum audaciæ concedenda sunt. *Prael.* VI.

des Tyrannen. t) O welch ein Unglücksbote ist das Glück! Wie schröcklich dräut es, Kometen gleich, indem es stralt! als wollte der Himmel dadurch unsre erhabnen Absichten niederschlagen, und dem Menschen mit Nachdruck die Demuth predigen. Es sind wenig Jahre, die uns nicht einen Beweiß von des Todes Ehrgeize geben, seine Schlachtopfer aus der schönsten Heerde auszulesen, und seine Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu versenken. u) Wann die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Gesträuche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es alsdann auf ein-

t) Quid enim est, quod non fortuna, cum voluit, & florentissimo detrahat? quod non eo magis aggrediatur & quatiat, quo speciosius fulget? *Sen.* Ep. XCI.

u) Der Satz, daß alles, was erhaben und vortrefflich ist, dem Zorne des falschen **Glücks** am meisten ausgesetzt sey, wird vom **Seneca** im **Agamemnon**, (**A.** I. V. 96.) durch eben dieses Bild erläutert:

— — — cum in pastus
Armenta vagos vilia currunt,
Placet in vulnus maxima cervix.

einmal herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glücks Wohlthaten die gegebne Losung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbeyzurufen.

Das hohe Glück scheint mit dem Tode in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken, und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwägne Sterliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, welcher bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesetzt auch, daß der ergrimmte Tod dort noch eben so weit entfernt sey; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. x) Was macht den Menschen elend?

x) Maxima quæque bona sollicita sunt: nec ulli fortunæ minus bene, quam optimæ, creditur. Alia felicitate ad tuendam felicitatem opus est: & pro ipsis, quæ successerunt, votis vota facienda sunt. Omne enim,

elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kömmt viel zu schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name! Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung, und die Zufriedenheit unser Spott. Der Ehrgeitz kehrt sich von ihr weg, schleußt vor ihr die Thüre zu, und vermählt sich, an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungestüm; welches mit der heissen Entzückung nahe verwandt ist. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe der Menschen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeitziger Jüngling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe,

enim, quod fortuito evenit, instabile est: quo altius surrexit, opportunius est in occasum, neminem porro casura delectant. Miserrimam ergo necesse est, non tantum brevissimam, vitam eorum esse, qui magno parant labore, quod majore possideant: operose assequuntur, quæ volunt; anxie tenent, quæ assecuti sunt. *Sen.* Brev. vit. XVII.

habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so laß uns nunmehr, im Contrast, das Gemählde des frohen Glücks anschauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beschämen. Siehe, hoch in der Luft schwebt die gauckelnde Göttinn, öffnet ihr Kästgen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. y) Sogleich fliegen Alle raubgierig herbey; Freunde über zertretne Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterthanen über ihre Könige, Priester über ihre Götter, und Liebhaber über ihre noch mehr angebeteten Schönen, um den goldnen Regen aufzuschnappen.

Das Gold schimmert am meisten, wo die Tugend nicht mehr stralt; so wie abwesende Sonnen den Sternen zu stralen erlauben. z) O welch ein

y) Vid. *Horat.* Carm. III. Od. 29. v. 49. sqq.

Fortuna sævo læta negotio, &
Ludum insolentem ludere pertinax,
Transmutat incertos honores,
Nunc mihi, nunc alii benigna.

z) Durch ein ähnliches Gleichniß erläutert Cicero den Satz des peripatetischen Lehrgebäudes, daß die äusserlichen Güter zwar das glückseligste Leben vollkommen machen, daß aber das glückselige Leben ohne sie bestehen könne.

ein herrlicher Strick hungriger Anbeter drängt sich aus den Höhlen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preise ihrer Abgöttinn! Alle sehen, mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, sperren ihren gefräßigen Rachen weit auf, und verschlingen ein Stück nach dem andern ungekäut, ungekostet, aus rasender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgestopft, und doch immer mager und gierig; Alle schlau, die kleinste Beute auszuspähen, und kühn genug, sich der grösten zu bemeistern. Wenn ihnen einmal (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephor eines Hofes entgegenhaucht, so schiessen sie fort, so fliegen sie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle oder der Gewalt; abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinnst zu wittern, bis sie sterben. a)

Oder,

könne. Ita enim parvæ & exiguæ sunt istæ accessiones bonorum, ut, quemadmodum stellæ in radio solis, sic istæ in virtutum splendore ne cernantur quidem. *Cic.* Fin. V. 24.

a) Der Poet hat das Bild, welches, wie uns Seneca erzählt, der Philosoph Attalus zu brauchen pflegte, vortrefflich ausgemahlt. Solebat Attalus hac imagine uti: Vidi-

Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiednen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümer Eile, rennen Einige hin, und schlagen, aus Wuth, ihn zu besitzen, ihren heissen Wunsch weit von sich weg: b) Einigen

Vidisti aliquando canem missa a domino frusta panis aut carnis aperto ore captantem? Quidquid excepit, protinus integrum devorat, & semper ad spem futuri hiat. Idem evenit nobis. quidquid exspectantibus fortuna projecit, id sine ulla voluptate demittimus, statim ad rapinam alterius erecti & attenti. *Sen.* Ep. LXXII. — Boethius läßt die Glücksgöttinn selbst, die er redend einführt, unter andern zu ihm sagen: (*Consol. Phil.* Lib. II. Metr. II.)

Quamvis vota libens excipiat Deus
Multi prodigus auri;
Et claris avidos ornet honoribus;
Nil jam parta videntur:
Sed quæsita vorans sæva rapacitas
Altos pandit hiatus.

b) Unser Wernicke hat denselbigen Gedanken, in einem Sinngedichte auf die Unersättlichkeit, fast auf eben die Art ausgedrückt:

„Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz verlieret,
Und in dem schnellen Lauf, indem er es berühret,
Herumstößt sein gesetztes Ziel.

Der

gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. c) Andern wird es durch plötzliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nimmer von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es fest an; wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. d) Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schätzen, rasend; seufzen

Der findet, wenn zuletzt die Jahre meist verflossen,
Und ihn das Alter drückt, daß, hätt' er nicht so viel
Verlangt, so hätt' er mehr genossen."

Hieher gehört noch die Stelle Sirachs, C. XI, 11.

c) Flemming trägt diese Allegorie, in einem Gedichte auf das Absterben eines hoffnungsvollen Jünglings, als ein Gleichniß vor:

— — — — — "Wie etwann es geschiehet,
Daß, wenn der Läufer itzt den nahen Preis ersiehet,
Indem er eilt, und denkt, wie er erhaschen will
Den aufgesteckten Dank, sich stösset vor dem Ziel,
Und fällt, und kömmt nicht auf in so behender Eile.
Dem andern wird der Preis ganz unverhofft zu Theile."

d) Der Poet hat sich das zu Nutze gemacht, was Seneca von dem Besitze der Glücksgüter sagt: Omnia iſta nobis accedant, non hæreant; ut, ſi abducantur, ſine ulla noſtri laceratione diſcedant. *Ep.* LXXIV.

Shake-

zen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brodt. Andre (unglückliche Nebenbuhler!) greifen mit einander zu, und zerstücken den Ueberfluß zu Armuth; der Rabe des Gerichts erhebt ein lautes Krächzen, und lacht. e) Die Göttinn lacht auch; f) aber am meisten über jene ge-

Shakespear sagt bey einer Gelegenheit, wo von dem Falle der Grossen, und von ihrem Schmerz über den Verlust ihrer Pracht, die Rede ist: "Wenn das boshafte Glück diesen Pomp von dem, der damit bekleidet ist, abreißt, so ist das eine solche Quaal, als wenn Leib und Seele geschieden werden." (K. Henry VIII. Act. II. Sc. V.)

e) D. i. der zanksüchtige und raubgierige Sachwalter. Im Deutschen kann die Metaphor, wegen der Zweydeutigkeit des Worts, *Gericht*, mißverstanden werden. Ich habe aber keinen deutlichern Ausdruck finden können; und mich dünkt auch, daß jener hier durch den Zusammenhang genug bestimmt sey.

f) *Sarbiev.* Lyr. II. Od. VI.

At Sors ingenio plebis inanibus
Illudit studiis: nam varias sinu
Cum dispersit opes, ridet inutili
Vulgum fervere jurgio.
Quantum magna libet munera jecerit,
Stulti diripiant; non ego mobiles
Voto digner opes, quas aliquis meam
Casus verterit in manum.

rechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblassen. g) Das Glück ist wegen seiner getödteten

g) Die meisten Bilder in diesem tragicomischen Gemählde sind von dem starken Schilderer der Sitten, dem Seneca, entlehnt; der Dichter hat sie aber mit seinen eigenen poetischen Farben noch mehr zu beseelen gewußt. — Qui aliquid virtute melius putat, aut ullum præter illam bonum; ad hæc, quæ a fortuna sparguntur, sinum expandit, & solicitus missilia ejus exspectat. Hanc imaginem animo tuo propone, ludos facere fortunam, & in hunc mortalium cœtum honores, divitias, gratiam excutere: quorum alia intet diripientium manus scissa sunt, alia infida societate divisa, alia magno detrimento eorum, in quos devenerant, prensa: ex quibus quædam aliud agentibus inciderunt, quædam, quia nimis captabantur, amissa, & dum avide rapiuntur, excussa sunt. Nulli vero, etiam cui rapina feliciter cessit, gaudium rapti duravit in posterum. — Æstuamus miseri, distringimur, multas habere cupimus manus: modo in hunc, modo in illum respicimus: nimis tarde nobis mitti videntur, quæ cupiditates nostras irritant, ad paucos perventura, exspectata omnibus. Ire obviam cadentibus cupimus: gaudemus, si quid invasimus: invidentque alii, quos spes vana delusit. vilem prædam magno aliquo incommodo luimus, aut inde fallimur. — Paucis deponere felicitatem molliter licuit:

teten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Gunst ertragen kann! Wenn gleich ihr Schicksal eine Zeitlang verschieden ist; zuletzt werden sie doch Alle von Einem Fluche bedeckt: h) Bey der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichthümer nur die Grösse ihres Verlustes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schätzen.

Und diese Annäherung des Todes wird, (wenn mein Gesang recht lehrt,) durch die Lockungen des lächelnden Glücks beschleunigt. Und dich plagt noch stets ein unersättlicher Hunger nach Gold? Und du bist noch stets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weist du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen ausserordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, welcher, indem er hinrichtet, Entsetzen erregt, und durch einen einzi-

cuit: cæteri cum his, inter quæ eminuere, labuntur, & illos degravant ipsa, quæ extulerant. *Sen.* Ep. LXXIV. — Solicite possidentur (bona mutabilia,) etiam si favente fortuna in unum congesta sunt: dominis suis incumbunt gravia, & illos semper premunt, aliquando & elidunt. *Id.* Ep. LXXVI.

h) Quamvis magna videatur varietate singulorum vita distingui, summa in unum venit. accepimus peritura, perituri. *Sen.* de Provid. C. V.

gen Fall, Tausende schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerstand! und der Heerde Schirm! durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum letztenmale seufzt, und von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden donnert; wie alsdann der erschütterte Wald das Getös hört und erbebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen. i)

Soll-

i) Young hat sich bey diesem Gleichnisse ohne Zweifel dasjenige zum Muster genommen, welches Virgil, bey der Erzählung des Falles der Stadt Troja, braucht, da er sagt:

Ac veluti summis antiquam in montibus ornum
Cum ferro accisam crebrisque bipennibus instant
Eruere agricolæ certatim; illa usque minatur,
Et tremefacta comam concusso vertice nutat;
Vulneribus donec paullatim evicta supremum
Congemuit, traxitque jugis avulsa ruinam. *Aen.* II. 626. seqq.

Der sel. Freyherr von Cronegk hat in seiner Ode, Lob der Gottheit, in der Beschreibung eines Sturms ein ähnliches Bild geschildert:

"Langsam entwurzelt sinkt mit drohend schwerem Falle
Der Eichbaum furchtbar hin, der seit der Sündfluth stand.

Er

Sollte ich diese hochzielenden Pfeile des Todes, und nur allein diese sammeln, so würde mein Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, mitten in der Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem Bogenschützen angeheftet, Aller Blicke auf sich ziehen, und des menschlichen Geschlechts beständiges Augenmerk seyn sollte! Ein furchtbares, und doch günstiges Gestirn, um die Fröhlichen durch die stürmische Welle des Lebens zu leiten, k) damit

 sie

Er sinkt; sein Fall erschreckt das Land;
Es donnern ferne Wiederhalle.„

Ausdruck und Versification sind hier beyde wohlgewählt, und der Materie angemessen; nur würde vielleicht sowohl der Verstand, als das Ohr, dabey gewonnen haben, wenn er in der dritten Zeile anstatt der wiederholten Worte: "Er sinkt,„ gesagt hätte: "Er stürzt.„

k) Diese Allegorie scheint vielleicht, auf den ersten Anblick, zu kühn und ausschweifend zu seyn. Wenn man aber der Spur des Dichters nachgeht, und sieht, wie er darauf gekommen, so wird man nichts natürlicher finden. Die sehr gewöhnliche Metaphor der Pfeile des hoch-zielenden Todes brachte ihn auf das Bild des Köchers, den er damit anfüllen konnte. Der Wunsch, daß solche schreckliche Begebenheiten von allen Menschen recht bemerkt und erwogen würden, damit

sie nicht an der gemeinen Klippe scheitern, "bey
" größrer Gefahr noch sichrer werden, und, in
"Glück-

mit sie vor den häufigen Versuchungen des Lebens stets auf ihrer Hut seyn möchten; dieser veranlaßt seine Phantasie, von jenem zu dem ähnlichen Bilde des Schützen unter den Himmelszeichen hinaufzusteigen, und dort den Köcher neben ihm und den Leitsternen der Schiffer anzuheften. Dem Einwurfe, daß seine Idee gar nicht auszuführen sey, kömmt er durch die eingeschaltete Bedingung, "wenn es möglich wäre," selbst zuvor; und nach dieser Einschränkung, scheint sein Wunsch dem Leser nicht mehr ungereimt, ja beynahe nicht unmöglich; oder er versteht doch nur das darunter, was der Poet eigentlich darunter verstanden haben will. — Wenn Pindarus (in der II. Olymp. Ode) den Reichthum seines Geistes an hohen Lobliedern andeuten will, so sagt er, "daß er einen Köcher voll schneller Pfeile, die dem Ohre der Verständigen tönen, unter dem Arme trage." Diese Allegorie ist, wie mich dünkt, verwägner, als die gegenwärtige; sie kömmt dort unvermutheter, und wird auch bald abgebrochen, ehe man, so zu reden, mit ihr recht vertraut geworden ist.

Kein Poet hat solche erhabne Schwünge der Einbildungskraft besser gekannt, und mehr Beyspiele davon gegeben, als Shakespear; und die Beschreibung, die er selbst davon gemacht, schickt sich sehr wohl hieher. Nachdem er gesagt, "daß der Wahnsinnige, der Verliebte, und der Poet, durch und durch lauter Ein-

bildungs-

“ Glückseligkeit eingehüllt, ihr Ende vergessen
“ möchten! „

Der über das gemeine Loos der Sterblichen beglückte Lysander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, sich zu fürchten. Er schmachtete nach der schönen Aspasia: Sie erhörte ihn: Beyde waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern gesegnet; von allen, die sie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann sich wohl die Phantasey eine vollkommnere Glückseligkeit bilden? Die Hochzeitstunde war bestimmt. Aspasiens Schloß stieg auf dem

ertö-

bildungskraft seyn,„ und auf welche Art sie in den beyden ersten wirke; so heißt es von dem letzten: “Des Dichters Auge rollt in einer edeln Phrenesie umher, und schießt vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel; Und indem die Phantasey unbekannte Wesen beförpert aus ihrer Schooß hervorbringt, so bildet sie der Kiel des Dichters zu neuen Gestalten, und giebt dem eiteln Nichts einen Wohnplatz und einen Namen.„ (Midſ. N. D. Act. V. Sc. I.)

The poet's eye, in a fine frenzy rowling,
Doth glance from heav'n to earth, from earth to heav'n,
And, as imagination bodies forth
The forms of things unknown, the poet's pen
Turns them to ſhape, and gives to airy nothing
A local habitation and a name.

ertönenden Gestade prächtig empor. Die schimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen sich gegen das Ufer: 1) Eben so brechen sich jene schimmernden Schatten, die menschlichen Freuden. Der treulose Morgen lächelte: Lysander nimmt von ihr Abschied, um sie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen. Das aufsteigende Ungewitter verbeut es. Die Trauerpost langt an. Unerzählt, konnte sie die klägliche Nachricht im Auge des Boten sehen; und, sehend, sie empfinden; (ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erstickt, folgt sie ihm in die Grube nach. Itzo hört man, um das köstliche Grabmaal dieses Brautpaars, die verrätherischen Wogen unschuldig heulen; und der rauhe Schiffer läßt, im Vorbeyfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können Zähren genug seyn? — Aber nicht für mich. O wie eitel sind unsre Künste, wie eitel unsre Bemühungen! Die entfernte Bahn der Gedanken

1) Eben das Gemählde hat er beynahe in demselbigen Verse in seinem Trauerspiele, **Busiris**, (Act. I. Sc. II.) gebraucht, wo dieser Tyrann bey sich selbst die Grösse und Herrlichkeit seines Reichs überdenkt, "in welchem zwanzigtausend Städte vom Gestade des Nils ihren Stolz betrachten, und ihre vergoldeten Thürme auf der Fluth wallen, und gegen das Ufer sich brechen sehen."

danken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eigenen Verhängnisse zugeführt. — Diese starben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungeschieden! Entweder nie vereint, oder nie getrennt zu werden, ist Ruhe. — O Narcissa! das Mitleiden blutet, wenn ich an dich denke. Und doch warst du mir nur nahe; du warst nicht ich selbst. Mich selbst zu überleben? — das heilt alle andern Wunden. Narcissa lebt; Philander ist vergessen. m) O des süssen Umgangs! O der zarten Bande, die mit den zärtsten

Adern

m) Wie hätte der Poet die Grösse der neuen Pein, die ihn itzt ergreift, stärcker ausdrücken können? Durch sie werden die empfindlichsten Schmerzen, die er bisher gefühlt hat, betäubt; die tiefsten Wunden geheilt. Philander, von welchem er selbsten in der I. N. (V. 433.) sagte: "Kann ich wohl Philandern vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz!" — Philander ist vergessen! Und Narcissa, deren Tod, wie uns die III. Nacht lehrt, ihn mit einem rödtlichern Nebel umwölkte, als der war, der ihn aus Philanders Gruft anhauchte; und in welcher, als der frischen Wunde seines Herzens, alle die vorigen Leiden, sogar der Schmerz über Philanders Schicksal, sich verlohren; — Narcissa lebt! Für ihn ist sie nicht todt: Denn sie war ihm nur nahe; sie war nicht er selbst; oder, welches einerley ist, sie war nicht Lucia.

Diese

Adern des Herzens dicht durchflochten sind! durch deren Zerreissung diese mit zerrissen werden; n) und die Seele der menschlichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird. — Und ist denn das, leben? Wenn solche Freunde scheiden, so stirbt der Ueberlebende. — o) Genug, mein Herz!

Sechste

Diese Stelle ist wiederum ein Beweis, daß Affect und Witz nicht nothwendig einander aufheben, sondern vielmehr einander gar oft auf die freundschaftlichste Weise unterstützen; oder, daß sinnreiche Ausdrücke und Wendungen oft, auch im stärksten Affecte, vollkommen natürlich seyn können.

n) Indem Augustinus seine Traurigkeit über den Tod seiner Mutter beschreibt, so sagt er: Quoniam itaque deserebar tam magno ejus solatio, sauciabatur anima mea: & quasi dilaniabatur vita, quæ una facta erat ex mea & illius. *Confess.* IX. 12.

o) Vid. *Herc. Oet.* v. 105.

. . . . Mortis habet vices,
Lente cum trahitur vita gementibus.

Sechste Nacht.

Der

bekehrte Ungläubige.

In zween Theilen.

Worinn

die Natur, der Beweis, und der hohe Werth der Unsterblichkeit vorgetragen sind.

Erster Theil.

Wo, unter andern Dingen, Ehre, und Reichthum, besonders betrachtet werden.

Vorrede

des Verfassers.

Es haben sich wenige Jahrhunderte in Streitigkeiten über die Religion tiefer eingelassen, als das gegenwärtige. Der Streit über die Religion, und die Ausübung derselben, sind selten mit einander verbunden. Je kürzer also der Streit ist, desto besser. Mich dünkt, man kann ihn auf diese einzige Frage einschränken: Ist der Mensch un-

sterblich, oder nicht? Ist er es nicht, so sind alle unsere Streitigkeiten blosse zeitverkürzende Spiele, oder Versuche unsrer Geschicklichkeit. Wahrheit, Vernunft, Religion, die unsern Reden und Schriften solchen Pomp und ein so feyerliches Ansehen geben, sind, (wie ich zeigen werde,) blosse leere Töne ohne die geringste Bedeutung. Allein, wenn der Mensch unsterblich ist, so wird es sich für ihn geziemen, in Dingen von ewigen Folgen recht ernstlich zu verfahren; oder mit andern Worten, wahrhaftig fromm zu seyn. Und daß diese grosse Grundwahrheit in den Gemüthern der Menschen unbevestigt, oder unerweckt, bleibt, das ist, meiner Meynung nach, die wahre Quelle und Stütze unsers ganzen Unglaubens; so sehr auch immer die besondern Einwürfe, die man wider sie vorbringt, davon entfernt scheinen mögen.

Alles Sinnliche rührt die meisten Menschen weit mehr, als abstrakte Vernunftschlüsse; und wir sehen täglich rings um

uns

uns her Körper hinsinken, aber die Seele ist unsichtbar. Die Macht der Neigung über die Urtheilskraft ist grösser, als sich diejenigen recht vorstellen können, die es nicht erfahren haben; und wie viele suchen darinn ihren traurigen Vortheil, daß Seelen ihren Leib nicht überleben sollen! Die heidnische Welt gestand, daß sie auf die Unsterblichkeit vielmehr hoffte, als sie vest glaubte; und wie viele Heiden haben wir noch immer unter uns! die heilige Schrift versichert uns, daß Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht worden: Aber von wie vielen wird das Evangelium verworfen, oder nicht geachtet? Diese Betrachtungen, und einige zufällige Gelegenheiten, wodurch ich hinter die Gedanken gewisser Personen gekommen bin, haben mich überführt, daß die meisten, wo nicht alle, von unsern Ungläubigen, (sie mögen sich nennen, wie sie wollen, und was für einem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zuge-

than seyn mögen,) daß sie, sage ich, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit in ihrem beweinenswürdigen Irrthume unterstützt werden. Und ich bin versichert, daß Menschen, die einmal eine vollkommne Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit haben, nicht mehr weit vom Christenthume entfernt sind. Denn es ist schwer zu begreifen, daß ein Mensch, der sich recht bewußt ist, daß ewige Pein, oder ewige Glückseligkeit sein künftiges Loos seyn wird, sich nicht ernstlich, und unpartheyisch nach den zuverläßigsten Mitteln erkundigen sollte, wodurch er der einen entfliehen, und der andern theilhaftig werden kann. Und von einer solchen ernstlichen und unpartheyischen Untersuchung sind mir die Folgen wohl bekannt.

Man hat hier also, zur Bestätigung dieser höchsten Grundwahrheit, einige deutliche Beweisthümer angegeben; Beweisthümer, die aus Grundsätzen hergeleitet

leitet sind, welche sowohl von den Ungläubigen, als von den Rechtgläubigen, angenommen werden; Beweisthümer, die mir ganz unüberwindlich zu seyn scheinen; und solche, wovon ich vest überzeugt bin, daß sie bey allen denen ein grosses Gewicht haben müssen, welche sich die geringe Mühe geben wollen, mit rechtem Ernst in ihren eigenen Busen zu schauen, und mit einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit wahrzunehmen, was täglich neben ihnen in der Welt vorgeht. Sollten hier einige Gründe vorkommen, die Andre weggelassen, so werden sie mit aller Bescheidenheit dem Urtheile derer unterworfen, die in diesen wichtigsten unter allen Streitpunkten eine bessere Einsicht haben. Ich nenne ihn den wichtigsten unter allen: Denn, über das Daseyn eines Gottes wird nicht mehr gestritten; aber es bleibt, aus diesem einzigen Grunde, unbestritten, weil es allenthalben, wo man nur den geringsten Schein der Vernunft leiden kann, ewig

unstreitig und ausgemacht seyn muß. Und folglich kann niemand zu einem Angriffe von dieser Art durch die Eitelkeit verleitet werden; welche sonst eine von den vornehmsten Ursachen ist, die unsre neuern Streiter wider andre Hauptstücke unsers Glaubens in Harnisch bringen.

Sechste Nacht.

Der bekehrte Ungläubige.

Sie, (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht,) a) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plötzlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl?

a) Es erhellt sowohl aus dem Beschlusse der vorigen Nacht, worauf uns der Poet selbst in einer Note verweißt, als auch aus dem Folgen, daß diese Person seine verstorbene Gemahlinn sey, die er, so oft er ihrer in den künftigen Nächten erwähnt, *Lucia* heißt. Die Art, wie er sie hier ankündigt, ist sehr feyerlich. Es scheint, als wenn er befürchtete, sie in dem erhabnen Stande, worinn sie sich itzo befindet, durch einen irdischen Namen zu entweihen; und er will sie also lieber gar nicht nennen, weil er ihr noch nicht ihren himmlischen Namen geben kann. Die Idee gründet sich vielleicht auf die Stelle in der Offenb. Joh. C. II, 17.

Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzeney erhöhet die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und allmählige Trennung ist allmähliger Tod. Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterlicher Saal des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln, und schwarzen Schrecken behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt: Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang angewiesen; da wurde der Eigenliebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft habe ich sie mit seiner prophetischen Betrübniß angeschaut! wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verhehlte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrösserte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt entschliessen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belage-

rung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen! den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne, die ihr nicht itzt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! seyd meine Zeugen! wie manche Nacht riß er mir das Kissen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Aufmerksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Streifereyen ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finstrer! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes jagte, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wanderer beschwerte und wund drückte, was die Strasse zum wahren

Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der grosse Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land. b)

Und unser Uebergang ist auch nicht schröcklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigner Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schröcklich zu mahlen. c) Wer kann denn die ächten Züge des Todes fassen? Der Tyrann hat ja nie gesessen.

b) S. Uz, Kunst, stets frölich zu seyn. IV. Br.
"Betrachtest du den Tod in diesem höhern Lichte;
So lächelt Gütigkeit in seinem Angesichte.
Der Bote der Natur ergreifet unsre Hand,
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktres Land."

c) Vid. *Epictet.* Enchirid. C. X. Ταράσσει τὒς ἀνθρώπὒς, οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα. οἷον θάνατος οὐδὲν δεινὸν, ἐπεὶ καὶ Σωκράτει ἂν ἐφαίνετο· ἀλλὰ τὸ δόγμα τὸ περὶ θανάτὒ, ὅτι δεινὸν, ἐκεῖνο τὸ δεινόν ἐςιν.

sessen. d) Unser Abriß bestehet aus lauter ungefähren flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmassung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzählt uns

d) Der Gebrauch des Worts, **Sitzen**, welches bekanntermaassen im besondern Verstande von solchen, die sich mahlen lassen, genommen wird, ist in dieser Verbindung neu; denn man hat es wohl noch niemals von solchen **allegorischen** Personen, wie hier der Tod ist, gebraucht. Die Figur ist aber auch nicht zu fremd; weil man durch die vorhergehenden gewöhnlichern Metaphorn dazu vorbereitet ist, und durch die nachfolgenden, die von eben der Sache hergenommen sind, mit ihr noch bekannter wird. Der uneigentliche Ausdruck des Satzes ist dabey sinnreich: Er zeigt sehr deutlich die Ursache an, warum der Tod nicht genau zu **treffen** sey; weil er sich nemlich nie lange genug **aufhalte**, wie diejenigen thun müssen, welche sich mahlen lassen, und von welchen man im eigentlichen Verstande sagt, daß sie **sitzen**. Denn, (wie der Poet im Anfange der IV. **Nacht** sagt;) "so bald der Tod angelangt ist, so ist er vorbey; entweder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden; nimmer ist er **hier**." — Der Ausdruck, wovon jetzo die Rede ist, giebt zwar auch der Stelle ein gewisses komisches Ansehen: Allein, dieß ist der satirischen Absicht des Dichters völlig gemäß: denn er will uns dadurch zu verstehen geben, daß es eben so ungereimt sey, zu glauben, daß das Bild, so wir uns vom Tode zu machen pflegen, ihme gleiche, als es wahr ist, daß er nie gesessen hat. —

uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirne, haben mit einander wenig Aehnlichkeit; sind einander niemals gleich; die Furcht erschüttert den Pinsel; die Einbildung liebt Ausschweifungen; die dunkle Unwissenheit verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemählde. e)

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey; itzt steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heischen unsre Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeiten unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der Unsterblichkeit, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden

e) Ganz göttlich sagte Socrates (nach Plutarchs Ausspruch) zu seinen Richtern: "Den Tod fürchten, o ihr Männer, ist nichts anders, als weise zu seyn glauben, ohne es zu seyn; indem man das zu wissen glaubt, was man nicht weiß. Denn niemand weiß, ob nicht der Tod für den Menschen das allergröste Gut sey: Und dennoch fürchtet man ihn, als wenn man wohl wüßte, daß er das allergröste Uebel sey." *Consol. ad Apollon.* Wie viel göttlicher aber ist nicht das, was ein erleuchteter Christ, wie Young, vom Tode nicht bloß vermuthen, sondern mit Zuversicht behaupten kann!

den Gedanken! Ein langes Leben könnte still verfliessen, das Alter unbemerkt herbey kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine *Natur*, sein *Beweis*, und seine *Wichtigkeit* entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäht ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wofern unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine **Lorbeern**, sondern die **Palmen**, begeistern. (f)

Wer

f) S. Offenb. Joh. VII, 9.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß viele grosse Schriftsteller, die keine andre Unsterblichkeit, als die Unsterblichkeit des *Namens*, zu kennen scheinen, einen so edlen Stolz nachahmen, und, wenigstens in einem Alter, worinn sie sich schon **Lorbeern** genug erworben haben können, nach den **Palmen** streben möchten! Sie müßten aber freylich auch mit eben dem feurigen Eifer darnach streben, oder davon eben so **begeistert** werden, wie Young. Und dann würden sie gewiß zugleich auf demselbigen Wege, auch ohne sie zu suchen, neue und noch dauerhaftere **Lorbeern** finden. In dieser *wahrhaftig* erhabnen und heroischen Art zu denken, ist Young ihnen mit seinem Beyspiele vorgegangen, durch welches er die Lehren, so er ihnen in seiner zweyten **Epistel** an

Pope

Wer kennt wohl deine Natur, o Unsterblichkeit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist

pope gegeben, bestätigt hat. "Schränkt eure Aussicht, (sagt er dort,) nicht auf die gegenwärtige Zeit ein. Schreibt nicht für Eine Nation, sondern für das menschliche Geschlecht. Richtet eure Gedanken auf die spätste Nachwelt, und umfaßt mit einem gerechten Ehrgeize den Erdball. Laßt sie durch Scenen des künftigen Lebens umherschweifen: Denn die Wahrheit wird stralen, wann Planeten zu Grunde gehen." Solche hohe Gesinnungen hat er noch vor etlichen Jahren einem von den größten Dichtern unserer Zeiten in einer Ermahnung mitzutheilen gesucht, welche jenem gewiß sehr nöthig, aber auch, wie ich fürchte, bey ihm vergeblich, und vielleicht gar ihm lächerlich war; ungeachtet sie ihm mit der sanft und liebreich warnenden Stimme eines Schutzengels, und zugleich mit dem feyerlichen und pathetischen Tone eines Propheten zugerufen wurde. Ich meyne das Gedicht, womit er seine beyden Oden, die er ein Seestück nennt, Voltairen zugeeignet hat. Nachdem er ihm die Eitelkeit der bloß irdischen Beschäfftigungen und Absichten, die in sehr kurzer Zeit alle vergessen seyn würden, in einer halb komischen Gestalt gezeigt; so schließt er mit folgenden Worten: "Ihr beflügelten, ihr schnellen Augenblicke! verweilt: — Ach Freund! sie sind so taub, als schnell; sobald des Lebens kleines Schauspiel vorbey ist, so fällt der Vorhang nieder! — Hörst du es nicht? Ich kann es hören, obgleich kein

ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Faden von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fortgesponnen; wie schwarz, wie zerbrechlich ist es hier, wo es von dem grausamen Verhängnisse im Styx gefärbt ist! g) Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unrühmlich, so lange sie dauret! Wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie groß ist es,

kein Schall das horchende Ohr trifft; ich höre der Zeit letzten Seufzer! und den lauten Ruf der Ewigkeit! — Und sie ruft auch nicht umsonst; der Ruf begeistert uns mit ganz andern Rathschlägen und Begierden, als vormals bey uns herrschten. Wir stehen höher; was für Scenen erblicken wir! — O ein erhabnes Ziel! Unser Geist flammt von einer neuen Gluth; einem seligen Ehrgeize, der mit mehr als Lorbeern gekrönt wird.„

g) Diese Stelle ist, unter so vielen andern, ein Beweis von der Fähigkeit seines schöpferischen Genies, die ältsten und gewöhnlichsten Metaphorn, durch die Anwendung, die er davon macht, neu zu schaffen. — In den alten Poeten werden von den Parzen Fäden von zweyerley Farbe gesponnen, von welchen die weissen ein längeres Leben, und die schwarzen, den Tod bedeuten. (S. *Juvenal.* Sat. XII. v. 65. *Mart.* L. IV. Ep. 73.)

es, mit allen Söhnen der Vernunft, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch gebohren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! h) als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben, den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schätze, (Schätze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu studiren; ihren grossen Plan in der enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die

h) Socrates hielt es für ein solches Glück, durch den Tod zu dem Umgange nur mit einigen weisen und tugendhaften Menschen, die vor seiner Zeit gelebt, zu gelangen, daß er schon allein darum gern mehr als einmal sterben wollte. S. Platons Apologie C. 32. — So denkt auch der alte Cato, beym Cicero, (de Sen. C. 23.) wo er ausruft: O præclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium cœtumque proficiscar, cumque ex hac turba & colluvione discedam! — Erasmus sagt in seinem Gespräche, *Convivium religiosum*, nachdem er diese Worte nebst etlichen vorhergehenden Perioden angeführt: Quid ab homine Christiano dici potuit sanctius?

die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strale durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen; i) und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Akeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äußerlichen Uebels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Sitze der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! die alsdann durch das traurige Gegenbild der itzt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortrefflicher Wechsel des Schicksals! Welch eine selige Lossprechung unsrer schwärzesten Stunde! k)

Dieß

i) Vid. *Browne*, de an. immort. L. I.

— — — — En quanto verius illa,
Illa est vita hominis, dabitur cum cernere Verum,
Non ut nunc facimus, sensim, longasque coacti
Ire per ambages meditando, at protinus uno
Intuitu, nebulaque omni jam rebus adempta.

k) S. Haller, im III. B. vom Ursprung des Uebels.
"O selig jene Schaar, die, von der Welt verachtet,
Der Dinge wahren Werth, und nicht den Wahn betrachtet: rc.

Dieß sind Gedanken, Lorenzo, welche den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Grossen vergrössern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdkloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdkloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Wünsche der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohen Annungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, als wie in einem vergrössernden Spiegel, erweitert, verherrlicht, erhöhet, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezeyen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsern MitErben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erho-

Gesetzt, daß Welt, und Hohn, und Armuth sie mishandeln,
Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich verwandeln,
Wann dort, beym reinen Licht, ihr Geist sich selbst gefällt,
Das überwundne Leid zu seiner Wollust hält,
Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,
Sie Gott, das höchste Gut, in steter Nähe haben.»

erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, Lorenzo? Dieses Aufschwellen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehre dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine Natur zu hoch, — und keiner kann sein Verdienst zu gering schätzen. 1) Nimm dich wohl

1) Im sechsten Briefe seines Centaurs beantwortet der Verfasser einen Einwurf, den man wider seinen Beweis von der Würde des Menschen vorbringen könnte. "Wird nicht dieses, daß man die Würde des Menschen so hoch erhebt, und sich so lange dabey verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben? — Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheile, nämlich, zur Demuth zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von ebenderselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleich macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann." — Und von solchen Menschen, die der Hoheit ihrer Natur gemäß leben, sagt er ebendaselbst: "Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsre Grösse bloß in der Liebe Gottes, nicht im

in Acht, und sey nicht da bescheiden, wo du stolz seyn solltest; o fleuch diesen fast allgemeinen Irrthum. Wie gerecht ist unser Stolz, wenn wir jene Höhen anschauen! m) Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft mahlt, sondern die, welche die Vernunft uns weist, und die feurige Tugend erreicht; und denen mit uns Engel nachstreben; wie gerecht

Verdienste des Menschen, zu suchen sey. Und daher ist dieß bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich), "daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe von seiner Natur, oder zu geringe Begriffe von sich selbst gemacht habe."

m) Indem Lactantius, im II. B. seiner *Div. Institt.* sich zur fernern Vertheidigung der wahren Religion rüstet, so sagt er unter andern, daß er das grosse und nützliche Geschäfft übernehme, — revocandi homines a pravis itineribus, & in gratiam secum ipsos reducendi: ne se, ut quidam philosophi faciunt, tantopere despiciant, neve se infirmos & supervacuos & nihili & frustra omnino natos putent: quæ opinio plerosque ad vitia compellit. Nam dum existimant, nulli deo nos esse curæ, aut post mortem nihil esse futuros, totos se libidinibus addicunt. . . . Ignorant enim, quæ sit hominis ratio: quam si tenere vellent, in primis Deum suum agnoscerent, virtutem justitiamque sequerentur, . . . denique se ipsos magni æstimarent, atque intelligerent, plus esse in homine, quam videtur.

gerecht ist unser Stolz! Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir diese Fesseln ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem Winkel des Weltgebäudes steckt, in weiche Wolken und in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für Seelen, welche bestimmt sind, ambrosialische Düfte zu athmen, und einen reinern Himmel zu trinken; n) auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrschen wird; wann königlicher Pomp um ein Almosen Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt seyd, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so grossem Gewinne, mit halb so viel inniger Empfindung und Glut einer vernünftigen Wollust, eure Gedanken wenden, o)

n) Vid. *Sen.* Consol. ad Mart. C. XXIV. Nititur illo (animus), unde dimissus est: ibi illum æterna requies manet, e confusis crassisque pura & liquida visentem.

o) Man sehe hier das 210. St. des Spectators, dessen ungenannter Verfasser, Hughes, sich auf eine lebhafte

als auf dieses Thema, welches Engel preisen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menschen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu den Jubelliedern des Himmels. p)

Welch eine elende Wiederholung sättiget uns hienieden bis zum Eckel! Was für periodische Trän-

hafte Art folgendermassen herausläßt: "Ich bin völlig versichert, daß eine von den besten Triebfedern edler und würdiger Handlungen diese ist, wenn man edle und würdige Gedanken, von sich selbst hegt, = = = Aus diesem Grunde bin ich der Meynung, daß eine so nützliche und erhabne Betrachtung, als die Betrachtung über die Unsterblichkeit der Seele, nicht zu oft angestellt werden kann. Es ist keine erbaulichere Uebung für den menschlichen Geist, als wenn er seine eigenen grossen Vorrechte und Segensgüter fleißig überschaut, und kein kräftigeres Mittel, in uns einen Ehrgeitz zu erwecken, der über niedrige Gegenstände und kleine Absichten erhoben ist, als wenn wir uns für Erben der Ewigkeit ansehen.„

p) Anderswo sagt der Poet, daß der Himmel mit Erstaunung über die Liebe Gottes zum Menschen erfüllt sey, und daß hocherleuchtete Gottheiten sich in diesem Thema verlieren; daß Engel diejenige Hoheit im Menschen bewundern, welche von Menschen übersehen wird; daß die menschliche Natur ein Buch sey, welches sie studieren, und nur wir nicht lesen; daß Raphael unsre Triumphe gesungen. (S. N. IV.)

Tränke vor die Kranken! Sieche Leiber! und sieche Seelen! Was für Scenen werden uns in einer Ewigkeit rühren! Was für Begebenheiten werden sich dort häufen! Was für Neuigkeiten uns in Erstaunen setzen! Was für Gewebe von Wundern werden sie dort auflösen! Welch ein voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels ergiessen, und des Allmächtigen Fußstapfen in der Tiefe bestralen! O wie wird der selige Tag unserer Erlassung auf einmal die Labyrinthe des Schicksals aus einander winden, und seine verworrenen Irrgänge in eine gerade Strasse verwandeln! q)

q) Hieher gehört das 237ste Stück des Spectators, welches von Addisson ausgearbeitet, mit Aufmersamkeit nachgelesen zu werden verdienet. Und Haller, vom Ursprung des Uebels, spricht also:

„Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht verträgt,
Und sich des Schicksals Buch vor unsre Augen legt;
Wann du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren:
Dann werden alle dich, o Vater, recht verehren,
Und kundig deines Raths, den blinde Spötter schmähn,
In der Gerechtigkeit nur Gnad' und Weisheit sehn.„

Wenn der Mensch einen unauslöschlichen Durst zum Wissen hat; welch ein köstliches, welch ein volles Mahl findet er dort! Dort entwickelt sich nicht allein die moralische Welt; auch die Körperwelt, die er vor kurzer Zeit in Schatten gesehen, und in diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nunmehr mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. r) Wie

r) Quod nunc facimus, cum laxati curis sumus, ut spectare aliquid velimus, & visere, id multo tum faciemus liberius: totosque nos in contemplandis rebus perspiciendisque ponemus, propterea, quod & natura inest mentibus nostris insatiabilis quædam cupiditas veri videndi: & oræ ipsæ locorum illorum, quo pervenerimus, quo faciliorem nobis cognitionem rerum cœlestium, eo majorem cognoscendi cupiditatem dabunt &c. *Cic.* Tuscul. I. 19. — Tunc animus noster habebit quod gratuletur sibi, cum emissus his tenebris, in quibus volutatur, non tenui visu clara prospexit, sed totum diem admiserit, & redditus cœlo suo fuerit. *Sen.* Ep. LXXIX. — Jam hinc, altius aliquid sublimiusque meditare. Aliquando naturæ tibi arcana retegentur, discutietur ista caligo, & lux undique clara percutiet. *Id.* Ep. CII.

Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwunderungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raumes ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers krystallne Wellen durchfahren! s) Der kleinste von diesen ausgesäeten

s) Man sehe hier **Wielands** vortreffliche **Briefe der Verstorbenen**, da das, was er im V. Br. sagt, denen prächtigen und anmuthigen Vorstellungen, die uns **Young** hier giebt, sehr nahe kommt:

"Einst kömmt die Zeit; doch werden vorher Aeonen verfliessen,
Himmel werden vorher vor neuen Himmeln entfliehen;
Aber sie kömmt, die Zeit, da die unendliche Schöpfung
Vor uns im hellesten Licht, gleich einer aufblühenden Gegend,
Die vom erstiegenen Gipfel der Mittag dem Wanderer zeiget,
Liegen wird, ausgewickelt, entsiegelt, mit Klarheit umflossen,
Von dem Unendlichgrossen bis in die unsichtbaren Welten,

säeten Kreisen, wie groß ist er nicht! So groß sie auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Geschlecht, jenen blinkende Völker des kleinen Lebens, die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstaunenswürdig? Allein was sind diese Erstaunenswürdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilchen des Staubes, gleich Atomen; gleich herumirrenden Blutkügelchen in unsern Adern; so unermeßlich ist der Plan! O göttliche Fruchtbarkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thue ich dir noch immer unrecht. t)

Ist

Wo die Natur sich selber im Kleinen abgebildt, immer
Selber sich gleich, und göttlich, nicht kleiner im Staub als in Sonnen; —
Alles dieß werden wir dann mit einem Blicke durchschauen.
Was itzt Unendlichkeit scheint, wird Ein Gedanke dann fassen.»

t) Diese Abbildung des ganzen Weltgebäudes ist ungemein erhaben, und der Grösse der vorgestellten Sache sehr gemäß. Der Dichter steigt von einer Gattung grosser Dinge zu andern hinauf, welche so unermeßlich sind, daß die erstern, mit ihnen verglichen, beynahe verschwinden und vernichtet werden. Die Gleichnisse, die er von den grösten und kleinsten Dingen in unsrer Welt her-

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude; welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, welches Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probestück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfleußt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die blossen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glück-

hernimmt, helfen jenen Unterschied noch sinnlicher machen. Und dennoch befürchtet er am Ende, noch viel zu wenig gesagt zu haben. — In der IX. N. wo er, wie es sein Endzweck erforderte, sich länger bey diesem Gemählde verweilt, sagt er an einem Orte: (V. 1106-11.) "Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Unermeßlich groß! Unermeßlich weit von einander entfernt! Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal alle menschliche Gedanken; das ist des forschenden Geistes völliger Untergang."

Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen. u)

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe, und Disteln, und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irdischen Sold? bieten den Gefahren des Feldes und der Fluthen Troz? oder verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die grosse Zukunft vergessen,) in lauter künstlichen Hirngespinnsten, in lauter dünnen Netzen von subtilen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines eiteln

u) In Absicht auf die leztere, ruft er in der I. Nacht aus: "Seligkeit! Irdische Seligkeit! — Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft." Und in der Abhandlung von dem wahren Werthe des Lebens: "Was ist die menschliche Glückseligkeit? Ein Wort! eine Idee! ein Traum bey Tage! ein Wunsch! ein Seufzer! ein Stoff zum Reden! ein Punkt, nach welchem beständig gezielt wird, den man aber niemals trifft! ein Bild in dem Kopfe, und eine Quaal in dem Herzen, des Menschen!"

teln Nachruhms? einen Namen! eine sterbliche Unsterblichkeit! x)

Oder,

x) Vid. *Cic.* Somn. Scip. C. VII. Quanti tandem est ista hominum gloria, quæ pertinere vix ad unius anni partem exiguam potest? Igitur alte spectare si voles, atque hanc sedem & æternam domum contueri: neque te sermonibus vulgi dederis, nec in præmiis humanis spem posueris rerum tuarum . , . . Sermo autem omnis ille, & angustiis cingitur iis regionum, quas vides, nec umquam de ullo perennis fuit; & obruitur hominum interitu; & oblivione posteritatis exstinguitur. — **Antoninus** sagt: "Der Name ist ein Schall, ein Wiederhall." (τὸ ὄνομα, ψόφος καὶ ἀπήχημα. Lib. V. §. 33.) Und anderswo noch stärker: "Nachruhm ist Vergessenheit." (ἡ ὑστεροφημία, λήθη Lib. II. §. 17.) — **Boethius** hat gleichfalls die Eitelkeit dieser Begierde sehr wohl gezeigt, indem er in seiner **Trostschrift** (B. II. C. 7.) die Philosophie unter andern sagen läßt: Vos immortalitatem vobis propagare videmini, cum futuri famam temporis cogitatis. Quod si, ad æternitatis infinita spatia pertractes, quid habes, quod de tui nominis diuturnitate læteris? Unius enim mora momenti, si decem milibus conferatur annis, quoniam utrumque spatium definitum est, minimam licet, habet tamen aliquam portionem. At hic ipse numerus annorum, ejusque quantumlibet multiplex, ad interminabilem diuturnitatem ne

com.

Oder, (welches noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender Gewinnsucht, in den Schlamm? wühlen, keichen, und schwitzen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem beflecken den Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel, und unsre Würde bey dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereiften Koth y) Ehrsucht! und Geld-

comparari quidem potest. . . . Ita fit, ut quamlibet prolixi temporis fama, si cum inexhausta æternitate cogitetur, non parva, sed plane nulla esse videatur &c.

> Quod si putatis longus vitam trahi
> Mortalis aura nominis,
> Cum sera vobis rapiet hoc etiam dies,
> Jam vos secunda mors manet.

y) Longin nennt die Geldsucht, eine Krankheit, die den Menschen klein macht; (φιλαργυρία νόσημα μικροποιόν.) S. das XLIV. Cap. vom Erhabnen; wo auch einige Laster erwähnt werden, welche sich mit jenem bey solchem einzuschleichen pflegen, "die einen unermeßlichen Reichthum hochschätzen, oder, richtiger zu reden, vergöttern;" (πλȣ̃τον ἀόριςον ἐκτιμήσαντας, τὸ δ' ἀληθέςερον εἰπεῖν ἐκθειάσαντας.)

Auf gleiche Art sagt Opitz in seinem Vielgut:

"Ein Theil, das pfleget sich zum Erze zu verdammen,

Und

Geldgier! sind die beyden Furien, die unsre Menschenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfützen peitschen. Wie tief senken sich die Elenden nicht hinab! Wie steil klimmen sie nicht empor! Diese Furien zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber am meisten ist die Brust des Lorenzo von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.

Ist die Zeit vermögend, die Ewigkeit zu verbergen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein Son-

Und Höllen-ab zu gehn; da lesen sie zusammen
Das Gold, den reinen Koth. &c. — — — —
O Mensch, du Glückes-Ball, was häufst du aus den Gründen,
Und suchest in der Bach, im Sande deine Sünden?
Was läufst und rennest du und schwitzest Tag und Nacht?
Was träufst du diese Last, die sorgenvolle Pracht
Durch Recht und Unrecht ein?„ — — —

Diese Stelle des Opitz scheint der sel. von Kleist in folgender Strophe nachgeahmt zu haben:

"Und du, o Geitzhals, magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll in Peru, trotz sey Fluth und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.„

Sonnenstäubchen die Sonne bedecken? Ehre und Reichthum! haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß Lorenzo gegen sie blind sey? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst keines von beyden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese Betrachtungen mit meinem Gesange verknüpft, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der wahre Ehrgeitz? Ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein geringeres Wesen, als der Mensch, besitzen kann? Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten Thiere mit ihren Künsten und Eroberungen pralen, und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre Lorbeerkränze verlangen; aber keine himmlische Kronen. Hier stehen wir allein; unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wofern der Geist sich zur Erde herabneigt, so ist unsre Bildung unser Schimpf; und der Mensch sollte erröthen, daß seine Stirne gen Himmel gerichtet ist. z) Das Sichtbare und Gegenwärtige

z) Es haben etliche alte und neuere Dichter und Philosophen die emporgerichtete Leibesgestalt des Menschen, wodurch

tige sind vor das Vieh; ein geringes Antheil! und sehr enge Schranken! Ueber dieses schwingt sich die Vernunft, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; und fordert das Zukünftige und Unsichtbare; das

wodurch er von den Thieren unterschieden ist, als einen Beweis für die höhere Natur und Bestimmung seiner Seele angesehen. **Ovidius** sagt in seiner bekannten Beschreibung det Schöpfung des Menschen. (Metam. I. 76. sqq.

Sanctius his animal, mentisque capacius altæ
Deerat adhuc — — — — —
— — — — — — — —
Pronaque cum spectent animalia cætera terram;
Os homini sublime dedit: cœlumque videre
Jussit, & erectos ad sidera tollere vultus.

Diese Verse hat **Milton** (Par. lost. VII. 505. u. f.) vor Augen gehabt, wenn er spricht:

"Noch fehlte das Hauptwerk, der Endzweck alles dessen, was gethan war; ein Geschöpf, das nicht zur Erde gebeugt und sinnlos, wie andre Geschöpfe, sondern, mit Heiligkeit der Vernunft begabt, seine Gestalt emporrichten, und aufrecht mit heiterer Stirn die Uebrigen regieren, sich selbst kennen, und daher edelmüthig in einer Gemeinschaft mit dem Himmel stehen möchte.„ u. s. w.

Eben dieses erfordert Young im VI. Br. des Centaurs mit folgenden Worten: "Es ist nicht die Gestalt, son-

das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige! Wenn die grosse Seele zu dieser Höhe emporsteigt, und den groben Schlamm der Natur unter sich zurückläßt, dann, und nur dann, trennt sich der Sohn

dern die Sitten sind es, was die Menschheit ausmacht. Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur, was wir seyn sollten: nichts, als unser Verhalten, sagt uns, was wir sind. Was für elende Kreaturen sind doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thon ein falsches Gepräge eingedrückt habe?„

Keiner hat diesen Beweis häufiger und nachdrücklicher vorgetragen, als Lactantius. Man sehe dessen Div. Inst. Lib. II. C. 18. L. III. c. 12. 27. und L. VII. c. 9.

Boethius (in Consol. Phil. C. V.) nachdem er die Haupt-Gattungen der Thiere nach ihrer äusserlichen Bildung beschrieben, führt dem Menschen diesen Beweis gleichfalls zu Gemüth:

Quæ variis videas licet omnia discrepare formis,
Prona tamen facies hebetes valet ingravare sensus.
Unica gens hominum celsum levat altius cacumen,
Atque levis recto stat corpore, despicitque terras.
Hæc, nisi terrenus male desipis, admonet figura,
Qui recto cœlum vultu petis, exserisque frontem.
In sublime feras animum quoque, ne grarata pessum
Inferior sidat mens corpore celsius levato.

Und

Sohn Adams von dem Weisen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. a) Siehe, dieses ist Ehrgeitz; dieses ist menschliches Feuer.

Können Talente, oder Ehrenstellen, (zween kühne Praler!) den Lorenzo groß machen, und vom Pöbel absondern?

Und Sucro, einer unsrer besten neuern didactischen Poeten, sagt im I. B. seines Versuchs vom Menschen:

"Voll Ordnung, Kunst, und Pracht, steht unsers Körpers Bau,
Und trägt des Bauherrn Macht und weise Huld zur Schau;
Erhebt sein herrschend Haupt mit angeschaffner Ehre,
Zum Zeichen seines Rechts, und seinem Geist zur Lehre."

a) Epictet sagt beym Arrian: (B. I. C. 3.) daß die Menschen den erhabnen Vorzug, von Gott herzustammen, nicht so empfinden, und darum auch nicht so edel denken, wie sie billig sollten: Sondern daß vielmehr die allermeisten, wegen ihrer anderseitigen Verwandtschaft mit den Thieren, sich zu diesen erniedrigen, und theils, gleich den Wölfen, treulos, arglistig, und raubbegierig; theils, gleich den Löwen, grausam und blutdürstig; und noch mehrere, wie die Füchse, tückisch und boshaft werden.

Genie und Kunst, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrfurcht, verdienen unsern Stolz sehr wenig. Ohnmächtige Hülfe! Dädalische Erfindung! Wofern diese allein unsern Schwung unterstützen, so ist der Flug des Ruhms der Fall der Ehre. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen; unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wann ich einen berühmten, wann ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irdischen Absichten, erblicke, so dünckt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die stralenden Träumer einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen melancholischen Anblicke, fühle ich zugleich in mir Neid und zärtliches Mitleiden aufwallen. — Doch weswegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind blitzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeitzes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen. b)

Grosse

b) Es hat, zur Schande der menschlichen Natur, in allen Zeiten, sowohl in der politischen, als in der gelehrten Welt, dergleichen Mißgeburten und Ungeheuer gegeben,

Grosse Bosheit ist ein Werk grosser Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen un-

ben, die ein göttliches Genie zum Dienste eines teuflischen Herzens gemißbraucht haben: Und es wäre vielleicht schon um die Religion, die Tugend, und die Glückseligkeit der Welt geschehn, wenn nicht auch auf der andern Seite, zur Ehre der Vorsehung und der Menschheit, solche **wahre Menschen**, solche **wahrhaftig starke Geister**, wie ein **Pelham**, und ein **Young**, gewesen wären, die mit einem eben so grossen Verstande, aber mit weit mehr Redlichkeit, und daher auch mit einer gründlichern Erkänntniß, sich jenen, so wie die guten Engel den bösen, widersetzten, und Wahrheit und Tugend gegen das bloß witzige und boshafte Laster vertheidigten. — Von den vorerwähnten beyden Gattungen des **Genies**, hat die letztere, (die im Reiche des Witzes und der Wissenschaften herrscht,) ohne Zweifel die gröste Verantwortung; weil ihr schädlicher Einfluß, durch ihre Schriften, sich viel weiter auszubreiten, und viel länger fortzudauren pflegt. Schriftsteller von dieser Art erwecken bey ihren meisten Lesern bloß Bewunderung und **Neid**: Nur die wenigen, die edler denken, und einen guten Kopf ohne ein gutes Herz für eine Verstümmelung des Menschen halten, sehen sie **zugleich** mit **Mitleiden** an. Ja, nach der ersten reifern Ueberlegung würdigen sie dieselben nicht einmal ihres **Neides**.

sern Endzweck; Mittel haben keinen Werth, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser

Wenn Cicero (de Orat. III. 14.) von der göttlichen Gabe der Beredsamkeit redet, so giebt er zugleich diese Erinnerung: — Quæ quo major est vis, hoc est magis probitate jungenda, summaque prudentia: quarum virtutum expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos quidem oratores effecerimus, sed furentibus quædam arma dederimus. — Palingenius spricht fast eben so von der gemißbrauchten Gelehrsamkeit; (im Aries.)

Nec modo vilescit, sed fit quoque noxia: quippe
Si malus hanc habeat, poteris concessa furenti
Dicere tela, quibus valeat transfigere plures,
Bacchariquæ magis. — — — —

Und Wernicke hat folgendes Sinngedichte an den witzigen Berontes:

"Ich geb' es gerne nach, Witz hast du mehr als gnug;
Doch schreibst du, wenn du schreibst, als wärst du nicht recht klug!
Dein scharf und spitzer Kiel verletzet den Verstand,
Und ist ein blankes Schwerdt in eines Tollen Hand.
Du schreibst, was sinnreich ist, doch was sich nicht geziemt;
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt."

ser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelhams, gegen das Herz eines Pelhams? c) Herzen sind

c) Dieser würdige Mann, dem der Poet gegenwärtige Nacht zugeeignet hat, und der seitdem verstorben ist, war ein Bruder des itzt noch lebenden Herzogs von Newcastle; und er hat sich durch die edle und redliche Verwaltung seiner hohen Bedienungen die Hochachtung, Liebe, und Dankbarkeit seiner ganzen Nation erworben. Der Verfasser des schönen bürgerlichen Trauerspiels, The Gamester, (der Spieler,) sagt in seiner Dedication an ihn: "Die Charactere grosser Männer sind gemeiniglich mit ihren Namen verknüpft; und niemand kann den Namen des Herrn Pelham lesen, ohne damit, in seinen Gedanken, die Tugenden der Menschheit zu verbinden.„ Dieß bezeugt auch eine vortreffliche Ode auf seinen Tod; Und so schön auch diese ist, so wird sie doch von der einzigen erhabnen Zeile oben übertroffen. Diese sagt mehr, als ein ganzes Lobgedicht; zumal, wenn man voraussetzt, daß Pelham damals, da dieß Gedicht erschien, noch lebte, und daß jedermann die Vorzüge seines Verstandes sowohl, als seines Herzens, erkannte. Durch diese Voraussetzung bekömmt das Lob, das dem moralischen Character desselben gegeben wird, erst seine rechte Schönheit und Stärke; und diese wird durch die lebhafte Wendung noch vermehrt. "Was ist eines Pelhams Haupt gegen eines Pelhams Herz?„ Alle, die ihn kannten, mußten noth-

Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irdisch-weise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb-vernünftig.

Laß

nothwendig in Gedanken eben das darauf antworten, was der Poet selbst dachte: Sein Verstand ist zwar, wie die Welt weiß, bewundernswürdig-groß; aber, in Vergleichung mit seinem liebenswürdigen Herzen, ist er doch noch für klein zu achten. — Jedoch auch nach seinem Tode, und selbst für diejenigen Leser, die hier zum erstenmale seinen Namen finden, kann das Lob von seiner Stärke nicht viel verlieren. Denn der ganze Zusammenhang muß sie schon auf die Vermuthung bringen, daß von einem Manne, dessen hoher Werth, von Seiten des Geistes und des Gemüths, unstreitig gewesen, die Rede sey; weil seyn Beyspiel, als ein Beweis des vorhergehenden und des nachfolgenden Satzes, gebraucht wird. Eben dieser Gebrauch giebt auch dem Lobe, ausser der Stärke, eine Feinheit, wodurch es den Lesern aller Zeiten gefallen muß. Es kömmt unerwartet, obgleich nicht unvorbereitet; und bloß als eine Erläuterung einer andern Wahrheit. Es erscheint, bey seiner innerlichen Hoheit, in einer gewissen unstudirten nachläßigen Gestalt; und der Dichter eilt davon sogleich wieder zur Hauptmaterie zurück. Wie angenehm mag Pelham selbst davon überrascht worden seyn! Sollte er es nicht für eine süsse Belohnung seiner Verdienste gehalten haben, von einem solchen, ihm ähnlichen, Kopfe und Herzen, auf eine

solche

Laß also das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist ein hoher Rang? Ein stolzer Bettler; er pralt, und bettelt; er bettelt bey dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, d) und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; jeder, der sie führet, heischt unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beyde fordern äusserliche Ehrfurcht und gebeugte Knie, gegen Wesen, die prächtig erhöhet sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverletzliches Recht; und wird nie dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höherm Werthe; und die-

solche Art, gelobt zu werden? ungeachtet er schon vorher auch von solchen Poeten, wie Pope und Thomson, gelobt worden.

d) Auf eine ähnliche Art sagt er in der VI. Satire: "Der Pomp, womit die Grossen prangen, ist nur eine armselige Kunst, sie vom Volke zu unterscheiden. Seht, wie sie um ein Almosen Schmeicheley betteln! Sie sinken hin! Ach, unterstützet sie doch mit einer Lügen!"

sem versäumen sie auch niemals die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Rechnung, und erwählen den Purpurmantel zur Majestät. Laß den kleinen Wilden mit seinem Silberpelze pralen; sein ungeborgter und ungekaufter königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? e) Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrössern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie

e) Opitz sagt in seinem Vielgut sehr schön zu den Menschen überhaupt:

"Kann etwas, das nicht lebt, des Menschen Glieder zieren,
Der Seel' und Sinnen hat? Der Raub von wilden Thieren,
Der Würmer Webegarn, soll dieses Hoffart seyn?
Habt ihr nichts eignes nicht? Muß euer ganzer Schein
In dem, wes flüchtig ist, und ausser euch, bestehen?
Dem Höchsten hat beliebt euch gleichfalls zu erhöhen:
Ihr aber schätzet euch noch minder als ein Thier,
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier:
Und seine Schuldner seyd." — — — —

sie gleich auf Alpen gestellt werden, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. f) Jeder Mensch macht seine eigene Grösse, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wann Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauren.

Verlangst du von diesen zuverläßigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Höre, und gieb Beyfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reitzt dich denn? Wohlan! Ich will dich einsetzen; sie ist dein. Und bist du nun grös-

ser,

f) Gleicher Gestalt sagt Seneca: *Ep.* LXXVI. Nemo istorum, quos divitiæ honoresque in altiori fastigio ponunt, magnus est. Quare ergo magnus videtur? Cum basi illum sua metiris. Non est magnus pumilio, licet in monte constiterit: colossus magnitudinem suam servabit, etiam si steterit in puteo. — Anstatt des Colossus, der schon längst vertilgt ist, hat der Poet dauerhaftere Denkmäler, nemlich die Pyramiden, gewählt, die vermuthlich bis ans Ende der Welt stehen. Desto grösser und herrlicher zeigt sich nachher die Macht der Tugend, "deren Werke noch dauren werden, wenn Aegyptens Denkmäler eingestürzt sind." — Ueberdem haben die Gedanken des Philosophen bey dem Poeten, durch die Stärke und Kürze des Ausdrucks, und durch das Sylbenmaaß selbst, so viel gewonnen, daß sie mehr als blosse Nachahmung zu heissen verdienen.

ser, als zuvor? Du warest also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuthe verleitet? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschlichkeit, und nennt ein Wesen niedrig, welches Stäbe oder Bänder erhöhen können. g) Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmal lange der nächste nach ihm bleibt. h) Ein

Nero,

g) Einige von den höchsten Hof- und Reichsbedienten in England tragen bey allen Feyerlichkeiten, zum Zeichen ihrer Würde, weisse Stäbe.

h) Im VI. Br. des Centaurs, wo er von der **Würde des Menschen** redet, geht er noch weiter, indem er unsere nähere Verwandtschaft mit Gott, durch die Menschwerdung des Erlösers, betrachtet: "So bemüht ich auch gewesen bin, meinem Gegenstande Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so habe ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm sehr Unrecht gethan. Es mangelt noch etwas mehr, um die Würde des Menschen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet? "Daß der Mensch den seligen Engeln nahe sey." Ist er nicht mehr? — Ja, anbetenswürdigster Jesu! der Mensch ist mehr; weit mehr." u. s. f.

Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, welche der Besitz eines Thrones selbst, zum Stolze, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn. i)

Ein hohes Verdienst ist ein erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; k) und trägt es gleich kein Band,

i) Vid. *Montaigne*, Eff. L. III. Ch. 10. Puisque ce n'est par conscience, au moins par ambition refusons l'ambition. Desdaignons cette faim de renommeé & d'honneur, basse & belistresse, qui nous le fait coquiner de toute sorte de gens &c. — *Bruyere*, Ch. II. Le Sage guêrit de l'ambition par l'ambition même: il tend à de si grandes choses, qu'il ne peut se borner à ce qu'on apelle des trésors, des postes, la fortune & la faveur &c.

k) Pelham, dem diese Nacht zugeschrieben ist, hatte darüber zu befehlen; (denn er war erster Lord-Commissarius, und Kanzler der Exchequer, oder, des königlichen Schatzes): Allein, wenn das auch nicht gewesen wäre, so hätte er doch den Rang und den Reichthum gehabt, wovon hier die Rede ist.

Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangen läßt. l) Einen andern Ehrgeitz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist: Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet; welchem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

Wahrhaftig grosse Seelen schiessen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, bis zu dem grossen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie dem itzt hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlange Scene den Cothurn ablösen, und ihn zu seiner eignen

l) Vid. *Cic.* de Fin. III. 22. Quam gravis, quam magnifica, quam constans conficitur persona sapientis? qui, cum ratio docuerit, quod honestum esset, id esse solum bonum, semper sit necesse est beatus, vereque omnia ista nomina possideat, quæ irrideri ab imperitis solent. Rectius enim appellabitur rex, quam Tarquinius &c. . . . . rectius dives, quam Crassus &c.

eignen Grösse herabgesetzt; m) hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Mummerey, über dieses alberne Vorspiel grotesker Entwickelungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen,

m) Das Bild ist, beynahe mit denselbigen Worten, vom Seneca entlehnt. Nemo ex istis, quos purpuratos vides, felix est, non magis, quam ex illis, quibus sceptrum & chlamydem in scena fabulæ assignant. Cum præsente populo elati incesserunt & cothurnati, simul exierunt, excalceantur, & ad staturam suam redeunt. *Ep.* LXXVI. — Aber der Gebrauch beyder Scribenten ist doch unterschieden. Was der Philosoph als ein Gleichniß vorträgt, das ist bey dem Poeten eine kurze und starke Allegorie, die nachher noch weiter ausgeführt wird. Er hat sich ihrer auch im IV. Br. des Centaurs zu einer ähnlichen Absicht bedient, und sie mit einem comischen Zuge vermehrt, welches die Natur dieser Schrift erlaubte: " Sobald wir, (sagt er dort,) auf den Beschluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hoheit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben, geringer, als wir, sind; wann sie gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mütze des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens, und des Todes, abzulegen. "

gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für christlichen Stolz! welches die blindesten Heiden mit Grauen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Reitzest du das Verhängniß von neuem? Derjenige Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, welcher das Schwerdt ungern zückt, und fröhlich in die Scheide steckt; welcher auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie lossprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! schleuß doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinette. Dieser zu Rathe gezogne Freund wird dir, ohne Schmeicheley, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seyst.

Mit

Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann, oder das wir verlassen können, ist das Ehrgeiz? So laß denn Flammen herabsteigen, ihre umgekehrten Spitzen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischem Feuer pralt. n) Und doch sind diese diejenigen, welche die

n) Das Gleichniß ist wohl ursprünglich aus dem Seneca genommen: Aber der kühne Schwung und der starke Ausdruck, womit es vorgetragen ist, gehören ganz dem Poeten zu, und zeugen von dem brisk-sallying fire, (dem schnell-herausfahrenden Feuer,) welches ein andrer englischer Poet ihm, als seinen eigenthümlichen Character, zuschreibt; und welches er wenigstens mit keinem Dichter gemein hat, als mit dem Shakespear. — Seneca sagt: Neminem excelsi ingenii virum homilia delectant & sordida . . . Quemadmodum flamma surgit in rectum, jacere ac deprimi non potest, non magis quam quiescere: ita noster animus in motu est, eo mobilior & actuosior, quo vehementior fuerit. Sed felix, qui ad meliora hunc impetum dedit! *Ep.* XXXIX. — Lactantius sucht sogar darinn, daß der Gebrauch des Feuers dem Menschen allein verliehen worden, einen Beweis seiner Unsterblichkeit. Nos enim quoniam cœleste atque immortale animal sumus, igne utimur, qui nobis in argumentum immortalitatis datus est, quoniam ignis e cœlo est: cujus

die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht

cujus natura, quia mobilis est & sursum nititur, vitæ continet rationem. *Div. Inst.* II. 9. —

Opitz hat in seinem Vielgut eine Stelle von gleichem Innhalte, die hier einen Platz verdient. Er spricht von "der Seele,

— — — welcher Glut
Nach ihrem Himmel steigt, wie sonst ein Feuer thut,
Das freye Luft bekömmt; die nicht ihr Gut aus Sachen
Erzwingt, so sterblich sind, und gleichfalls sterblich machen;
Die alles Gut und Lust nur in sich selber sucht,
Da Freuden ohne Leid, und Reichthum ohne Flucht
Beständig wohnen kann." — — —

Man sehe auch unsers Autors Centaur im VI. Br. (im III. St. des II. Br. der Uebersetzungen rc. S. 261. u. f.) Nachdem er die Würde des Menschen in ihrem ganzen Glanze gezeigt, so sagt er dort mit einem ähnlichen Gegensatze, wie oben: "Wie sehr muß dessen Ehrgeitz kriechen, welcher ihn, nach der starken Begeisterung von einer solchen Aussicht, niederträchtiger Weise auf das, was unter der Sonne ist, einschränkt!" u. s. w. — Und bald darauf nennt er dieses, "mit der allerschnödesten und verächtlichsten Selbstverläugnung, und mit einer höchst unbegreiflich gottlosen Armuth des Geistes seinen erstickten Verstand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkerkern, und sein kleines Herz daran vest nageln."

Recht und Unrecht der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen. Weisheit in Theilen ist Raserey im Ganzen. Dieses bevestigt den unwahrscheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeitzigsten unehrgeitzig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumphe; und knechtisch auf einem Throne. o) Nichts kann den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schützen, wann er alle seine Hitze, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen uneingeschränkten Schwung giebt, nichts, als die Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Flie-

o) Cicero hat, wie man weiß, einige Sprüche der stoischen Sittenlehre, welche die Philosophen Paradoxa nannten, mit seiner Beredsamkeit ausgeschmückt. Unter diesen ist auch der gegenwärtige, den der Poet selbst hier im Originale, so wie den vorigen, einen paradoxen Satz nennt. S. Paradox. V. C. 1. 2. wo es unter andern heißt: Igitur omnes improbi, servi. nec hoc tam re est, quam dictu, inopinatum atque mirabile . . . Quid? jam illa cupiditas (quae videtur esse liberalior), honoris, imperii, provinciarum, quam dura est domina! quam imperiosa! quam vehemens! —

gen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeitz seiner Strasse ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben stralt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: Dann gleichen wir einem Aberwitzigen, der in den Bach hineinsieht, springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande. p)

O Ehrsucht! du mächtige Quelle von Gutem und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie die Länge der Fittige den Vogel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Tand verstrickt, oder in den Schlamm der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geissel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unrei-

nen

p) Vid. *Boeth. Consol. Phil.* Lib. III. C. 8.

Eheu, quam miseros tramite devio
Abducit ignorantia!
Non aurum in viridi quæritis arbore,
Nec vite gemmas carpitis. &c.
. . . .
Sed quonam lateat, quod cupiunt bonum,
Nescire cœci sustinent,
Et quod stelliferum trans abiit polum,
Tellure demersi petunt.

nen Gitter der Sinnlichkeit eng versperrt, liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nimmer freygelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeitze mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn denn weiser in seinem Reichthume? Wie, wenn ich dir in der Berechnung deines Vermögens Fehler zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: "Nicht in mir,„ und, "nicht in mir,„ der Demant. Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen: q) Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem blossen Selbst, und finde ihn da. r) In einem so abstammenden, so

q) Eine schöne Nachahmung der schönen Stelle im XXVIII. Cap. des B. Hiob, V. 12-15. "Wo will man Weisheit finden? - - - Der Abgrund spricht: Sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: Sie ist nicht bey mir. Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen.„

r) In den Schriften der Stoicker wird diese Lehre oft eingeschärft. Epictet sagt (beym Arrian, B. III. C. 22.) daß ein wahrer Cyniker allem Volke von einem Schau-

gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebohrnen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Geschlechte; welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! s) In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besitzen; welche die mannichfaltigen Reichthümer, so die Natur darbeut, geniessen; ja,

platze herunter zurufen müsse: "O ihr Menschen, wo rennt ihr hin? Was macht ihr? O ihr Elenden, ihr taumelt ja, wie Blinde, hin und her. . . . Ihr sucht das Glück, wo es nicht ist. Was sucht ihr es ausser euch? Im Reichthum? Da ist es nicht; und wenn ihr es nicht glauben wollt, so seht den Crösus, so seht die heutigen Reichen an; wie jammervoll ist nicht ihr Leben! In hohen Würden? Da ist es auch nicht; sonst müßten ja die, so zwey oder dreymal Consul gewesen sind, glückselig seyn." u. s. w. — Und im 24. Cap. "Sucht das Gute nicht ausser euch; sucht es in euch; sonst werdet ihr es nicht finden."

s) Itane nullum est proprium vobis atque insitum bonum, ut in externis ac sepositis rebus bona vestra quæratis? Sic rerum versa conditio est, ut divinum merito rationis animal, non aliter sibi splendere, nisi inanimatæ supellectilis possessione, videatur? Et alia quidem suis contenta sunt: vos autem Deo mente consimiles, ab rebus infimis excellentis naturæ ornamenta captatis: non intelligitis, quantam conditori vestro faciatis injuriam. *Boeth.* Cons. Ph. II. 5. —

ja, was noch weit herrlicher ist! welche die Reichthümer, die sie geniessen, geben; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquelle ihre blendenden Stralen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verschliessen könnte, auf einmal, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsre Sinne sind, wie unsre Vernunft, göttlich. t) Ohne die gewaltige Zauberkraft des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist

t) Wenn **Lucullus**, beym **Cicero**, wider die Academiker die Glaubwürdigkeit der Sinne zu vertheidigen anfängt, so sagt er: — Quorum (sensuum) ita clara judicia & certa sunt, ut si optio naturæ nostræ detur, & ab ea deus aliquis requirat, contentane sit suis integris incorruptisque sensibus, an postulet melius aliquid: non videam, quid quaerat amplius. *Cic.* Acad. Quæst. IV. 7. — Der Poet sagt von ihnen noch viel mehr; und doch haben seine Worte zugleich fast eine philosophische Richtigkeit. Das Urtheil der Sinne von sinnlichen Dingen ist nicht allein klar und zuverläßig; diese Dinge sind nicht allein für sie da: sondern auch gewissermaassen durch sie; „die wunderbare Welt, die sie empfinden, wird von ihnen halb geschaffen.„

die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemählde der Natur schildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Miltons Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unvergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. u) Sprich denn, soll der Mensch alle seine Gedanken aussenden, höhere Wun-

u) Sucro hat sich in seinem Versuche vom Menschen zwar nicht auf eine so sinnreiche Art, aber doch zu einer ähnlichen Absicht, desselbigen Gleichnisses bedient. Man sehe dessen Versuche in Lehrgedichten und Fabeln. S. 48.

„Wie dort das erste Weib, frisch aus des Schöpfers Hand
(Als Miltons Muse sie in Edens Auen fand)
In einem klaren Spring, der scheichend nur entfliehet,
Den nie erblickten Reitz der ersten Schönheit siehet,
Und in sich selbst entzückt, kaum der Empfindung traut,
Die ihr nichts schöners zeigt, nächst dem, der sie erbaut:
So bleibt mit sich erfüllt des Weisen Auge stehen,
Der Schöpfung Meisterstück im Menschen anzusehen,
Deß doppelte Natur sein doppelt Recht enthält,
Im Volk der Gottesstadt, und in der Körperwelt;
Den Engeln halb verwandt, halb Bruder mit den Thieren;
Geschickt zur Seligkeit, doch auch, sie zu verlieren.“

Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände rings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles dessen macht, was er sieht? x) Welch ein Unsinn!

x) Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Erdball umreisen, laßt ihn den Himmel durchschweifen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermeßlicher Schauplatz. u. s. w. Youngs Centaur, VI. Br. (S. 259. im III. St. des II. B. der Uebersetzungen ꝛc.) — Augustinus, in den Betrachtungen, die er über die Fähigkeiten der Seele anstellt: Multa mihi super hoc oboritur admiratio, ſtupor adprehendit me. Et eunt homines mirari alta montium, & ingentes fluctus maris, & latiſſimos lapſus fluminum, & oceani ambitum, & gyros ſiderum, & reliquunt ſe ipſos, nec mirantur. *Confeſſ.* X. 8. — Wieland, im V. Br. der Verstorb.

— — — "Würden die Menschen,
Wenn sie sich selber kennten, den Reichthum ausser sich suchen?
— — — Die Seele vom Himmel
Würde sie nichtigen Götzen des Wahns, Gespenstern von Glücke
Nachgesetzt werden? Die Seele, die, wenn sie ein heiliger Ehrgeitz
Von geringern Dingen, als sie, in sich selber zurückzieht,

Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig, ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in Sinnen, wie diese sind! Welch ein Reichthum in der Einbildungskraft, die, voller Glut, einen noch schönern Schauplatz zu erfinden strebt, als der ist, den die Sinne betrachten! Welch ein Schatz in dem treuen Geschichtbuche des Gedächtnisses, welches diese Welt, wenn sie untergienge, aus den dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr

Ueber ihr eigenes Gut und die angebohrnen Schätze
Ihrer Natur erstaunt, und mit zitternder Ehrfurcht sich selber
Sich die Göttinn der Erde, die Erbinn der Ewigkeit, ansieht.

— — — — — — — —

— — Die Seele nur siehet sich selbst, und die Schöpfung,
Und den Schöpfer, mit dem sie verwandt ist. Nur ihr ists gegeben,
Durch den unendlichen Raum sich bis zum göttlichen Throne
Hinzuschwingen. Was wäre der künstlich gebildete Klumpen
Ohne sie? Ist es nicht sie, die ihn durch ihre Empfindung
Ueber das Nichts erhöht? „ — — —

ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr Schicksal erzählen könnte! Welch ein Reichthum in dem Verstande, in dieser herrschenden Macht! welche die Sinne und die Einbildungskraft vor ihren Richterstul fordert; y) sie befragt, billigt, oder tadelt; und aus der Masse, die jene dienstbaren Arbeiter unter ihren Aufsicht herbeybringen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der Wageschaale der Wahrheit genau abgewogenen Stoffe, Kunst, und Wissenschaft, Ordnung, und Gesetze bereitet; die starke Grundveste, und den schönen Bau, die Nahrungsgefässe, und die Zier des bürgerlichen Lebens! z) und welche, die

y) Die Allegorie kann durch einen Ausdruck des Cicero (Tuscul. I. 20.) veranlaßt seyn: Quid, quod eadem mente res dissimillimas comprehendimus, ut colorem, saporem, calorem, odorem, sonum? quæ nunquam quinque nuntiis animus cognosceret, nisi ad eum omnia referrentur, & is omnium judex solus esset.

z) Vid. *Brown*, de an. immort. L. I.

Illa etiam inventrix, varias quæ protulit artes,
Suppeditans vitæ decus & tutamen egenæ;
Nomina quæ imposuit rebus, vocemque ligavit
Literulis; aut quæ degentes more ferarum,

die versäumten Sitten ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane Desjenigen zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, der Menschen Glückseligkeit entwarf.

Welch ein Reichthum in Seelen, die sich in die Höhe schwingen, in die Tiefe hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmal, das allmächtige Werde, und den Schall der Posaune hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemals seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung neue Schöpfungen entstehen heissen! a) Seelen, die alles in sich fassen können,

Dispersosque homines deduxit in oppida; quæve
Legibus edomuit, fœdusque coëgit in unum;
Quænam isthæc nisi vis divinior, ætheriusque
Sensus, & afflatu cœlesti concita virtus?

a) S. Antonin, B. XI. C. 1. "Die Seele umwandelt das ganze Weltgebäude, und das Leere, womit es umringt ist, und die Figur desselben, und breitet sich in die Unendlichkeit der Zukunft aus. Eben so redt Brown,

können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! b) Welch ein Reichthum in Fähigkeiten von unendlichem Wachsthume, in unauslöschlichen Leidenschaften, feurig zu begehren, in der Freyheit, zu wählen, in der Macht, zu erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragst

Brown, in dem er aus dem feurigen Genie grosser Dichter die Hoheit der Seele beweist: (de an. immort. L. I.)

Cumque super terris quæ fiunt, quæque tuemur
Omnia, curriculo volventia semper eodem,
Non explent animum, varia & magis ampla petentem;
Sanctus adest vates, per quem sublimior ordo,
Pulcrior & species, & mentis idonea votis
Exoritur. vitæ spes auguriumque futuræ.

b) S. Wieland, im V. Br. der Verstorb. von der Seele:

— — — — — "Sind ihr da Gränzen gesetzet,
Wo sich der Schöpfer Gränzen erwählt? Kann die letzte der Sphären,
Kann das Ufer des Aethers ihr weiter zu steigen verbieten?"

Fragst du, welche Macht im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich. c)

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen; d) und

c) Vid. *Cic.* Parad. VI. C. 2. 3. Quis igitur (si quidem, ut quisque, quod plurimi sit, possideat, ita ditissimus habendus sit) dubitet, quin in virtute divitiæ sint? quoniam nulla possessio, nulla vis auri & argenti pluris, quam virtus, æstimanda est, ... Si isti calidi rerum æstimatores prata & areas quasdam magno æstimant, quod ei generi possessionum minime quasi noceri potest: quanti est æstimanda virtus, quæ nec eripi, nec surripi potest umquam: neque naufragio, neque incendio amittitur: nec tempestatum, nec temporum perturbatione mutatur? qua præditi qui sunt, soli sunt divites. Soli enim possident res & fructuosas & sempiternas.

d) Vid. *Boeth.* Consol. Phil. II. 5. Quid tanto fortunæ strepidu desideratis? Fugare, credo, indigentiam copia

und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? Sobald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpft, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammleter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschütze ausspeyen; sie fliegen aus einander; fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren, und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchest du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zernichten Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, noch reicher zu werden, widerstehen? e) Sieh, also

pia quæritis. Atqui hoc vobis in contrarium cedit. Pluribus quippe adminiculus opus est ad tuendam pretiosæ supellectilis varietatem: verumque illud est, permultis indigere eos, qui permulta possideant: contraquæ minimo, qui abundantiam suam naturæ necessitate, non ambitus superfluitate metiantur.

e) S. Pred. Sal. V, 9. "Wer Geld liebet, wird Gelds nimmer satt." — Neminem pecunia divitem fecit: immo

also legt uns der Ueberfluß, (ein unbarmherziger Zuchtmeister!) neue Arbeiten auf, f) täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfieng. g) Die Armen sind halb so elend, als die

mo contra, nulli non majorem sui cupiditatem incussit. Quæris, quæ sit hujus rei causa? Plus incipit habere posse, qui plus habet. *Sen.* Ep. CXIX. — Congeratur in te, quicquid multi locupletes possederunt: ultra privatum pecuniæ modum fortuna te provehat. auro tegat, ... majora cupere ab his disces. *Id.* Ep. XVI. — Man wird auch nicht ohne Vergnügen die scharfsinnige Erkärung lesen, die **Trüblet** von dieser Materie giebt, Essais &c. T. II. p. 331.

f) **Plutarch** hat, in seiner Abhandlung von der Begierde nach Reichthum, angemerkt, "daß die Geldsucht von andern Begierden, die uns zugleich mit der genossenen Lust zu verlassen pflegen, darinn unterschieden sey, daß sie uns, wie eine harte und strenge Gebieterinn, immerfort Geld zu erwerben zwinge, aber den Gebrauch desselben versage; daß sie die Begierde erwecke, aber das Vergnügen raube."

g) **Logau** hat ein Sinngedicht von eben dem Innhalte, B. VIII. Sinng. 78.

"Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um Gut und Geld,
Das doch den, der es versorget, immerdar in Sorgen hält."

Und

die Reichen; welche das stolze uud mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stacheln des Neides und des Mangels zu fühlen, h) eines grausamen Mangels! dem beyde Indien nicht abhelfen können. i)

Ein

Und Horaz sagt zu seinem Geitzigen: (l. c. v. 38. sqq.)

— — — — Te neque fervidus æstus
Denoveat lucro, neque hiems, ignis, mare, ferrum,
Nil abstet tibi, dum ne sit te ditior alter.

h) Auf gleiche Art sagt Seneca: At felicem illum homines, & divitem vocant, & consequi optant, quantum ille possidet. Fateor. Quid ergo? Tu ullos esse conditionis pejoris existimas, quam qui habent & miseriam, & invidiam? *Ep.* CXV. — Divitias judicabis bonum? torquebit te paupertas, & (quod est miserrimum) falsa. Quamvis enim multum possideas, tamen quia aliquis plus habet, tanto tibi videberis defici, quanto vinceris. *Id. Ep.* CIV.

i) Unter den Mimen des Publius Syrus befindet sich dieser Spruch, den auch Seneca im CVIII. Br. anführt: Desunt inopiæ multa, avaritiæ omnia. — Montaigne sagt: (L. III. Ch. 10.) La pauvreté des biens est aisée à guerir; la pauvreté de l'ame, impossible.

Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Grosser Reichthum ist ein feister unbehülflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit wird dadurch entweder ungesund, oder beschwert. k)

Ein

Man sehe auch das II. Metrum in *Boeth.* Conf. Phil. L. II. welches er also beschließt:

Quæ jam præcipitem frena cupidinem
Certo fine retentent,
Largis cum potius munebicus fluens
Sitis ardescit habendi?
Nunquam dives agit, qui trepidus gemens
Sese credit egentem.

Noch stärker spricht der sinnreiche Cowley, in seiner Abhandlung vom Geitze:

"O welcher Mensch kann in einem elendern Zustande seyn, als derjenige, der durch Ueberfluß verhungert, und durch Segen verflucht ist! die Bettler klagen nur über ein gemeines Schicksal: Der reiche Arme ist emphatisch arm."

Und Opitz schildert die Armuth der Habsucht fast auf eben die Art, wie Young: (Trostged. II. B.)

— — — — "Gieb einem so viel Geld,
Als Spanien bisher bringt aus der neuen Welt;
Doch wirst du ihm die Lust zu mehrerm nicht verwehren;
Je mehr er haben wird, je mehr wird er begehren.

k) Man vergleiche damit die Worte Sirachs C. XXXI, 1. 2. und des Seneca Ep. XXXIX. Magni animi est, magna con-

Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir geniessen können. l) O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! m) Durch

contemnere, ac mediocria malle, quam nimia. Illa enim utilia vitaliaque sunt: at hæc, eo quod superfluunt, nocent. Sic segetem nimia sternit ubertas. . . . Idem animis quoque evenit, quos immoderata felicitas rumpit.

l) In der VI. Satire drückt er dieses also aus: "Ein anständiges Vermögen wird von uns völlig genossen; es rührt unsre Sinne, und bereitet ihnen ein immerwährendes Mahl. Mehr, als das, empfinden wir bloß durch Anstrengung der Gedanken; der Reiche muß arbeiten, um sein Eigenthum zu besitzen, um seinen grossen Ueberfluß zu fühlen." u. s. w.

"Worinn besteht der Gebrauch, (sagt Plutarch,) um welchen man den Reichthum so sehr zu schätzen pflegt? In dem Genusse dessen, was zu unserm Unterhalt genug ist? Die Reichen haben also nicht mehr, als die, so ein mäßiges Vermögen besitzen." Ἡ χρῆσις αὕτη δι' ἣν θαυμάζεται ὁ πλȣ̃τος, τίς; πότερον τῶν ἀρκȣ́ντων; οὐδὲν πλέον ἔχȣσιν οἱ πλȣ́σιοι τῶν μέτρια κεκτημένων (περὶ Φιλοπλȣτίας.)

m) Vid. *Hor.* Ep. I. 2. v. 46.

Quod satis est, cui contingit, nihil amplius optet.

Mehr, wird die Bewegung unsrer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrale, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemals über den gemeinen Strom unsrer Natur. n) Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, verborgen; die unsre Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem ersten genossenen Glücke verwunden. o)

Der

Und Od. III. 16. v. 44. sq.

— — — Bene est, cui Deus obtulit
Parca, quod satis est, manu.

Young hat hier einen noch stärkern Bewegungsgrund zur Zufriedenheit: Wenn uns der Himmel so viel giebt, als genug ist, so viel, als wir geniessen können; so kann er uns nicht mehr geben.

n) Die Allegorie ist von der bekannten physicalischen Wahrheit hergenommen, daß das Wasser sich nur biß zu einer gewissen Höhe treiben läßt.

o) Vid. *Boeth.* Conf. Phil. II. 5. Si, quod naturæ satis est, replere indigentiam velis, nihil est quod fortunæ affluentiam petas. Paucis enim minimisque natura contenta est: cujus satietatem si superfluis urgere velis, aut injucundum, quod infuderis, fiet, aut noxium.

Die

Der Reiche, der dieß läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weiß nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. p) Viel Gelehrsamkeit

Die letzten Worte im Text sind sehr kurz; sie werden aber durch das Vorhergehende hinlänglich erklärt. Wenn wir ein Gut erhalten, so versprechen wir uns davon unendliche Freude; mehr, als unsre eigne Natur ertragen kann: Wir fühlen es bald, daß wir zuviel gehofft haben: nachdem unsrer Lust ihren höchsten Gipfel erreicht hat, so sinkt sie wieder, oder sie steigt wenigstens nicht höher. Dieses unangenehme Gefühl, das uns so plötzlich, wie der Stich einer Biene, die in einer Blume verborgen liegt, mitten in der Sicherheit des Glücks überrascht, würden wir ohne dasselbe nicht gehabt haben; und es ist uns oft so empfindlich, daß wir die vorher genossene Lust, woraus es entstanden ist, verwünschen. In der II. N. (V. 384-85.) hatte der Poet einen ähnlichen Gedanken: "Je grösser unsre Freuden sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit, und durch das Glück werden wir zur Verzweiflung erzogen." — Das Gleichniß oben ist dem Bilde ähnlich, womit Lucretius im IV. B. den Verdruß beschreibt, der eine wollüstige Lebensart begleitet, und den die üppigsten Lustbarkeiten nicht entfernen können.

Nequicquam, quoniam medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

p) Vid. *Sen.* Ep. IX. Quid ergo? inquis, si beatum se dixerit ille turpiter dives, & ille multorum dominus,

zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder geniessen können: q) Aufs höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist. r)

Wie

sed plurium servus: beatus sua sententia fiet? Non quid dicat, sed quid sentiat, refert: nec quid uno die sentiat, sed quid assidue.

q) Jeder von beyden Sätzen macht einen glücklichen Vers aus. Beyde Verse haben mit einander, auch in Ansehung der meisten Wörter, viel Aehnlichkeit. Nur die zwey Wörter, die einen Satz von dem andern unterscheiden, und worauf es hier am meisten ankömmt, stehen am Ende der Zeilen, wo sie eben die stärkste Wirkung thun.

"Viel Wissen zeigt, wie wenig Menschen wissen;
Viel Reichthum zeigt, wie wenig sie geniessen.

r) So läßt Boethius die Philosophie sagen, daß sie ihn führen wolle — ad veram felicitatem, quam tuus quo-

Wie wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten! s) Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann niemals reich seyn. t) Ein Schuldner ist

quoque somniat animus: sed occupato ad imagines visu, ipsam illam non potes intueri. *Cons. Phil.* L. III. C. I.

s) Anderswo bedient sich Boethius fast eben der Ausdrücke, die der Poet hier braucht: Quis modus est, quo pellatur divitiis indigentia? L. III. C. 3.

t) Dieser Satz ist aus dem Seneca, der diesen Satz dem Epicur zuschreibt. Was jener bey der Gelegenheit sagt, um sich bey dem Lucilius zu entschuldigen, daß er andern Philosophen viele Lehrsprüche abgeborgt; damit könnte sich auch Young, wann es nöthig wäre, in Ansehung solcher rechtfertigen, die er von dem Seneca entlehnt; zumal, da er das nicht geringe Verdienst hat, ihnen durch seine Poesie, und zum wenigsten durch das Sylbenmaaß, noch mehr Stärke und Anmuth verliehen zu haben. — Adhuc de alieno liberalis sum. Quare autem alienum dixi? quidquid bene dictum est ab ullo, meum est. Sic quoque quod ab Epicuro dictum est: Si ad naturam vives, nunquam eris pauper: si ad opinionem, nunquam dives. Exiguum natura desiderat, opinio immensum. *Ep.* XVI. — Sapiens divitiarum naturalium est quæsitor acerrimus . . . . Nunquam parum est, quod

arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. u) Der Besitzer der Vernunft lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein Wesen von solcher eigenthümlichen Stärke und Majestät, daß besessene Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verletzen können; x) welches seinen gloc-

quod satis est: nunquam multum est, quod satis non est. *Id.* Ep. CXIX.

u) Vid. *Seneca, Ep.* LXXXVII. Cum ad patrimonium ventum est, diligentissimi computatores, sic rationem ponitis singulorum. . . . Late possidet, sed multum debet &c. Idem in reliquis quoque facere debebatis, excutere, quantum proprii quisque habeat. Divitem illum putas, quia aurea supellex etiam in via eum sequitur? &c. Cum omnia dixeris, pauper est. Quare? quia debet. Quantum? inquis. Omnia: nisi forte judices interesse, utrum aliquis ab homine, an a fortuna mutuum sumpserit.

x) Indem *Cicero* (de Fin. L. II. C. 14.) von den Vorzügen der menschlichen Natur redet, so spricht er: Eadem ratio habet in se quiddam amplum, atque magnificum, ad imperandum magis, quam ad parendum accommodatum: omnia humana non tolerabilia solum, sed etiam levia ducens: altum quiddam & excelsum, nihil timens, nemini cedens, semper invictum. —

glorreichen Lauf fortsetzt, wann der deinige, o Natur! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schatz ist dieses! Der Monarch ist ein Bettler gegen den Menschen.

Unsterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren! Ein Morgen ohne Abend! Eine Laufbahn ohne Ziel! Durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! Eine ewig künftige Zukunft! Ein Leben, das am Ende der Ausrechnung stets von neuem anfängt! y) Das ist die Beschreibung

y) Neben dieser herrlichen Beschreibung verdienet die aus Hallers Ode über die Ewigkeit, zu stehen, welche er also anredet:

"Wenn mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben;
Wirst du so jung, als itzt, von deinem Tod gleich weit,
Gleich ewig künftig seyn, wie heut.
Die schnellen Schwingen der Gedanken
Wogegen Zeit und Schall und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf;

einer Gottheit! das ist die Beschreibung des geringsten Sklaven: Untersteht sich denn Lorenzo den geringsten Sklaven zu verachten? Der ge-

Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu Hauf;
Und wann ich von der fürchterlichen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend Mahlen
Noch nicht ein Theil von dir;
Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir.

Es ist zu bedauern, daß dieß schöne Gedicht unvollendet geblieben; und vielleicht haben wir nur noch den kleinsten Theil davon; denn der Verfasser hat darinn die Ewigkeit nur erst, in Vergleichung mit dem kurzen irdischen Leben des sterblichen Menschen betrachtet. Aber alle seine Leser werden eben das von ihm wünschen, was Young, am Ende der I. Nacht, von Popen wünscht: "O hätte er doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hinein führt! O wäre er doch auf seinem feurigen Flügel emporgestiegen, und hätte den unsterblichen Menschen gesungen! Wie würde das die Welt beseligt haben!"

Wie viel Dank sind wir unserm Young schuldig, daß er es gethan hat! Hier sind die Ewigkeit, und die künftige Lebenszeit des Menschen, Eins; hier ist die Be-

geringste Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling! dem vor der niedern Welt so sehr eckelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterbliche! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe. z)

Um-

Beschreibung einer Gottheit, in Ansehung ihrer Dauer, wie er oben selbst sagt, zugleich die Beschreibung des geringsten Sklaven.

z) Wenn Epictet, beym Arrian, (B. I. C. 13.) die Lehre giebt, daß man mit seinen Bedienten, auch wenn sie etwas versehen, gelind und gütig verfahren solle, so macht er sich, in der Person eines hochmüthigen Herrn, den Einwurf: "Wie könnte man denn aber mit solchen Nichtswürdigen Gedult haben? Du Sklav! (antwortet er darauf,) willst du nicht mit deinem eignen Bruder Gedult haben; der den Zevs zum Stammvater hat, der, wie ein leiblicher Sohn, mit dir aus einerley himmlischen Samen entsprungen ist? Sondern, wenn dich das Schicksal etwa auf einen höhern Ort gestellt hat, so willst du gleich einen Tyrannen spielen? Willst du dich nicht erinnern, was du bist, und über welche du herrschest? Daß du über Verwandte, über Brüder, über Abkömmlinge des Zevs herrschest? —

Aber

UNSTERBLICH! Was kann die Sinne so stark rühren, als dieses den Geist? Es donnert in die Seele; durchdringt die Vernunft mit Erstaunen; schlägt die Dankbarkeit zu Boden; wir schlummern nicht mehr auf dem Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfacht; in einem Augenblicke alles entzündet, was in uns Göttliches ist; und keinen einzigen zögerenden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat

Aber ich habe doch sie gekauft, und sie nicht mich. — Merkst du wohl, worauf du siehst? Auf die Erde, auf den Abgrund, auf jene elenden Gesetze der Todten; aber auf die Gesetze der Götter siehst du nicht. „

Ausser der Gemeinschaft unsers Ursprungs, giebt uns Young hier, und in der VIII. Nacht, noch einen starken Bewegungsgrund zur Liebe gegen unsre geringern Nebenmenschen; nemlich die Gemeinschaft unsrer künftigen Hoffnung, wovon der heydnische Philosoph, so erleuchtet er auch war, keine so deutliche und hohe Begriffe haben konnte. Der Christ erkennt, auch in den geringsten Sklaven nicht allein Brüder, die mit ihm von Einem Vater herstammen; sondern auch Mitgenossen Einer Unsterblichkeit, und "ewige

Eigen-

Hat die Flamme nicht des Lorenzo Busen ergriffen? Unsterblich! Wäre nur Einer unsterblich, wie würden nicht Andre den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Die Ewigkeit! diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schnöden Gefangenschaft in den niedrigen Aussichten der Zeit. Die Unsterblichkeit ist es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein ver-

Eigenthümer seiner Liebe.„ — In dem VI. Briefe des Centaurs heißt es von der Würde des Menschen, die sich vornehmlich auf seine Unsterblichkeit gründet: "Ein rechtes Gefühl derselben schließt augenscheinlich das Ganze unsrer Pflichten in sich ein. Es erweckt in uns eine tieffe Ehrfurcht und lebhafte Dankbarkeit gegen Gott; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns selbst, die für unsern Character und für unsre Ruhe von der äussersten Wichtigkeit ist; und es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menschen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine solche Achtung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen.„

verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihr Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. a) Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit führt alles aus; versetzt die Erde in eine weite Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzt ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt in Einem vermengten und

a) Man sehe hier Uz, Kunst stets fröhlich zu seyn, Br. IV.

"Das Grab ist jedem nah, aus dessen stiller Nacht
Ein Strahl der Ewigkeit mir in die Augen lacht;
Ein hoffnungsvoller Strahl, der mich im Leid erquicket,
Und jeden feigen Schmerz und niedern Wunsch erstickt,
Und wenn die Seele sich im Sinnlichen vergißt,
Sie edler denken heißt, und ihr Erinnrer ist.
Er lehrt mich euch verschmähn, euch glänzende Gestalten,
Die Wahn und Unverstand für ihre Götter halten!
Dich Reichthum! dich, o Ruhm, Traum an der Ehre Brust!
Und euch Ergötzungen, berauschter Sinne Lust!

und verachteten Haufen unter den Füssen dieses Menschen; b) wofern ich den noch einen Menschen

b) Man sieht, man fühlt es, daß der Dichter, bey der Abhandlung dieser Materie, selbst von der völligen Kraft der Unsterblichkeit, wie von einer Gottheit, begeistert, und fast über den Menschen erhoben worden; — nec vox hominem sonat. Hier ist, (wann ich mich der horazischen Worte mit einiger Veränderung bedienen darf,) — mens divinior atque os Magna *sonans*; hier — acer spiritus, ac vis, *Et* verbis & rebus inest.

Wenn Seneca beweist, daß in der Seele eines jeden rechtschaffnen Mannes Gott wohne, so spricht er: Si hominem videris interritum periculis, intactum cupiditatibus, inter adversa felicem, in mediis tempestatibus placidum, ex superiore loco homines videntem, ex æquo deos: non subibit te veneratio ejus? non dices: ista res major est altiorque, quam ut credi similis huic, in quo est, corpusculo possit? Vis istuc divina descendit, animum excellentem, moderatum, omnia tanquam minora transeuntem, quidquid timemus optamusque ridentem, cœlestis potentia agitat. non potest res tanta sine adminiculo numinis stare. Itaque majore sui parte illic est, unde descendit . . . . . animus magnus & sacer, ... conversatur quidem nobiscum, sed hæret origini suæ. Illinc pendet; illuc spectat ac nititur: nostris tanquam melior interest. *Ep*. XLI.

Nach-

schen nennen darf, welchen die völlige Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichts Irdisches rührt seinen erhabnen Geist; Sonnen leuchten ungesehen, und Donner rollen ungehört, von Seelen, welche sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amts, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt sind; c) die jeden feurig beflügelten Wunsch göttlich

Nachdem er anderswo von der Erweiterung unserer Kenntniß der Natur in einem bessern Leben geredet, fährt er also fort: Hæc cogitatio nihil sordidum animo subsidere sinit, nihil humile, nihil crudele. Deos omnium rerum esse testes ait, illis nos approbari, illis in futurum parari jubet, & æternitatem proponere: quam qui mente concepit, nullos horret exercitus, non terretur tuba, nullis ad timorem minis agitur. *Ep.* CII.

Vid. *Anti-Lucret.* I. 951. sqq.

— — — — Nam prætereuntia rerum,
Jam quasi præterita hesternoque similima somno,
Despiciunt: æquo pede calcant & bona vitæ,
Et mala, fortunæque vices utriusque caducas.
Nil breve, nil vacuum, nil, quod marcescere possit,
Illos mente quatit solida. &c.

c) Eine von den vornehmsten Arten des Erhabnen in unserm Poeten, ist diese. Wenn er Dinge von der äussersten Wichtigkeit und Hoheit, besonders in der moralischen

ralischen, oder in der **künftigen** Welt, zu beschreiben hat, so nimmt er Bilder oder Beyspiele von Dingen im Reiche der **Natur**, die in mancherley Betrachtungen die grösten und höchsten sind, die wir kennen; nicht, um sie jenen gleich zu machen; sondern um beyde in einem solchen Verhältnisse gegen einander zu zeigen, daß die letztern gegen die erstern unendlich klein, und fast nichts zu werden scheinen. Je bewunderuswürdiger uns diese sonst sind, desto erstaunenswürdiger werden uns nunmehr jene, die man uns, als so viel höher und grösser, vorstellt. Indem er hier den Character eines Menschen schildert, der sich aller der grossen Vorzüge seiner Seele recht bewußt ist; so sagt er von ihm, " daß seinen erhabnen Geist nichts Irdisches rühre. „ Aber dieß ist nur erst eine Vorbereitung zum Folgenden; es ist nur ein Hügel, von welchem der Dichter sich gleich darauf bis zum Himmel empor schwingt. **Sonnen** leuchten **ungesehen**, **Donner** rollen **ungehört**, von Seelen„ u. s. w. Diejenigen Dinge, so in der ganzen Natur den stärksten Eindruck in unsre beyden vornehmsten Sinne machen, und, in andern Absichten, ein grosses Recht auf die Aufmerksamkeit und Erstaunung des Weisen selbst haben; diese rühren einen Menschen, der in entzückenden Gedanken über seine **Unsterblichkeit** vertieft ist, so wenig, als wenn sie gar nicht da wären: Wie sollte ihn denn wohl alles übrige Irdische noch rühren: Wie erhaben ist nicht ein solcher Character! Und auch derjenige Geist muß schon erhaben seyn, der einen solchen Character entwerfen kann; ja, er würde ihn vielleicht nicht einmal entwerfen können, wenn er ihn nicht selbst

göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren. d)

Zweifelst

besässe. — Auch die Art, wie der Poet dergleichen hohe Gedanken und Bilder vorzutragen pflegt, ist nicht weniger erhaben. Er stellt sie, ohne allen prahlerischen Schmuck, mit der edelsten Simplicität und Kürze vor. Es ist ihm so gewöhnlich, erhaben zu denken, daß er es selbst kaum zu wissen scheint, und sich daher keine Mühe giebt, es dem Leser erst ausdrücklich anzukündigen. Oder, richtiger zu reden, er kennt die innerliche Grösse solcher Gedanken so wohl, daß er sich, in Ansehung der Wirkung, die sie auf das Gemüth des Lesers thun sollen, bloß auf sie verläßt, und alle Amplification für überflüßig, oder gar schädlich, hält. Das geringste Beywort würde, anstatt sie zu verstärken und zu erhöhen, sie nur schwächen und erniedrigen. Es würde nur ein schlechterer Zusatz seyn, der das edelste Gold nicht veredelte, sondern verfälschte. Man versuche es nur einmal, und setze oben zu beyden Hauptwörtern das Wort, selbst, welches wir sonst oft, um des Nachdrucks willen zu brauchen pflegen; so wird man den Unterschied bald wahrnehmen. "Sonnen selbst leuchten ungesehn, und Donner selbst rollen ungehört ꝛc."

d) Sapiens affectatorque sapientiæ adhæret quidem in corpore suo, sed optima sui parte abest, & cogitationes suas ad sublimia intendit .... Interdices mihi inspectione rerum naturæ? &c. Ego nesciam, unde descenderim? .... Nesciam quo hinc

iturus

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig ent-

iturus sim? &c. *Sen.* Ep. LXV. Quisquis . . . immortalitatis spem sibi propositam habet, mens ejus in cœlo est; & licet id non adspiciat oculis, animæ tamen lumine adspicit. *Lactant.* Div. Inst. III. 27. — Seneca spricht dort insonderheit von den philosophischen Untersuchungen, in welche sich der Weise über die natürlichen Ursachen und Eigenschaften der Dinge vertieft. Aber Lactantius sowohl als Young, reden von den moralischen und heiligen Betrachtungen, in welche der Christ durch die offenbarten Lehren, von dem hohen Ursprunge, dem gegenwärtigen Berufe, und der herrlichen Bestimmung seiner Seele, entzückt wird.

Die Abwesenheit des Geistes, wovon oben geredt wird, ist dem Zustande der Seele entgegengesetzt, den wir die Gegenwart des Geistes nennen. Das Wort, Zerstreuung, welches bey uns sonst in diesem Verstande gebräuchlicher ist, würde sich darum nicht wohl hieher geschickt haben, weil man darunter gemeiniglich eine Schwachheit versteht, die nicht wohl rühmlich heissen könnte.

Dan. Heinsius beschreibt in dem Gedichte, De contemtu mortis, diese rühmliche Abwesenheit der Seele, und die damit verbundene Ruhe und Fühllosigkeit gegen alle äusserlichen Dinge, nach dem platonischen System: also:

Ipsa

ферntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmal übersehen sollte, so würden ihre gethürmten Alpen

Ipsa igitur jungenda sibi est, in seque vocanda,
Omnibus a rebus, quas circumvolvitur aër &c.
Tum neque mors illam, nec iners Acherontis avari
Circumstat formido, atque illætabilis horror,
Ac neque pauperies, neque vis inimica, nec ullus
Fortunæ sative aries tam mœnia pulsat
Pectoris edomiti, terrorve advertitur ullus,
Cum semel ascendêre arcem delubraque mentis
Illustres animæ, cœloque auctore creatæ.
Quippe hæret defixa sibi mens, nescia rerum.
Nec si terrifico fremitu ruat arduus æther,
Sentiat, aut tantæ superet superesse ruinæ.

Und Opiz schildert im III. B. der Poet Wälder den Character eines solchen Geistes auf eine ähnliche Weise, wie Young, mit folgenden Worten:

"Er wird von Eitelkeit der Dinge nicht verblendet,
Die bloß auf Wahn bestehn; hat allezeit gewendet
Sein himmlisches Gemüth in das, so ewig währt;
Verläßt, was aussen ist, ist in sich selbst gekehrt.
Je weiter er dann geht aus dieses Leibes Ketten,
Je höher kommt er auch, kann über alles tretten,
Was Welt genennet wird; sieht unter sich die Kluft
Der schnöden Sterblichkeit. x.
Ein solcher grosser Sinn, im Fall er in sich weichen
Und ganz will seine seyn, vermag nicht zu verbleichen
Vor

Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebnen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irdische Geister bewundern, durch das unermeßliche Rund der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Anblick erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebürge waren; und Alles ist hienieden gleich. e)

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödsinnig, ausser rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen empor geschwungen; oder es müßten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. f) Wo ist der

Vor keiner Sterbensangst; er sieht den schwarzen Tod
Mit frischen Augen an, legt allen Fall und Noth
Zu seinen Füssen hin, wird nirgend eingeschlossen,
Steigt über sich zu Gott, von danuen er entsprossen,
Und läßt die Erde stehn.„

e) Vid. *Cic.* Tusc. IV. 17. Quid enim videatur ei magnum in rebus humanis, cui æternitas omnis, totiusque mundi nota sit magnitudo?

f) Vid. *Sen.* Ep. XCVIII. Nos quoque aliquid ipsi faciamus animose: simus inter exempla. Quare deficimus?

Sterbliche, welcher, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, unumschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt, erwägen kann? Welcher Sklave ist unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergißt seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter g)

Und welch ein Zepter, welch ein Thron erwartet uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche Seele, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser

cimus? quare desperamus? quidquid fieri potuit, potest. . . . Quid faciendum sit, a faciente discendum est. Wenn Cicero von den beyden Methoden redet, wie man einen Menschen, theils durch Gründe, theils durch Beyspiele, zur Standhaftigkeit im Leiden aufmuntern kann, so sagt er von der letztern: Non id solum continet ea disputatio, ut cognitionem afferat generis humani: sed significat tolerabilia esse, quæ tulerint, & ferant cæteri. *Tuscul.* III. 23.

g) Einen ähnlichen Ausdruck braucht Lucan von den schlafenden Soldaten des Cäsar, nach der Pharsalischen Schlacht: (Lib. VII.)

— — — — Armaque tota
Mente agitant, capuloque manus absente moventur.

dieser ihrer dunkeln Unmündigkeit, um ihre eignen unsäglich grossen Bestimmungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen! h) Für irdische Freude scheint die Gnade zu groß zu seyn; welches Herz erzittert nicht über eine so wunderbare Seligkeit? i)

Giebt es, troz allen denen Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nimmer genug geschäzt, nimmer genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so dicht einwikeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf dem thörichten Fusse der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, k) bis sie, mitten im

h) Auf gleiche Art sagt der Poet am Ende des Gedichts, vom Jüngsten Tage, zum Menschen: "Du, Unmündiger, kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum, welch ein grosses Erbe deine Landung auf fremden Küsten erwartet."

i) Dieselbige Empfindung wird, in der Meßiade, der Seele des Thimotheus, des Schülers Pauli, gegeben: (Ges, X. V. 241.)

— — — "Die schöne Seele des Jünglings
Lernte freudigzitternd das ewige Leben" — —

k) Eigentlich: "Auf der phantastischen Zähe ꝛc." Der Ausdruck ist dem Milton abgeborgt, der in seinem Allegro

im Springen, über einen Strohhalm straucheln, und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören? Giebt es, Lorenzo! Ist es möglich? Giebt es auf Erden solche, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrer Brust tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelsteine fühlt? 1)

Wann

Allegro (V. 33. 34.) die Euphrosyne, oder die Göttinn der Fröhlichkeit, zu sich ruft: "Komm, und hüpfe auf der leichten phantastischen Zähe."

Come, and trip it as you go
On the light fantastic toe.

Das deutsche Stammwort des englischen würde hier zwar eben so wohl, wie dieses, mahlerischer seyn, als das Wort, Fuß; allein der Gebrauch hat damit bey uns schon eine so unedle Idee verknüpft, daß es für unsre edlere Schreibart zu niedrig scheint.

1) Der Ritter Davies sagt im Beschlusse seines Gedichts von der Seele: "O armer unwissender Mensch! was trägst du für ein Gut in deiner Brust verschlossen! Welche Kleinodien, welche Reichthümer, welche himmlische Schätze liegen dort in einem so schwachen Behältnisse verwahrt!"

Eben

Wann Felsen zerschmelzen, und Gebürge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schatz kennen lernen; m) und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

O 5 Giebt

Eben der Gedanke ist von Young viel stärker ausgedrückt, und besser angewandt worden.

m) S. Wieland, in den Br. der Verst.

— — — — — — — — "Erkenne,
Eh die Erfahrung dein Elend vollendet, erkenne das Kleinod,
Das dein Busen verwahrt; erkenne, daß Ewigkeiten
In ihm verborgen liegen, und ihr entscheidendes Schicksal
Von Minuten erwarten. Dieß ist der Auszug der Weisheit."

Und Young selbst am Ende des Gedichts vom Jüngsten Tage: "Erwäge, o Mensch, mit tiefem Nachdenken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. . . . . Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue, und wandle dort, als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgenen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes." etc.

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? welche die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersticken? welche darnach ringen, Vieh zu seyn? n) welche durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durchbrechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeitze, zu sinken streben? o) welche durch die sich widersetzenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturm

n) Von solchen sagt Davies: (Sect. XXX.) "Obgleich diese Menschen ihrem eignen Gewissen widerstreben, so sind doch in ihrer kieselharten Brust noch einige Funken, die nicht auszulöschen sind, sondern stets wieder aufleben; so, daß sie, so gern sie auch wollen, nie ganz Vieh seyn können."

o) "Ich erstaune, wenn ich erwäge, daß es denkende Geschöpfe giebt, die, ungeachtet aller Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, sich ein trauriges Vergnügen daraus machen können, sie zu leugnen. Es ist etwas so erbarmenswürdig niedriges in dem umgekehrten Ehrgeitze desjenigen, der auf die Vernichtung hoffen, und sich an der Vorstellung ergötzen kann, daß sein ganzer Bau dereinst in Staub zerfallen, und sich mit der Masse lebloser Wesen vermischen werde; daß er zugleich unsre Verwunderung und unser Mitleiden verdient." Spectator, im 210. St. —

Sturm einer unendlichen Nacht Beschirmung suchen? einer Nacht, die finstrer ist, als die Nacht des Grabes! welche die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichem Eifer, und mit verfluchten Künsten, alle ihre Arten von Geschoß richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen: p) Giebt es solche Gotteslästerer

p) Die englischen Ausdrücke, die ich durch, **göttliche Eigenschaft**, gegeben, sind bestimmter und deutlicher, als jene; weil das Wort, Attribute, in der Philosophie und Theologie bloß von den **wesentlichen Eigenschaften Gottes** gebraucht zu werden pflegt; welcher Gebrauch desselben also hier auch das Beywort, **göttlich**, auf seine eigentliche und ursprüngliche hohe Bedeutung einschränkt. Die deutschen Wörter hingegen können sehr oft nichts mehr, als eine **vortrefliche Beschaffenheit** des Menschen, oder eines andern Geschöpfes, anzeigen. Ich hoffe aber doch, daß die Verbindung, worinn sie oben stehen, den Leser auf ihren rechten Sinn führen werden. — Er meynt nämlich unter "dieser göttlichen Eigenschaft„ die **Unsterblichkeit**, die **Gotte selbst wesentlich eigen** ist, und von ihm **dem Menschen mitgetheilt** worden. Darum nennt er sie auch nachher, "**Gottes** glorreiche Unsterblichkeit im **Menschen.**„ Darum sagt er in der IV. N. nachdem er gezeigt, daß das Werk der Erlösung diese Wahrheit in das hellste

hellste Licht gesetzt habe: "Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben?

Man schlage hier nach das 590. St. des Spectators, wo er seine Betrachtung über die Mittheilung dieser göttlichen Eigenschaft also ausdrückt:

"Welcher Mensch kann sich selbst als ein Wesen denken, das aus dem Nichts hervorgerufen, sich seiner bewußt, mit Vernunft begabt, und der Glückseligkeit fähig ist, kurz, das von dem Schöpfer gleichsam zum Mitgenossen seines Daseyns, und seiner Ewigkeit angenommen worden; wer kann das denken, ohne in Erstaunen, in Lob, in Anbetung verschlungen zu werden? Es ist in der That ein Gedanke, der für den Geist des Menschen zu groß, und vielmehr in der geheimen Andacht des Herzens, und in der Stille der Seele zu unterhalten, als mit Worten auszudrücken ist. Das höchste Wesen hat uns nicht Kräfte oder Fähigkeiten genug gegeben, eine solche unaussprechliche Güte zu erheben und zu preisen. Unterdessen ist es doch eine Art von Trost für uns, daß wir mit einer Arbeit immerfort beschäfftigt seyn werden, welche wir nimmer ganz zu verrichten fähig sind, und daß ein Werk, das nie vollendet werden kann, doch das Werk einer Ewigkeit seyn wird."

Gleiche Aufmerksamkeit verdienet endlich die Stelle des Anti-Lucretius, L. V. v. 1042. sqq. wo er den

sterer und rechte Atheisten gegen sich selbst? q) Siehe,

Innhalt des gegenwärtigen Absatzes folgender massen vorträgt:

Mirari satis hic nequeo, quis tetricus horror,
Despectusque sui, quæ mortis prava libido
Lymphatas hominum mentes incesserit, ut se,
Corpore mortales cum sint natique sepulcro,
Mortales animo esse velint penitusque caducos.
Tantns amor nihili! Tanta est vecordia! Solum hoc
Permetuunt cæci, ne mens compage soluta
Duret ædhuc nimium vivax, bustoque superstes
Evolet: hoc cupiunt unum, ut cum corpore vitam
Ponat, & in ventos tenuis velut aura recedat.
Ah! te ne subeat, Quinti, tam dira cupido!

Die letzten Worte sind ohne Zweifel dem Virgil abgeborgt, welcher sie dem Aeneas in den Mund legt, da er von denen redet, die aus der Unterwelt wieder ins irdische Leben zurückgerufen zu werden hoffen: (Aen. VI. 721.)

— Quae lucis miseris tam dira cupido?

q) Cicero läßt den ältern Africanus zu dem jüngern sagen: Sic habeto, non esse te mortalem, sed corpus hoc. nec enim tu es, quem forma ista declarat; sed mens cujusque, is est quisque; non ea figura, quæ digito demonstrari potest. Deum te igitur scito esse: siquidem deus est, qui viget, qui sentit, qui meminit, qui

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth machen; sie der Vernunft darthun, oder mit der Sehnsucht vermählen? Alle Dinge erklären sie für nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre Gewißheit. Tausend Gründe versammeln sich vom Himmel, von der Erde, und aus dem Menschen, und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne deren Erkenntniß alle andern Wahrheiten nichtig seyn würden.

DU, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thront!

qui providet, qui tam regit, & moderatur, & movet id corpus, cui præpositus est, quam hunc mundum ille princeps Deus: & ut mundum ex quadam parte mortalem ipse Deus æternus, sic fragile corpus animus sempiternus movet. *Somn. Scip.* C. VIII.

thront! r) Erhabner Einwohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zwoer Ewigkeiten! s) wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Anfalle des Feindes errette. t) Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und

r) Hieher gehört die Stelle Jerem. XXIII, 24.

s) Der Poet hatte vielleicht die Worte Pauli, 1 Tim. I, 17. vor Augen, wo Gott, nach dem Grundtexte, "der König der Zeiten," oder der Ewigkeiten, (τῷ δὲ βασιλεῖ τῶν αἰώνων) nach Luthers Uebersetzung, "der ewige König," genannt wird.

t) In Absicht auf diese Anrufung sehe man die ähnliche Anrufung Polignacs im Anfange des Anti-Lucretius, indem er wider die Epicuräer zum Streit auszieht; mir dem Unterschiede, daß er dort, dem vornehmsten Innhalte seines Gedichts gemäß, Gott hauptsächlich, als den allmächtigen und allweisen Schöpfer und Regierer der Welt, betrachtet; da Young ihn hier, wo er sich wider die Feinde der Unsterblichkeit der Seele rüstet, insonderheit als den Ewigen, als den, der (nach 1 Tim. VI, 16.) allein Unsterblichkeit hat, um Beystand anfleht.

Des

und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die

Des erstern Stelle Lib. I. v. 23. seqq. lautet also:

Sed quid ego hic musas? Te, causa & regula mundi
Omnipotens, æterna Dei sapientia, virtus,
Et mens, & ratio, vitæ dux optima nostræ,
Ipsaque lux animi, te solam in vota vocabo.
Huc ades, & vati longum da ferre laborem. &c.
— — — — —
Incute vim dictis, propriamque ulciscere causam.

Zuletzt habe noch zum Vergnügen des Lesers das Gebett Drollingers beygefügt, womit er seine Ode über die Unsterblichkeit der Seele also beschliesset:

"O Geist, der Geister erste Quelle!
O Wesen unumschränkter Macht!
Schick einen Stral von deiner Helle
In finstrer Geister trübe Nacht!
Erleucht ein Volk, von Dir gebauet,
Dem noch vor seiner Grösse grauet,
Das der Zernichtung Scheusal ehrt;
Und gib, daß, frey von seiner Bürde,
Mein froher Geist in neuer Würde
Zu deiner Gottheit wiederkehrt.

Die Natur, deine Tochter, die stets wechselnde Geburt von dir, dem grossen Unwandelbaren, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höchstes Orackel; und der, so sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. Lorenzo, eile zu diesem himmlischen Delphos; u) und komm zurück ganz unsterblich; ganz göttlich. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Umlauf; lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht; und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beyspiele nach. Sieh, der bunte Sommer mit seinem grünen Kranze, und mit seinen ambrosialischen Blumen, ermattet zum blassen Herbste; der graue Winter, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläst den Herbst und seine goldnen Früchte hinweg, und zerschmilzt zum Frühling; des Frühlings sanfthauchender Zephyr ruft, aus Südens heissen Kammern, den Ersten zurück. Alles verwelkt, um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder empor-

u) Der Poet scheint auf die Geschichte vom Socrates anzuspielen, nach welcher dieser Philosoph vom delphischen Orakel für den Weisesten erklärt worden.

emporzukommen. x) Lauter Sinnbilder vom Men-

x) Alle diese Zeilen sind ein Auszug dessen, was Ovid, im XV. B. der Metamorphosen, den Pythagoras, zum Beweise seiner Seelenwanderung, sagen läßt; und eine Nachahmung von ein Paar Stellen des Seneca. Des Philosophen Sätze sind mit den Farben der Dichtkunst ausgeschmückt; und der Beschreibung des Poeten ist der bey ihm gewöhnliche üppige Ueberfluß abgeschnitten worden. Der letztere sagt:

Omnia mutantur: nihil interit. — —
Cernis & emeritas in lucem tendere noctes:
Et jubar hoc nitidum nigræ succedere nocti.
Quid? non in species succedere quattuor annum
Aspicis, ætatis peragentem imitamina nostræ?

Hierauf folgen noch etliche Verse, worinnen die abwechselnden Jahrszeiten beschrieben, und mit den vier Altern des menschlichen Lebens verglichen werden. Youngs Beschreibung gleicht, an Ausdruck und Kürze, derjenigen, welche Horaz zu einem beynahe entgegengesetzten Endzweck braucht; aber jene ist noch bilderreicher. (*Hor.* Carm. Lib. IV. Od. 7.)

Frigora mitescunt Zephyris: ver proterit æstas,
Interitura, simul
Pomifer autumnus fruges effuderit; & mox
Bruma recurrit iners.

Und in der IV. Ode des I. B. sagt derselbe:

Solvitur acris hyems grata vice Veris & Favoni.

Hiermit

Hiemit lassen sich die Ausdrücke unsers Poeten ganz füglich vergleichen. Die Stellen des Seneca, die er hier in Gedanken hatte, sind diese: Nullius rei finis est, sed in orbem nexa sunt omnia: fugiunt ac sequuntur. Diem nox premit, dies noctem: æstas in autumnum desinit, autumno hiems instat quae vere compescitur. omnia transeunt, ut revertantur. *Ep.* XXIV. — . . . . Cogita, nihil eorum, quæ ab oculis abeunt, & in rerum naturam, ex qua prodierunt, ac mox processura sunt, reconduntur, consumi. Desinunt ista, non pereunt. Et mors, quam pertimescimus ac recusamus, intermittit vitam, non eripit. . . . . . Æquo animo debet rediturus exire. Observa orbem rerum in se remeantium: videbis, in hoc mundo nihil exstingui, sed vicibus descendere, ac resurgere. Æstas abit, sed alter annus illam adducit: hiems cecidit, referent illam sui menses: solem nox obruit, sed ipsam statim dies abiget. Stellarum iste decursus, quidquid præterierit, repetit: pars cœli levatur assidue, pars mergitur. *Ep.* XXXVI. — Der Satz, daß in der ganzen Natur lauter Umlauf und Veränderung, kein Tod, sey, wird bey den Alten von den meisten Philosophen, insonderheit vom Pythagoras, Heraclit, Plato, und den Stoikern, behauptet. Unter den letzten sagt Epictet, (beym Arrian, B. III. C. 24.) nachdem er einige bekannte Beyspiele von Verwandlungen in der Natur angezeigt: "Alles dieß ist nur eine Veränderung des vorigen Zustandes in einen andern; kein Untergang; sondern eine gewisse festgesetzte Ordnung und Einrichtung. . . Eben das ist der Tod selbst; nur eine größre Verände-

Menschen, welcher vorbeyfleucht, aber nicht untergeht. y)

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterscheide. Die Natur wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beyde ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme,

rung; nicht aus dem, was itzo ist, in das, was nicht ist, sondern in das, was itzo nicht ist." Antonin hat die letzten Worte gleichfalls angeführt. (S. B. XI. §. 35.)

y) Vide adeo, quam in solatium nostri resurrectionem futuram omnis natura meditetur. Sed demergit, & nascitur; astra labuntur & redeunt; flores occidunt & reviviscunt; post senium arbusta frondescunt, semina non nisi corrupta revirescunt: ita corpus in sæculo, (*Heum.* in sepulcro,) ut arbores in hiberno, occultant virorem ariditate mentita. Quid festinas, ut cruda adhuc hieme reviviscat & redeat? exspectandum nobis etiam corporis ver est. *Minuc. Felix*, C. XXXIV.

Logau hat von dieser Materie folgendes Sinngedicht: (B. X. Sinnged. 65.)

"Untergehn und nicht vergehn,
Ist der Sonnen Eigenschaft:
Durch des Schöpfers Will und Kraft
Stirbt der Mensch zum Auferstehn."

me, brennend und zitternd, auf den Flügeln der Innbrunst und der Demuth, zum Himmel auf. z) Die Körperwelt, mit ihren mannichfaltigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebohren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. a) Nicht ein einziger verlohrner Atomus,

 der

z) So sagt Lactantius von dem Feuer, — ad cœlestem naturam cum trepidatione mobili subvolare. *Inst. Div.* VII. 2. 1.

Wenn Plato, seinem System zufolge, von dem gegenwärtigen niedrigen Zustande der Seele und dessen Verbesserung redet, so pflegt er sich derselbigen Metaphorn zu bedienen; Die Seele sey, durch das Ausfallen ihrer Flügel (πτεροῤῥύησιν) aus der Höhe, wo sie sonst gewohnt, auf die Erde herabgestürzt, von welcher sie wiederum durch die Tugenden, als durch neugewachsene Flügel, hinaufsteigen müsse.

a) Auf eine ähnliche Art redet Socrates beym Plato, da er von dem Uebergange der Dinge aus dem Leben in den Tod, und aus dem Tode ins Leben, handelt. Ἐκ τῶν τεθνεώτων ἄρα τὰ ζῶντά τε καὶ οἱ ζῶντες γίγνενται . . . . Εἰ γὰρ μὴ ἀεὶ ἀνταποδιδοίη τὰ ἕτερα τοῖς ἑτέροις γιγνόμενα, ὥσπερεὶ κύκλῳ περιϊόντα, &c. (S. *Plat.* Phædon. Cap. XV - XVII.) — Withof hat die Idee sehr schön,

und

der einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse. b)

Was

und noch poetischer, als Plato selbst in einer Strophe seines Socrates ausgeführt. Die Worte desselben lauten also:

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten
Bleibst du das, was du warst, stets voll und immer neu.
Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter:
Du tilgst und zeugest stets; stets wirkend und stets munter
Sorgst du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwindt die flüchtge Pracht der abgelebten Floren,
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu gebohren;
Das Grabmal wird ein Brautgemach.

Heraclit hatte schon, zum wenigsten gröstentheils, dasselbige System; und ob es gleich nicht an sich selbst im strengsten Verstande richtig ist, so ist doch seine Art, sich auszudrücken, merkwürdig: " Erinnere dich stets, (sagt Antonin, B. IV. §. 46.) der Worte Heraclits: Der Tod der Erde ist, daß es Wasser wird, der Tod des Wassers, daß es Luft, der Tod der Luft, daß es Feuer wird, und umgekehrt. „ (Ἀεὶ τȣ̃ Ἡρακλειτείȣ μεμνῆσθαι· ὅτι γῆς θάνατος ὕδωρ γενέσθαι, καὶ ὕδατος θάνατος ἀέρα γενέσθαι; καὶ ἀέρος πῦρ, καὶ ἔμπαλιν.)

b) vid. *Lucret.* Lib. I. (ed. Lamb. p. 38.)

Nullius

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? c) Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere heben? Soll der Mensch allein,

P 4 für

Nullius exitium patitur natura videri.

p. 43. Haud igitur penitus pereunt, quæcunque videntur:

Quando aliud ex alio reficit natura: nec ullam

Rem gigni patitur, nisi morte adjutam aliena.

L. II. p. 265. Nec sic interimit mors res, ut materia!

Corpora conficiat, sed cœtum dissipat ollis.

Und Ovidius; (Metam. XV. v. 252. seqq.)

Nec species sua cuique manet: rerumque novatrix

Ex aliis alias reparat natura figuras.

Nec perit in tanto quidquam (mihi credite) mundo;

Sed variat, faciemque novat: nascique vocatur,

Incipere esse aliud, quam quod fuit ante: morique,

Desinere illud idem. cum sint huc forsitan illa,

Hæc translata illuc; summa tamen omnia constant.

c) Lucretius, von den Elementen der Dinge: (Lib. I. p. 40.)

Immortali sunt natura prædita certe.

Haud igitur possunt ad nilum quæque reverti.

für welchen alles andre wieder auflebt, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesäet werden, und weniger Vorrechte geniessen, als das Korn, wovon er sich nährt? d) Ist der Mensch, der allein das Vermögen besitzt, das Glück des Daseyns zu schätzen, und mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam ver-

d) Paulus bedient sich desselbigen Exempels, zur Erläuterung der Lehre von der Auferstehung der Todten: "Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. . . . Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." 1 Cor. XV, 36. 42. 43. — Dieser Spruch erinnert mich an die Worte Antonins: (B. IV. §. 36.) "Bedenke stets, daß alles, was in der Welt entsteht, durch Veränderung entstehe; und gewöhne dich an die Vorstellung, daß die Natur gar zu gern die Dinge zu verändern, und neue ähnliche Dinge zu machen pflege. Denn auf gewisse Weise ist alles, was ist, ein Samen dessen, was aus ihm werden soll. Du aber hältst nur das für Samen, was in die Erde oder in die Gebährmutter geworfen wird; und das ist sehr einfältig gedacht."

verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn. e)

e) Man sehe hier eine hieher gehörige Stelle des Bischofs Sherlock, der Serm. Vol. II. Disc XII. sich also herausläßt:

"Der Mensch, der an Gott glaubt, und ein festes Vertrauen auf seine Macht, Weisheit, und Güte setzt, sieht vielerley Ursache, zu glauben, daß Gott ihn zu bessern Absichten geschaffen, als daß er auf diesem Schauplatz wenige Jahre in Trübsal und Elend leben sollte: Er kann sich nicht vorstellen, daß ein Wesen von so grosser Weisheit und Güte ihn nur darum in die Welt gesandt habe, daß er in beständiger Furcht, sie wieder zu verlassen, leben sollte. Alle die sichtbaren Werke der Natur sind dem Verfall und der Zerstörung unterworfen; und in so fern wir sterblich sind, sind wir mit allen Dingen um uns herum verwandt: Aber, unter allen Werken Gottes, lebt der Mensch allein in unaufhörlichen Sorgen wegen seiner Zerstörung: Die körperliche Welt hat keine Empfindung, und daher auch keine Furcht; die Thiere haben so viel Furcht vor gegenwärtiger Gefahr, als zu ihrer Erhaltung nöthig ist; aber entfernt nur von ihnen unmittelbare Gefahr, und sie geben nicht die geringsten Zeichen der Furcht des Todes von sich. Wenn also die Furcht, die dem Menschen eigen ist, zu keinem Endzwecke jenseits dieser Welt dienet, so ist sie ein neuer Zusatz von Elend, der den Zustand des Menschen schlimmer macht, als den Zustand des Viehes, welches vergeht. Was sollen wir

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe hörest, so höre sie in der Ordnung ihrer Stufen noch lauter schallen. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. f) In welchen

denn sagen? Daß Gott alle Dinge in ihrer Art vollkommen gemacht, und zum Genusse ihrer natürlichen Vergnügungen eingerichtet; und den Menschen allein zum Jammer und Elend geschaffen habe? Das wolle Gott nicht! Die Wahrheit ist diese: Die Kreaturen, so für diese Welt gemacht sind, haben nur so viel Furcht, als zu ihrer Erhaltung in dieser Welt nöthig ist: Aber dem Menschen, der zu einem ewigen Leben bestimmet ist, wurde ein solches Verlangen zum Leben, und eine solche Furcht vor dem Tode eingepflanzt, als nöthig ist, ihme diejenige Unsterblichkeit zu erhalten, zu welcher er geschaffen worden." u. s. w.

f) Der Beweis selbst gründet sich auf das wahrscheinliche System einiger neuern Philosophen, welches Pope in der I. Epistel des Versuchs vom Menschen vorträgt; nach welchem in einem Weltgebäude, wenn es zusammen hängen soll, alles voll seyn, alles, was aufsteigt, in gehörigen Stufen aufsteigen, und folglich auch, in der Leiter denkender Wesen, irgendwo ein solcher Rang, wie der Mensch ist, seyn muß." V. 45. u. f.

Allein

welchen kleinen Graden steigt nicht ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten, mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefügt. Was für Liebe zur Vereinigung herrscht nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort stiehlt die Empfindung von der Vernunft einen schwachschimmernden Stral; im Menschen bricht die Vernunft in vollem Glanze hervor. g) Aber wie wird die Kette nun aufwärts,

Allein Pope braucht dieß System nicht sowohl, um daraus des Menschen Recht zur Unsterblichkeit zu erweisen; als vielmehr, um ihn das Glück und die Pflichten seines Standes in dieser Welt kennen zu lehren.

g) Dieß ist die Leiter, oder, wie es der Poet nachher nennt, die Kette der Dinge, welche Pope am angeführten Orte so schön beschreibt. (V. 207. u. f.) "So weit als der Schöpfung grosser Umfang sich ausbreitet, steigt die Leiter der sinnlichen, und dee verständigen Kräfte auf.

"Sieh, in dieser Luft, in diesem Ocean, auf dieser Erde, ist alle Materie lebendig, und dringt zur Geburt hervor. Wie hoch mag, über uns, das steigende Leben

wärts, bis zu den Reichen des unkörperlichen Lebens, unzerrissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich, halb unsterblich; zum Theil irden, zum Theil ätherisch ist; h) gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu;

Leben fortgehn! wie weit, um uns herum! und wie tief, unter uns, sich ausbreiten! Erstaunliche Kette der Wesen! die von Gott anfieng; ätherische, irdische Geister, Engel, Mensch, Vieh, Vogel, Fisch, Insect, was kein Auge sehen, kein Glas erreichen kann; von dem Unendlichen zu dir, von dir zum Nichts.„

h) Daher nannte der Poet den Menschen, in der I. N. (V. 71-4.) “eine erstaunliche Vermischung verschiedner Naturen; eine vortreffliche Verbindung entfernter Welten; ein merkwürdiges Glied in der unendlichen Kette der Dinge; den halben Weg vom Nichts zur Gottheit.„ Auf eine ähnliche Weise spricht Haller vom Menschen, im II. B. über den Urspr. des Ueb.

“Fern unter ihnen (den Engeln) hat das sterbliche Geschlecht,
Im Himmel und im Nichts, sein doppelt Bürgerrecht.
Aus ungleich vestem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:
Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Es überlebt sich selbst, es stirbt, und stirbet nie.„

zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte Vernunft hält inne; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinanzuklimmen strebt, stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die Gleichförmigkeit für so richtig erklärte; die Gleichförmigkeit, des Menschen sicherster Führer auf Erden. i)

Bis

i) In der ernsthaften Poesie, und überhaupt in der edlern Schreibart, sind ursprüngliche deutsche Wörter, zumal, wenn sie schon bekannt sind, denen vorzuziehen, die zwar oft aus guten Ursachen aus dem Griechischen oder Lateinischen genommen, aber noch nicht lange bey uns eingeführt worden, und also noch das Ansehn von Kunstwörtern haben. So verhält sichs mit dem Worte, Analogie. Die Römer fanden nöthig, es den Griechen abzuborgen, und ihm das Bürgerrecht zu schenken; wie Seneca bezeugt: Hoc verbum (analogiæ) cum latini grammatici civitate donaverint, ego damnandum non puto, nec in civitatem suam redigendum. Utar ergo illo non tantum tanquam recepto, sed tanquam usitato. *Ep.* CXX. Von ihnen haben es die neuern polirten Nationen empfangen; und auch bey uns muß es in philosophischen und critischen Schriften, wie so viel andre Wörter von der Art, zugelassen werden, weil es dort oft verständlicher, als jenes, seyn kann.

Nie-

Bis hieher hat die ganze Natur mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn

Lorenzo

Niemand hat die Gründe der Wahrscheinlichkeit, womit die **Analogie** der Natur die Religion unterstützt, so deutlich, vollständig, und überzeugend abgehandelt, als der scharfsinnige englische Bischof, **Butler**, in seinem unvergleichlichen Buche, **von der Analogie der natürlichen und offenbarten Religion mit der Einrichtung und dem Laufe der Natur**; aus welchem im I. Th. des **Nordischen Aufsehers** einige Auszüge geliefert sind, und welches wir nunmehr auch, durch den würdigen Hrn. **Spalding**, in einer deutschen Uebersezung haben. — Mit welcher Kraft diese Art von Wahrscheinlichkeit, wenn sie gleich noch so gering ist, nicht nur in speculativischen, sondern auch in practischen Materien, auf unsern Verstand und Willen wirken müsse, und auch zu wirken pflege, sobald auf der Seite des Gegentheils keine, oder doch ganz unbeträchtliche Gründe sind, dieses wird in der **Einleitung** gezeigt, wo er die Wahrscheinlichkeit, eben so, wie **Young** oben die Analogie, die **Führerinn des Lebens** nennt. Ja, er behauptet dort, und beweist es im Folgenden, daß es in unzähligen wichtigen Fällen höchst vernünftig sey, zu handeln, und noch dazu mit rechtem Eifer zu handeln, nicht allein, wenn man auf beyden Seiten gleich viel Möglichkeit eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs sieht; (not only upon an even chance; welches in der Uebersetzung etwas undeutlich gegeben ist, "nicht

Lorenzo, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsches Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? k) lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut. "Ist es droben so beschlossen, so geschehe der allmächtige Wille. Laß die Erde zerschmelzen, laß jene schweren Kreise herabfallen, und uns zu Staub zermalmen: l) Die Seele

"nicht einmal auf ein blosses Ohngefähr;" sondern sogar, wenn die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit sehr wider einen guten Erfolg ist.

k) Ist ein biblischer Ausdruck; aus Jes. XXVIII, 18. — "Daß euer Bund mit dem Tode los werde, und euer Verstand (d. i. euer Verständniß) mit der Hölle nicht bestehe." — Im B. Sirach, C. XIV. 12. kömmt er auch vor, aber in einer andern Bedeutung.

l) Ueber diese zuversichtliche Hoffnung der Christen auf die Unsterblichkeit, und sogar auf die Auferstehung der Leiber, nach dem Untergange der Natur, spottet der epicuräische Cäcilius, beym Minucius Felix, C. XI. Gemina dementia! cœlo & astris, quæ sic relinquimus, ut

Seele ist sicher; der Mensch dringt empor; m) er steigt über den Schutt hinan, gleich der Flamme, die sich von dem Scheiterhaufen der Natur aufschwingt; n) er sieht auf die Verwüstung lächelnd

ut invenimus interitum denunciare: sibi, mortuis, exstinctis, qui, sicut nascimur, & interimus, æternitatem repromittere.

m) In dem Gespräche, Axiochus, sagt Socrates: "Wenn diese Verbindung (der Theile des menschlichen Körpers) einmal getrennt, und die Seele in ihren gehörigen Wohnplatz gekommen ist, so ist der zurückgelaßne, irdne und vernunftlose Leib nicht der Mensch. Denn Wir sind eine Seele, ein lebendiges unsterbliches Wesen, das in einem sterblichen Körper eingeschlossen ist." (. . . Τῆς συγκρίσεως ἅπαξ διαλυθείσης, καὶ τῆς ψυχῆς εἰς τὸν οἰκεῖον ἱδρυνθείσης τόπον, τὸ ὑπολειφθὲν σῶμα, γεῶδες ὂν καὶ ἄλογον, ὐκ ἔςιν ὁ ἄνθρωπος· ἡμεῖς μὲν γὰρ ἐσμὲν ψυχὴ, ζῶον ἀθάνατον, ἐν θνητῷ καθειργμένον φρȣρίῳ *Axioch.* §. 5.) Und in dem I. Alcibiades beym Plato: "Der eigentliche Mensch ist die Seele." (Ὁ ὄντς ἄνθρωπως ἡ ψυχή)

n) Vielleicht hat der Poet hier die Worte im Sinne gehabt, womit Seneca einen Menschen vorstellt, der sein Leben verachtet, und daher bey den schröcklichsten Begebenheiten in der Natur unerschüttert bleibt: — Securus adspiciet fulminantis cœli trucem & horridam

chelnd herab, weil er dabey gewinnt; und freut sich, durch die Ohnmacht des Donners, durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch die überwundenen Ströme der Hölle, seinen Freybrief,

dam faciem; frangatur licet cœlum, & ignes suos in exitium omnium, in primis suum, misceat. Securus adspiciet ruptis compagibus dehiscens solum. Illa licet inferorum regna retegantur, stabit super illam voraginem intrepidus: & fortasse, quo debet cadere, desiliet. *Nat. Quæst.* VI. 32. — Die letzte That würde mehr unsinnig, als tapfer, seyn; ja, selbst der Feigherzigste würde fähig seyn, aus blosser Angst und Verzweiflung sich in den Schlund hinabzustürzen, in welchen er fallen soll: Aber das Verhalten des Menschen, welchen Young beschreibt, ist höchst vernünftig und höchst heroisch zugleich. "Er sieht auf die Verwüstung lächelnd herab, weil er dabey gewinnt." — Dergleichen Ausdrücke braucht Wieland, im V. Br. der Verstorb. von der Seele.

— "Für welche die Sonnen glühn, und das Chaos
Leuchtende Welten hervorgab; die, wenn sie alle vergehen,
Königlich auf den schimmernden Schutt der Schöpfung herabsieht."

brief, seine unverletzlichen Rechte kennen zu lernen.„ o)

Doch

o) Aeschylus, der, (wie uns Cicero berichtet,) ein Pythagoräer war, legt seinem Prometheus ähnliche Worte in den Mund, da dieser sich wider Jupiters Rache empört.

Die Verse lauten also:

— — Επ' ἐμοι ῥιπτεσθω μεν
Πυρος ἀμφηκης βοϛρυχος, αἰθηρ
Δ' ἐρεθιζεσθω βροντῃ, σφακελῳ
Τ' ἀγριων ἀνεμων· χθονα δ' ἐκ πυθμενων
Αυταις ῥιζαις πνευμα κραδαινοι,
Κυμα δε ποντȣ τραχει ῥοθιῳ.
Συγχωσειεν, των τ' ȣρανιων
Αϛρων διοδȣς, ἐς τε κελαινον
Ταρταρον ἀρδην ῥιψειε δεμας
Τȣμον, ἀναγκης ϛιῤῥαις διναις·
Παντως ἐμε γ' ȣ θανατωσει.

"Laß den Zevs seine zackigten Flammen auf mich herabschleudern, und den Aether mit Donnern und wilden Ungewittern durchstürmen; laß den Sturm die Erde bis an ihre Wurzel erschüttern, und die brausenden Wogen des Meers, und die Laufbahn der himmlischen Gestirne durch einander mischen; laß ihn meinen Leib, mit

Doch diese Chimären rühren nicht dich, o

mit den starken Strudeln des Verhängnisses gebunden, in den schwarzen Abgrund des Tartarus stürzen: Dennoch soll er mich nicht tödten.

Was bey diesem Poeten ein verwägner Trotz und eine Art von Lästerung ist, das ist hier ein pflichtmäßiger und heiliger Stolz auf den Freybrief, auf die **unverletzlichen Rechte**, die uns die Gnade eben des Gottes ertheilt hat, dessen **allmächtiger Wille den Untergang der Natur beschlossen.** Man sehe noch die schönen Verse, womit Cato, in **Addisons** Trauerspiele, sein Selbstgespräch über die Unsterblichkeit der Seele mit folgenden Worten endigt;

"Die Sterne werden verblassen; die Sonne selbst wird vor Alter dunkel, und die bejahrte Natur kraftlos werden: Du aber wirst in unsterblicher Jugend blühen, unverletzt mitten in dem Kriege der Elemente, den Trümmern der Materie, und dem Einsturz der Welten."

Im 628. St. des **Spectators** ist dieser ganze Auftritt in schöne lateinische Verse übersetzt, wovon ich hier nur die letzten anführen will.

— — — — Periment mutuis
Elementa sese & interibunt ictibus:
Tu permanebis sola semper integra,
Tu cuncta rerum quassa, cuncta naufraga

Lorenzo! Du stellest ihnen die Herrlichkeiten der Welt,

Jam portu in ipso tuta, contemplabere.
Compage rupta, corruent in se invicem,
Orbesque fractis ingerentur orbibus:
Illæsa tu sedebis extra fragmina.

Sarbievii Lyric. Lib. III. Od. 3. (Er redet von dem wahren Weisen, und scheint bey der Beschreibung desselben, den bekannten Character eines gerechten und standhaften Mannes vor Augen gehabt zu haben, den Horaz in der III. Ode des IV. B. schildert, und der sich mit den Worten schließt: Si fractus illabatur orbis &c.)

Ille, & caducis se licet undique
Suspendat auris pontus, & in caput
Unius & flammas, & undam, &
Vertat agens maria omnia Auster,
Rerum ruinas, mentis ab ardua
Sublimis aula, non sine gaudio
Spectabit, & late ruenti
Subjiciens sua colla cœlo
Mundum decoro vulnere fulciet;
Interque cœli fragmina, lugubre
Telluris insistet sepulchrum, ac
Incolumis morientis ævi
Heres, ab alto prospiciet, magis
Hæc magna quam sint, quæ pedibus premit,
Quam quæ relinquet; jam tum Olympi
Non dubius moriturus hospes.

Welt, deinen siebenfältigen Schild, entgegen. p) Ein ganz andrer Ehrgeitz, als nach Kronen in der Luft, und nach überirdischen Glückseligkeiten, erhitzt deinen Busen. Ich will ihn kühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, welche dich so bezaubern, wider dich kehren. Alles, was dich an dieses Leben fesselt, verkündigt dir das zukünftige. Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde dich heilen.

Wohlan; mein Ehrgeiziger! laß uns mit einander aufsteigen; (zu steigen kann sich dom Lorenzo nimmer wegern;) und laß uns von den Wolken, wo der Hochmuth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschauen. — Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irdische Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln. Was für ein unermeßlicher Raum von bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere! beladen vom Menschen, der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen! Dienstbare Meere, Winde, und Planeten erkennen seine Kunst, und befördern seinen

p) Dergleichen Schild, wird im eigentlichen Verstande, dem Ajax vom Homer, und dem Turnus vom Virgil, gegeben; σακος ἑπταβοειον. Il. VII. 245. — clypei septemplicis — *Aen.* XII. 925.

nen Endzweck. q) Selbst die ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen. Was für niedergesenkte Berge! was für erhöhte Thäler! Ueber Thälern und Bergen brüsten sich köstliche Städte, und

q) So sagt Seneca bey einer andern Gelegenheit: Communi bono erat, patere commercium maris, & regnum humani generis relaxari. *De Benef.* IV. Cap. 28. Und im 23. Cap. des VI. B. wo er aus der Einrichtung der Welt, und aus der Beschaffenheit unsers Geistes und Körpers beweist, daß der Mensch in den Augen der Vorsehung kein verächtliches Geschöpf sey: Vide quantum nobis permiserit (natura), quam non intra homines humani imperii conditio sit, vide, in quantum corporibus vagari liceat, quæ non coercuit fine terrarum, sed omnem in partem sui misit. &c.

Was der Poet hier von dem Menschen überhaupt, in Absicht auf seine Herrschaft über **Meere**, **Winde**, und **Planeten**, rühmt, das schreibt er, in der Ode von der **Handlung**, ins besondere seinem Vaterlande zu. "Nicht die **Erde** allein, die ganze **Natur** strebt, **Britanniens** glorreiche Endzwecke zu befördern. Arbeitet es im **Gewerbe**? oder blutet es in edlen **Kriegen**? Sein Schiffskiel bezwingt jedes unterthänige **Meer**; sein Segel ruft jedem bereitwilligen **Winde**; sein Pilot wirbt die **Sterne** zum Dienst an."

und bestralen unsre Landschaft mit ihren funkelnden Thürmen. r) Majestätisch erheben sich einige mitten in den erstaunten Wellen; und Neptun hält ihren Reitzungen einen Spiegel vor. s) Noch weit

 grösser!

r) Eben die Metaphor braucht Cicero, da er unter der Person des Balbus, von der Kunst und dem Fleisse der Menschen in Bearbeitung der Erde redet, und daraus die Hoheit ihrer Natur, und das Daseyn eines weisen Urhebers zu zeigen: — Quorumque (hominum) operibus agri, insulæ, litoraque collucent, distincta tectis & urbibus. *De Nat. Deor.* II. 39.

s) Der Poet hat sich hier vermuthlich das schöne Bild in Miltons Beschreibung des Paradieses zu Nutze gemacht: (P. L. IV. 260.)

"Murmelnde Wasser fallen indeß die Hügel herunter,
Welche sich theilen, oder im See der Fluthen versammeln,
Der dem Ufer, mit Myrrthen gekrönt, den krystallenen Spiegel
Vorhält." — — — — — —

Zachariä.

In dem Trauerspiele, Busiris, hat unser Poet jenes Bild auf eine ähnliche Art geschildert, und noch einige mahlerische Züge hinzugethan. Er läßt dort den Tyrannen unter andern also pralen: "Zwanzigtausend

grösser! (Was kann die Macht der Sterblichen nicht ausrichten?) Sieh hier der Tiefe grosser Herrschaften entrissen! Die verengte Tiefe schäumt vor Unwillen. t) Oder wende dein Auge südwerts; und

tausend Städte beschauen von den Ufern ihre Pracht, und sehen ihre vergüldeten Thürme auf den Wellen wallen, und sich gegen das Gestade brechen. „ (Act. I. Sc. II.)

t) Seneca hat in dem LXXXIX. Briefe ähnliche Gemählde. Quousque arationes vestras porrigetis &c. — Ubicunque in aliquem sinum littus curvabitur, *vos* protinus fundamenta jacietis, nec contenti solo nisi quod manu feceritis, maria agetis introrsus. — Aber die Gegenstände selbst sind dort weder so groß, noch mit so poetischen Farben vorgestellt; so wie auch die Absicht beyder Autoren ganz verschieden ist. Denn der Philosoph sucht den Römern theils ihre unersättliche Habsucht, theils ihre verschwenderische Ueppigkeit zu Gemüthe zu führen: Der Poet aber will den Menschen aus den wircklich grossen Werken, die sie auf der Erde verrichten, die Grösse ihrer Seele, und daraus endlich die höhere Bestimmung derselben, beweisen; und die Art, wie er es thut, ist ein Beweis von dem Adel seines eigenen Geistes. Alle Verse dieses Absatzes sind ein Beyspiel derjenigen Gattung des Erhabnen, welche, nach dem Longin, aus

und sieh, wie dort die schönern Künste in der Sonne zu Anmuth und Hoheit reifen. u) Wie prächtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! x) Der stolze Triumphbogen zeigt uns un-

aus der Wahl der vornehmsten und merkwürdigsten Dinge, und aus der Verknüpfung derselben zu Einem Ganzen, entsteht. Ja, er hat Dinge, die schon an sich selbst groß sind, durch die stärksten Metaphern und Dichtungen, und durch einige mahlerische Neben-Umstände, noch zu vergrössern gewußt. Wie kalt, wie todt, ist dagegen die Beschreibung in des Polignacs II. Gesange, de animi immortalitate, wo der Satz, daß die Menschen ihren Nachruhm durch allerley Denkmäler zu erhalten suchen, durch etliche von diesen Beyspielen erläutert wird!

u) Die Allegorie gründet sich auf die höchst wahrscheinliche Meynung, von dem Einflusse des Clima in das Genie der Nationen, insonderheit in die Phantasie ihrer schönen Geister.

x) In der IX. N. erwähnt er dieses und andrer menschlichen Wunder in einer beynahe entgegengesetzten Absicht, um sie nämlich, so groß sie auch sind, tief unter die Werke der Natur zu erniedrigen. Das gegenwärtige Bild wird dort also ausgedrückt: "Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilen."

Der

ter seinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft fliessen lernen; dort schlafen ganze Flüsse, in verwahrenden Becken. y) Hier werden Ebnen zu Ocea-

Der französische Poet, Piron, hat dieselbige kühne Idee, in seiner Ode, Le Temple de S. Sulpice, zwar nicht so kurz, aber doch auch sehr stark gegeben. Er redet den Tempel an:

Bientôt vous atteignés les nues,
Je vois les pierres suspendues
S'animer pour y parvenir;
Et la maison de Dieu sur terre,
A celle d'où part son tonnerre,
De jour en jour, prête à s'ünir.

y) Die zwey hier erwähnten Werke sind in der französischen Provinz Languedoc. Das erstere heißt Le Pont du Gard, und ist ein Stück einer alten römischen Wasserleitung, welche auf drey Reyhen von hohen über einander gebauten Schwibbogen ruht, und das Wasser des Flusses Eure neun Stunden weit bis nach Nimes führen kann. Des andere ist, bey St. Ferreol, ein grosses Behältniß für einen Bergstrom, welcher nachher, wenn man ihn ausläßt, unter dem Namen des Flusses Laudot, in den berühmten Kanal fließt. Noch ein andres dergleichen ist bey Naurouse. (S. Dr. Büschings Erdbeschreib.) Addison beschreibt auch, in seinen Anmerkungen über Italien, eine alte Wasserleitung von gothischer Bauart, bey Spoleto, und hält diese für die höchste in Europa

Oceanen; dort vereinigen sich ungeheure Oceane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer tief durchgraben sind; z) und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Gestalt vom Menschen. a) Pocht deine tapfre Brust nach fürchterlichen

ropa. Und auf eben diese zielt er ohne Zweifel in dem poetischen Briefe, den er aus Italien an den Lord **Halifax** geschrieben, wo er sagt: "Ganze Ströme müssen hier die Thäler verlassen, und, sich über ihre Höhe wundernd, durch Kanäle in der Luft fliessen."

z) Der Verfasser meynt den **Kanal von Languedoc**, den **Paul Riquet** unter **Ludwig** XIV. angelegt hat, und wodurch das mittelländische Meer mit dem Weltmeere vereinigt wird. **Boileau** sagt davon in seiner I. Epistel, die er zu eben der Zeit schrieb, da man noch daran arbeitete:

J'entens déja frémir les deux mers étonnées,
De voir leurs flots unis au pied des Pyrenées.

a) Quas res violentissimas natura genuit, earum moderationem nos soli habemus: maris atque ventorum, propter nauticarum rerum scientiam; plurimisque maritimis rebus fruimur atque utimur. Terrenorum item commodorum omnis est in homine denominatus, Nos campis, nos montibus fruimur: nostri sunt amnes, nostri lacus: nos fruges serimus, nos arbores: nos aquarum inductionibus terris fœcunditatem damus: nos flumina arcemus, dirigimus, avertimus: nostris deni-

lichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten brüllen; Britanniens Stimme! so die Welt zum Frieden schreckt. b) Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Damm die rasenden Wogen des offnen Meers! c) Mitten unter ihrem Brausen schallt

denique manibus in rerum natura quasi alteram naturam efficere conamur. *Cic.* de nat. deor. II. C. 60.

b) Da der Poet in seiner Ode von der **Handlung** auf diese Materie kömmt, so ruft er aus: "O eine Sprache, die so **kühner** Gedanken würdig ist! Will **Britannien** seinen Zorn verkündigt haben? O so laßt nimmer eine **niedrigere** Sprache tönen, als **die**, welche menschliche Seelen zu Boden schlägt, durch das dunkle Gewölbe des Himmels mit Ungestüm hinrollt, und die **Natur** erschüttert, wenn der zürnende **Jupiter** sein Antlitz verfinstert." (S. den **Anhang**,)

c) Der **Molo**, oder steinerne Damm an dem Hafen von **Genua**; und der, an dem Hafen von **Neapolis**. Eines von den grösten Werken dieser Art war dasjenige, wodurch der Kaiser **Claudius** bey **Ostia**, am Ausflusse der Tyber, einen Hafen anlegte, und welches **Juvenal** (Sat. XII. 75. seqq.) also beschreibt:

Tandem intrat positas inclusa per æquora moles,
Tyrrhenamque Pharon, perrectaque brachia rursus,
Quæ pelago occurrunt medio, longeque relinquunt
Italiam.

schallt die stärkere Stimme der Gottheit hervor, und spricht: "O Meer! bis hieher, und nicht weiter; gehorche neuen Zügeln.„ d) Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel werden ausgemessen! e) Die Sterne in ihren tiefen

Italiam. non sic igitur mirabere portus,
Quos natura dedit. — — — — —

d) Eine erhabne Anwendung der erhabnen Stelle im B. Hiob, C. XXXVIII, 10. 11. wo Gott unter andern also redend eingeführt wird: "Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen, ... da ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm, und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach: Bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter: Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen.„

e) Obgleich die Kenntniß des Himmels, zu des Cicero Zeiten, noch lange nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, zu welchem sie nunmehr, vornehmlich durch Hülfe der Sehröhren, gestiegen ist: So war sie doch schon groß genug, um den **Balbus**, den er die Lehre der Stoicker von der Vorsehung abhandeln läßt, zu einem Beweise der Vorzüge der menschlichen Natur zu dienen. Allein, so groß auch diese Vorzüge sind, so erstrecken sie sich doch nicht weiter, als auf die Glückseligkeit dieses Lebens; und anstatt, daß daraus, wie hier geschieht, auf die Unsterblichkeit der Seele geschlossen werden sollte, wird ihr dieselbe vielmehr ausdrücklich abgesprochen. — Quid vero? hominum ratio non in cœlum usque penetra-

sen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert! Die überwundene Natur weicht! Ihre Geheimnisse sind ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! f) O welch ein Denkmaal von Genie, Geist, und Gewalt! g)

Und

netravit? Soli enim ex animantibus nos astrorum ortus, obitus, cursusque cognovimus: ab hominum genere finitus est dies, mensis, annus: defectiones solis & lunæ cognitæ, prædictæque in omne posterum tempus, quæ, quantæ, quando futuræ sint. Quæ contuens animus, accipit ab his cognitionem deorum; ex qua oritur pietas: cui conjuncta justitia est, reliquæque virtutes; e quibus vita beata exsistit par & *similis* deorum; nulla re, nisi immortalitate, quæ nihil ad bene vivendum pertinet, cedens cœlestibus. *Cic.* Nat. Deor. II. 61.

f) Diese Siege der menschlichen Kunst über die Natur werden auch von Browne folgendermaassen beschrieben: (De an. immortal. L. I.)

Arte oculis oculos mens addidit, auribus aures.
Hinc sese in vita supra sortemque situmque
Evehit humanum; nunc cœlo devocat astra,
Intima nunc terræ reserat penetralia victrix;
Quæque oculos fugiunt, tenuissima corpora promit
In lucem, panditque novi miracula mundi.

g) Unter dem ersten ist die schöpferische Erfindsamkeit zu verstehen, wodurch grosse und schöne Ideen hervorgebracht

wer-

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel

werden; das zweyte deutet das Feuer an, womit der Mensch heroische Unternehmungen wagt; und das letzte, die Ueberwindung aller Hindernisse, die sich denselben in den Weg legen.

Einige von den Beyspielen, die in diesem Absatze mit einer so erhabnen Kürze vorgestellt worden, hat Polignac im V. B. des Anti-Lucretius, V. 116. u. f. wo er das Daseyn und die Immaterialität der Seele beweißt, nebst etlichen andern, mit vieler Zierlichkeit ausführlicher beschrieben. — Gleiche Absicht, mit unsers Youngs Beschreibung, hat eine Strophe in Drollingers Ode über die Unsterblichkeit der Seele, worinn er sich folgender massen ausdrückt:

"Wer zählt das Heer der lichten Sterne?
Wer mißt der Sonne schnellen Lauf?
Wer dringt in ungemeßne Ferne,
Und deckt des Himmels Ordnung auf?
Ists nicht des Geistes Wunderstärke?
Hier setzt er schrecknißvolle Werke,
Gebäude, die den Wolken drohn.
Bald stürzt er wieder Thürm und Mauern,
Die Last, die ewig schien zu dauern.
Sein donnernd Erzt zermalmt sie schon."

mel überflüßig machen! h) sprich, wessen Spuren sind diese? i) Hier sind Unsterbliche gewesen.

h) In eben der Ironie, worinn er, bey dem Anfange des Gemähldes, (V. 765.) dem stolzen Lorenzo irdische Wunder zu zeigen versprach, welche die Pracht des Himmels verdunkeln.

i) Die Worte sind zwar an sich selbst schon deutlich genug: Aber der Ausdruck und die Wendung des Gedankens sind doch so sonderbar, daß sie eine Anspielung auf etwas anders zu seyn scheinen; und in diesem Falle würde die Stelle wenigstens an Schönheit viel gewinnen. Der Poet hat auch wirklich auf eine Begebenheit des socratischen Weltweisen, Aristipp, angespielt, und die Worte, so er dabey gesprochen, auf eine sinnreiche Art zu einer noch viel höhern Absicht angewandt. Die Geschichte wird, (nach Anzeige des Menage in seinen Anmerk. zum Laertius, B. II. §. 73.) vom Galen so erzählt. "Nachdem Aristipp an dem Syracusanischen Ufer Schiffbruch gelitten, so sey er zuerst wieder muthig geworden, da er auf dem Gestade im Sande eine geometrische Figur erblickt habe; weil er daraus geschlossen, daß er nicht zu Barbaren, sondern zu Griechen, und zu weisen Leuten gekommen sey." Vitruvius, der in der Vorrede seines VI. B. eben die Geschichte mit dem Unterschiede erzählt, daß er für Syracus die Insel Rhodus setzt, führt dort auch die Worte an, die Aristipp, bey Wahrnehmung der Figuren, zu seinen Reisegefährten ausgeru=

sen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche Seelen, dieses verrichten können? k) Die Erde ist voll von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der vergeßnen Unsterblichkeit. l)

Um

gerufen: "Laßt uns Muth fassen; denn ich sehe Spuren von Menschen." (Bene speremus; hominum enim vestigia video.)

k) Eben so schließt Socrates in dem Gespräche, Axiochus: (§. 17.) "Ein sterbliches Wesen hätte unmöglich so grosse Dinge wagen können, daß es die Macht stärkerer Thiere verachtet, Meere durchgeschifft, Städte gebaut, bürgerliche Verfassungen eingerichtet, zum Himmel hinaufgeschaut, den Umlauf und die mancherley Veränderungen der Gestirne gesehen, die verschiedenen Jahrszeiten und Witterungen vorherbestimmt, und alle Begebenheiten in der Natur für die Ewigkeit aufgezeichnet hätte; wenn nicht ein gewisser göttlicher Geist wirklich in der Seele wäre, durch welchen sie den Begriff und die Kenntniß von solchen Dingen erlangte." Und der ältere Cato, beym Cicero: (de Sen. C. 21.) Sic mihi persuasi, sic sentio, cum tanta celeritas animorum sit, tanta memoria præteritorum, futurorumque prudentia, tot artes, tantæ scientiæ, tot inventa, non posse eam naturam, quæ res eas contineat, esse mortalem. — Im 26. und 27. Cap. des I. B. der Tu-

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln, will ich gern gestehen, dieses sind die Werke des Ehrgeizes; und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was

sculan. Fragen, wo Cicero in seiner eignen Person von den Fähigkeiten der Seele, insonderheit auch von der Wissenschaft in der Sternkunde redet, sagt er unter andern: Quorum (astrorum) conversiones, omnesque motus qui animo vidit, is docuit, similem animum suum ejus esse, qui ea fabricatus esset in cœlo . . . . Prorsus hæc divina mihi videtur vis, quæ tot res efficiat, & tantas.

1) Ich hatte, bey meiner ersten Arbeit, das Wort, vergessen, auf die Beweise gezogen, und daher die Zeile so gegeben: " Und Beweise der Unsterblichkeit sind vergessen. „ Die englische Wortfügung leidet zwar diesen Verstand: Allein der Vers wird dadurch ein matter Zusatz, dergleichen man bey unserm Poeten nicht gewohnt ist. Nun aber ist er eine bittre, und doch leider nur zu gerechte Satire auf die sündliche Blindheit der Menschen, in Ansehung jener allerwichtigsten Wahrheit. Wer sollte es glauben, daß man von zwey Dingen, die einander zu widersprechen scheinen, gleich viele, und gleich offenbare Beweise

was? Ein einziger Seufzer für die Elenden. m) Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische Grösse macht den grossen Mann! n) Wie klein sind doch die, so hienieden

weise finde? — Der Sarcasmus kömmt unerwartet, ungeachtet er, wie man nachher sieht, durch den vorhergehenden Gedanken natürlicher Weise veranlaßt wurde; er macht also auch einen desto stärkern Eindruck, indem er, ausser dem Schmerz, auch eine Art von Bestürzung verursacht. Im Originale kömmt die Wunde noch unerwarteter, gleichsam aus einem Hinterhalte; weil das Wort, *forgot*, (vergessen,) worinn der Stachel liegt, nicht eher, als am Ende des Verses, erscheint.

m) So läßt der Dichter der Meßiade den Geist des Socrates zur Portia, der Gemahlinn des Pilatus, in ihrem Traumgesichte, sagen: (Ges. VII. V. 420.)

— — — — — — — "O drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders,
Als wir dachten! Dein schreckendes Rom ist ein höherer Haufen
Von Ameisen; und Eine mitleidige, redliche Thräne
Einer Welt gleich!„ — — — —

n) Non est quod existimes verum esse, quod apud disertissimum virum Livium dicitur, Vir ingenii magni magis quam boni. Non potest illud separari:

 aut

nieden etwas für groß halten! o) Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, ausser einer einzigen, und diese krönt er. — Hier laß uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkrer Beweis wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, ist, und des Grabes spottet.

aut magnum & bonum erit, aut nec magnum. &c. — Videatur & ambitio magni animi . . . Omnia *ista* non refert, in quantum procedant, extendantque se: angusta sunt, misera, depressa. Sola sublimis & excelsa virtus est: nec quicquam magnum est, nisi quod simul & placidum. *Sen.* de Ira, L. 16.

o) Magna ista, quia parvi sumus, credimus. Multis rebus non ex natura sua, sed ex humilitate nostra, magnitudo est. Quid præcipuum in rebus humanis est? Non classibus maria complesse, nec in rubri maris littore signa fixisse, nec deficiente terra ad injurias aliorum errasse in oceano, ignota quærentem: sed animo omne vidisse, &, qua nulla est major victoria, vitia domuisse, &c. *Sen.* Nat. Quæst. Præf. Lib. III.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, 1683-1765

Dr. Eduard Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit In neun Nächten. Nebst desselben sieben characteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft
Bd.: 2

Schaffhausen (1765)

P.o.angl. 481-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751044-5